Comp.
Econ.
Pop.
J.

BEITRÄGE ZUR SIEDELUNGSKUNDE DER ZAUCHE UND DES NUTHE-NIEPLITZ-GEBIETES.

Mit 8 lithographischen Tafeln.

INAUGURALDISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT

HALLE-WITTENBERG

VORGELEGT VON

HANS JUNG

AUS **LEHNIN** (MARK).

HALLE a. S.
HOFBUCHDRUCKEREI VON C. A. KAEMMERER & CO.
1909.

3 1761 09952730 1

LIBRARY
MAR 01 1910
UNIVERSITY OF

Referent: Prof. Dr. **A. Philippson.**

Unterstützt von der Centralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland.

Inhalt.

Seite

Einleitung: Grenzen und Lage 3
Grenzen S. 3. Lage S. 3.

I. Abschnitt: Geologische Übersicht 5
Beschaffenheit der Täler S. 5. Die Seen S. 6. Die Täler des Nordwestens S. 6. Die Abzweigungen des Urstromtales S. 7. Quertäler S. 7. Zwei Hauptrichtungen S. 8. Plateaus S. 8. Einteilung S. 9. Durchragungen S. 9.

II. Abschnitt: Die Siedelungen. Allgemeiner Teil 11

Vorbemerkung: Geschichte der Besiedelung 11

1. Vorslavische Zeit. Germanistische und slavistische Namenerklärung 12
2. Slavische Zeit 13
3. Nachslavische Zeit 13
   a) Mittelalterliche Gründungen 13
   b) Neuzeitliche Gründungen 14

I. Lage der Siedelungen 14
1. Zu den geologischen Verhältnissen 14
Randlage S. 15. Binnenlage im Diluvium S. 15. Binnenlage im Alluvium S. 16. Schutzlage S. 16.
2. Zu den Verkehrswegen 16
Alluvium schwer passierbar S. 16. Daher Brückenorte S. 16. Brandenburg S. 17. Golzow S. 18. Brück S. 19. Treuenbrietzen und Buchholz S. 19. Luckenwalde S. 19. Trebbin S. 20. Saarmund S. 20. Potsdam S. 20. Havel ohne Übergänge S. 20. Beelitz S. 21. Lehnin S. 21. Übergänge ohne Brückenorte und größere Orte ohne Brückenlage S. 22. Überblick der mittelalterlichen Verkehrswege S. 22. Chausseen S. 23. Bahnen

Seite

S. 23. Wasserstraßen S. 24. Verteilung der Verkehrswege S. 24. Veränderung der Ortslage unter dem Einfluß der Verkehrswege S. 24.

II. Form der Siedelungen 25

1. In der Anlage 25
Straßendorf, Gassendorf, Rundling S. 25. Zwei Formen des Straßendorfes S. 26. Unterscheidung von 2 Typen: Typus I S. 27. Typus II S. 28. Übergangsformen S. 29. Verbreitung im Gebiet S. 29. Andere Formen S. 29. Straßendorf bedingt durch die Form des Bodens S. 30. Ebenso Typus II S. 30.

2. Unter dem Einfluß der Verkehrswege 30

III. Hausformen 32

IV. Einwohnerzahl und Volksdichte und ihre Veränderung im 19. Jahrhundert 32

Vorbemerkung: Weitere Einteilung des Gebietes . . . 32

1. Verteilung der Ortsgröße und Volksdichte . . . 33
Bemerkung über Wald, unbewohnte Bezirke und Gutsbezirke S. 33. Flächeninhalt und Volksdichte des Gebietes S. 34. Verteilung der Ortsgröße S. 35. Verteilung der Volksdichte S. 36. Vergleich beider Tabellen S. 36. Verteilung der Gemarkungsgröße S. 37. Dieselbe ist abhängig von der Größe der Diluvialflächen S. 38.

2. Gründe dieser Verteilung 38

a) Grund und Boden 38

α) Grundsteuer-Reinertrag und geologischer Bau 39
Reinertrag des Gebietes und vorkommende Ablagerungen S. 39. Vergleich nach Ertragstufen S. 40. Nach Gebietsteilen S. 42. Dritte Methode S. 42.

β) Reinertrag und Volksdichte 43
Ausgehend von der Volksdichte S. 43. Vom Reinertrag mit und ohne Ausschließung von Orten S. 44. Ver-

Seite

schiedene Arten der Ausscheidung S. 45. Vergleich ausgehend von Gebietsteilen S. 46.

γ) Bodenbenutzung in ihrer Beziehung zur Beschaffenheit des Bodens und zur Volksdichte 47

Bodenbenutzung abhängig vom Anteil der geologischen Formationen S. 47. Bodenbenutzung und Reinertrag S. 48. Folgerung über Ausscheidung des Waldes S. 49. Bodenbenutzung und Volksdichte S. 51.

δ) Grund und Boden und Zunahme der Bevölkerung 52

Auswahl von 4 Jahren S. 52. Anwachsen der Bevölkerung und Grundsteuer-Reinertrag S. 52. Abnahme von Orten S. 53. Volksdichte in den 4 ausgewählten Jahren S. 54.

b) Eisenbahnen 54

Art der Entfernungsbestimmung S. 54. Einfluß auf das Anwachsen der Bevölkerung S. 55. Auf die Volksdichte S. 56.

c) Andere Momente 56

Wasserstraßen S. 56. Verschiedenes S. 56.

III. Abschnitt: Spezieller Teil 58

I. Die drei größeren Städte 58

Potsdam S. 58. Luckenwalde S. 59. Brandenburg S. 60.

II. Das Havelgebiet (I)[1] 61

Verkehrslage S. 61. Landschaft S. 61.

1. Das untere Havelufer (IA) 61

Wirtschaftliches S. 62. Bevölkerung S. 62.

2. Die Umgegend von Werder (ID) und Lehnin (IE) 63

Wasserstraßen S. 64. Ziegeleien S. 64. Ziegelindustrie von Lehnin S. 65. Schifferbevölkerung S. 65. Ziegeleien bei Werder S. 66. Obstbau S. 66.

[1]) Vgl. die Einteilung auf S. 33.

Seite

Seine Entstehung S. 68. Klimatische Begünstigung S. 68. Rentabler als Ackerbau S. 68. Obstverwertungsindustrie S. 69. Äußerer Anblick der Stadt S. 69. Bemerkung über Seen S. 69.

3. Golzow-Prützker und Gr.-Kreutzer Umgegend (IC und IB) 70

Golzow-Prützker Umgegend S. 70. Bemerkung über den Neustadt-Brandenburger Forst S. 71. Gr.-Kreutzer Umgegend S. 71.

III. Das Waldgebiet (II) 72

Aussehen S. 72. Pilze und Heidekraut S. 73. Einfluß von Havel und Schwielowsee S. 74. Kaputh S. 74. Bemerkung über Potsdam-Forst S. 75.

IV. Das Nuthe-Nieplitzgebiet (III) 75

Allgemeines S. 75.

1. Die Nordostzauche (IIIA) 76

Gegensatz der Orte am Nuthe-Nieplitztal und an Seitentälern S. 76. Saarmund S. 77. Orte an Seitentälern S. 77.

2. Die Buchholzer Ebene (IIIB) und das Blankensee-Dobbrikower Hügelland (IIIC) 78

Industrie und Landwirtschaft S. 78. Verdichtungen der Bevölkerung S. 79. Trennendes Sandgebiet S. 79. Brück und Beelitz verglichen S. 80. Brück S. 80. Beelitz S. 80.

Zusammenfassung 82

Tabellen 84

Bemerkungen zu den Karten 90

Literatur.[1]

Beckmann, Historische Beschreibung der Kurmark Brandenburg. Berlin 1751.

Anton Fr. Büsching, Vollständige topographische Beschreibung der Kurmark Brandenburg. Berlin 1775.

— Tagebuch seiner Reise von Berlin nach Reckahne. II. Auflage. Frankfurt und Leipzig 1780.

A. H. v. Borgstede, Statistisch-topographische Beschreibung der gesamten Mark Brandenburg. Berlin 1788.

Bratring, Statistisch-topographische Beschreibung der Mark Brandenburg. Berlin 1804—1809.

Heinrich Berghaus, Landbuch der Mark Brandenburg. Brandenburg 1854—1856.

Theodor Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Dritter Teil: Havelland. Berlin 1892.

E. Zache, Die Landschaften der Mark Brandenburg. Stuttgart 1905.

Fr. Bamberg, Heimatkunde des Kreises Zauch—Belzig. Berlin 1907?[2])

[1]) Literatur zu speziellen Problemen siehe am Anfang des betreffenden Abschnitts.

[2]) Erscheinungsjahr nicht genannt.

Einleitung.

Grenzen und Lage.

Das Gebiet, das in vorliegender Arbeit siedelungskundlich behandelt werden soll, ist im wesentlichen die „Zauche", nur im Südosten bin ich über die Grenzen dieser Landschaft hinausgegangen und habe das Gebiet zwischen Nuthe und Nieplitz mit eingeschlossen, da es sich zwanglos an die Zauche anschließt und zu den benachbarten Landschaften Teltow und Fläming nicht zugerechnet werden kann. So entsteht ein Gebiet mit recht scharfen geographischen Grenzen, die naturgemäß von Talzügen gebildet werden, nämlich im Norden von der Havel von Potsdam bis Brandenburg, im Westen und Süden vom Baruther Urstromtal von Luckenwalde bis zum Brandenburger Stadtforst, im Osten vom Tal der Nuthe von Luckenwalde bis Potsdam. Die auf dieser Grenze liegenden Orte: Brandenburg, Potsdam, Brück, Luckenwalde und Woltersdorf, sowie die im Baruther Haupttal liegenden Dörfer bei Brück sind mit berücksichtigt worden, ebenso der Neustadt-Brandenburger Forst, der sich teilweise schon auf das im Nordwesten angrenzende Plateau von Wusterwitz hinaufzieht. Dagegen sind als deutlich jenseits der Grenze des Gebietes liegend nicht berücksichtigt die Städte Treuenbrietzen, Trebbin und Ketzin. Ich werde in dieser Arbeit den Namen Zauche auf das ganze so begrenzte Gebiet anwenden.

Die Zauche liegt also im Südwesten der Provinz Brandenburg an der Nordseite des Baruther Urstromtals. Aus der Lage schon können wir folgern, daß diese Landschaft in gewissem Gegensatze steht zu den anderen in letzter Zeit siedelungskundlich bearbeiteten Landschaften.[1])

1. Sie gehört dem Diluvialgebiet Nordostdeutschlands an. Ältere Bildungen als Diluvium kommen nicht oberflächlich vor, nur bei

[1]) Vgl. Literatur S. 11.

Potsdam am Ravensberg ist Tertiär erbohrt.[1]) Die neueren siedelungskundlichen Arbeiten dagegen betrachten Teile des deutschen Mittelgebirgslandes.

2. Sie gehört zu den Gebieten, die einige Jahrhunderte unter slavischer Herrschaft standen. Die anderen Arbeiten behandeln meist Landesteile, die in historischer Zeit immer deutsche Bevölkerung hatten.

---

[1]) Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte von Preußen. Blatt Potsdam.

I. Abschnitt.

Geologische und morphologische Übersicht.

Geologische Spezialkarte von Preußen und den Thüringischen Staaten.
1 : 25 000 mit Erläuterungen.
Gradabteilung 44

Blatt:	32. Brandenburg	Blatt:	41. Potsdam
„	33. Gr.-Kreutz	„	44. Golzow
„	34. Ketzin	„	45. Damelang
„	35. Fahrland	„	46. Beelitz
„	37. Gr.-Wusterwitz	„	47. Wildenbruch
„	38. Göttin	„	48. Trebbin
„	39. Lehnin	„	51. Brück
„	40. Werder		

G. Berendt und W. Dames, Geognostische Beschreibung der Umgegend von Berlin. Abhandlungen zur geologischen Karte von Preußen. Bd. VIII. Heft 1. Berlin 1885.

Der Elbstrom, sein Stromgebiet und seine wichtigsten Nebenflüsse. Berlin 1898.

Felix Wahnschaffe, Die Ursachen der Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes. Stuttgart 1901.

K. Keilhack, Geologische Beobachtungen während des Baues der Brandenburgischen Städtebahn. Jahrbuch der Königl. Preußischen Geolog. Landesanstalt für das Jahr 1903. S. 1 ff. Berlin 1907.

Die Zauche ist eine diluviale Plateaulandschaft, zerschnitten von weiten Tälern. Im Anschluß an das Baruther Urstromtal hat sich ein ganzes System von Tälern entwickelt, ebenso im Norden im Anschluß an die Havel. Die diluvialen Plateaus ragen inselartig aus diesen Talflächen hervor. Ausgefüllt sind die Täler meist durch alluviale Bildungen, während der Rand als (allerdings nur wenig) höhere Talstufe Talsandstreifen zeigt, die nur bisweilen das ganze

Tal ausfüllen. Bäche und Gräben verzweigen und vereinigen sich vielfach und bilden ein kompliziertes Maschenwerk von träge fließenden Wasseradern. In jedem Winter überfluten die Gewässer weite Strecken, so daß z. B. Brandenburg noch jetzt gegen Südosten fast alljährlich im Winter durch einen ausgedehnten See abgeschnitten ist, durch den nur Chausseen und Bahn auf Dämmen hindurchführen.

Mitten im Alluvium oder in Rinnen im Talsand, selten in Rinnen auf dem Plateau, liegen die Seen des Gebietes. Teilweise sind es ziemlich tiefe Seen mit sandigem Grund und sandigem Ufer, in das die Wellen kleine oder größere Steilränder eingenagt haben, teilweise flache, morastige Seen mit niedrigem Ufer aus alluvialem Torf, die zusehens an Ausdehnung abnehmen.[1]) Einige von ihnen sind seit der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts verschwunden. So sind bei Beckmann noch erwähnt: der Mellensee bei Dobbrikow oder Rieben[2]) und der Schmertzker See. Borgstede nennt neben denselben Seen noch den Locknitzsee[3]) bei Lehnin. Die Übersichtskarte zu Büschings Reise nach Reckahne zeigt einen kleinen See bei dem Brandenburger Forst. In älterer Zeit ist ein See bei Rädel eingegangen, der den Lehniner Mönchen 1193 geschenkt wurde.[4]) Bei Kaputh heißt eine Wiese „Möllendiek“[5]) (plattdeutsch = Mühlenteich), was vermuten läßt, daß hier gleichfalls ein stehendes Gewässer war. Ähnlich kann man sich die Entstehung des Kaniner Luches und der vielen so genannten „Fenne“ im Talsand erklären.

Vom Schwielow, dem größten Wasserbecken des Gebietes, führt das Lehniner Tal über Lehnin, dann die Emster entlang zur Havel zurück mit einer Abzweigung nach Göttin. Der obere Teil dieses Tales ist bis einige km über Lehnin hinaus bis auf ein ziemlich ausgedehntes Alluvialbecken, das Kaniner Luch genannt, und kleine Wiesen bei Schwina und Rädel versandet, das untere Talstück enthält Seen und weite Alluvialflächen. Ein zweites Tal führt von Petzow durch den Glindower und Plessower See über Gr.-Kreutz in die Gegend von Jeserig wieder zur Havel mit einigen Abzweigungen nach Nordwesten. Noch jetzt wird es zum Teil bei Frühlingshoch-

[1]) z. B.: Mittelsee bei Lehnin, Glauer See bei Löwendorf, der „schon mehr einem Sumpfloch ähnelt“ (Mitteilung des Herrn Gemeindevorstehers), Götzer See.

[2]) Die anderen dort liegenden Seen sind außerdem erwähnt.

[3]) Vgl. die Bezeichnung „Löcknitzwiesen“ (Meßtischblatt Lehnin).

[4]) Der Gohlitzsee kann nicht gemeint sein, da er in derselben Urkunde außerdem genannt ist.

[5]) Berghaus, Landbuch I. S. 547.

wasser überflutet. Das Baruther Haupttal tritt südlich von Luckenwalde, durch eine deltaartige Sandaufschüttung der Nuthe stark versandet, mit einer Höhe von 50—55 m in das Gebiet. Bei Felgentreu beginnen weite Alluvialflächen, die weiterhin durch Talsandgebiete bei Treuenbrietzen, Brück und Golzow unterbrochen werden. Südlich Mesdunk schwenkt das Urstromtal nach Westen ab zum „Fiener". Ein breites Nebental, in dem die Plane fließt, führt nach Norden und mündet mit einer Meereshöhe von 28 m am Plauer See.

Das Gebiet der Nebentäler des Urstromtales ist erst zum Teil geologisch kartiert. Morphologisch treten hervor: ein Tal, das bei Luckenwalde und Woltersdorf in das Gebiet eintritt und über Berkenbrück und Dobbrikow nach Rieben zieht, mit einer Höhe von 35—45 m und ein zweites Tal von Märtensmühle her in der Richtung auf Zauchwitz mit einer Höhe von 35—40 m. Weiter nach Norden, im geologisch kartierten Teil des Gebietes, ziehen Täler zwischen Löwendorf und den Glauer Bergen, sowie nördlich von den Glauer Bergen. Alle diese Täler beginnen im Osten außerhalb der Zauche aus dem Urstromtal und vereinigen sich zwischen Stangenhagen, Rieben und Zauchwitz zu einem großen Tal, das über Beelitz nach Brück zieht und dort in das Urstromtal mündet. In jedem von diesen Tälern liegt die Talsohle tiefer, als in seinem südlichen Paralleltal. Der Urstrom hat sein Bett anscheinend immer weiter nach Norden verlegt.

Quer zu diesen Tälern gehen schmale Täler, die von den jetzigen Bächen benutzt werden. So ist das Tal der Nuthe von Luckenwalde bis zur Mündung der Nieplitz ziemlich schmal, dann geht es über in eine weite Alluvialfläche, die vom Blankensee nach Potsdam zieht. Das Tal von Berkenbrück und Dobbrikow ist mit dem 10 m höher gelegenen Tal von Felgentreu durch verschiedene Quertäler verbunden, die jetzt die Bäche führen, sodaß das Urstromtal bis Brück keinen Fluß besitzt, der es auf eine längere Strecke benutzt. Die Plane folgt ihm von ihrem Eintritt in das Tal, bis sie bei Mesdunk durch das oben erwähnte Nebental zur Havel fließt. Doch ist sie künstlich in den Plauer See abgelenkt, da sie die Havel durch Sandbänke verbaute.[1]) Die Nebentäler des Urstromtales werden von kleinen Bächen benutzt, so das Tal von Stangenhagen nach Brück zum größten, östlichen Teil von der Nieplitz in entgegengesetztem Sinne der ursprünglichen Richtung. Die Nieplitz vereinigt alle Gewässer

[1]) Der Elbstrom I. S. 234.

dieser Nebentäler und führt sie der Nuthe zu. Die alten Havelläufe bei Gr.-Kreutz werden gleichfalls von kleinen Bächen benutzt, das Lehniner Tal von der Emster, die eine Kette von Seen verbindet und bis Lehnin hinauf kanalisiert ist.

Zwei Hauptrichtungen zeigt dieses Talsystem: 1. von Südosten nach Nordwesten die Richtung der Schmelzwässer, die parallel zum Eisrand flossen, vertreten durch das Urstromtal selbst und seine Paralleltäler, das untere Ende des Lehniner Tales, das Gr.-Kreutzer Tal und den Werderschen Abschnitt der jetzigen Havel, 2. dazu senkrecht ziehen in Nordost-Südwest-Richtung das Tal der Nuthe, die Havel von Potsdam bis zum Schwielowsee einschließlich, das obere Ende des Lehniner Tales, die Talstrecke Beelitz—Brück, die Havel von Ketzin nach Brandenburg und einige kleinere Täler. Die Täler dieser Richtung sind als zum Teil subglaziale Schmelzwasserrinnen[1]) aufzufassen, die den Tälern der anderen Richtung die Schmelzwässer zuführten. Auch die Täler parallel zum Eisrand sind teilweise schon unter dem Eise vorbereitet, da sich der Geschiebemergel der letzten Eiszeit häufig unter die Täler hinabsenkt, wie neuere Arbeiten der Geologischen Landesanstalt beweisen.[2]) Doch zeigen die neusten Blätter der geologischen Karte auch Erosionsränder, an denen der unter dem Geschiebemergel liegende Sand hervortritt, wo also der Geschiebemergel weggespült ist.[3])

Die diluvialen Plateaus zwischen den Tälern bilden eine sanftwellige Fläche mit einer Höhe von 40—70 m. Ihr Rand erhebt sich meist als deutlicher, verhältnismäßig steiler Abfall, manchmal freilich garnicht hoch, aus der Talebene. Allerdings gibt es auch, namentlich im Nordwesten, diluviale Plateaus, die ganz allmählich unter die Talflächen untertauchen. Im Nordwesten ist der diluviale Geschiebemergel der letzten Eiszeit weit verbreitet, so besonders auf den Diluvialinseln bei Deetz, Schmergow u. s. w., die durch das Gr.-Kreutzer Tal vom südlich folgenden Plateau von Gr.-Kreutz getrennt sind. Auf den Plateaus von Gr.-Kreutz und Rotscherlinde herrscht im Nordwesten der Geschiebemergel, während weiter im Osten diluviale Sande auftreten, die sich zu einem ausgedehnten Sandgebiet vereinigen. Diese Sandfläche zieht von Potsdam bis Brück mitten durch die Zauche mit einer Länge von über 30 km und einer Breite bis zu 10 km und macht den größten Teil des von Laufer und Keilhack

[1]) Berendt und Dames, Umgegend von Berlin.

[2]) Keilhack, Geologische Beobachtungen. S. 2—4.

[3]) Blatt Brück zwischen Linthe und Nichel.

so genannten Zaucheplateaus aus, das sich wesentlich von den im Nordwesten und Südosten angrenzenden Landschaften unterscheidet und uns einen Anhalt gibt für eine Einteilung der Zauche in folgende drei Teile:

1. Im Nordwesten das Gebiet der Havel selbst mit ihren Nebenflüssen Plane und Emster. Es besteht zwischen den alluvialen Tälern dieser Gewässer aus zwei größeren Plateaus von Gr.-Kreutz und Rotscherlinde und nördlich davon einigen meist mergeligen Plateauinseln.

2. Das Zaucheplateau, eine ausgedehnte Sandfläche nebst dem gleichfalls sandigen äußersten Südosten des Gr.-Kreutzer Plateaus.

3. Im Südosten das Gebiet des Havelnebenflusses Nuthe mit der Nieplitz, in dem wieder Geschiebemergel und Alluvium größeren Anteil an der Oberfläche haben.

Über die Plateaus heben sich scharf und unvermittelt, meist am Rande der Täler, manchmal auch aus den Talflächen selbst heraus, einzelne Höhen oder Höhenzüge mit einer Meereshöhe von 70 bis 125 m. Sie bestehen aus Sanden unteren Diluviums, enthalten oft Mergel- und Toneinschlüsse und zeigen gewöhnlich, wo sie aufgeschlossen sind, antiklinalen Bau. Man hält dergleichen „Durchragungszüge“ nach dem Vorgange der Geologischen Landesanstalt[1]) für Wirkungen des Eisdruckes. Zache[2]) braucht tektonische Kräfte zur Erklärung aller derartigen Unregelmäßigkeiten. Für einen Druck von oben, also für Eiswirkung, sprechen Profile, wie man sie zuweilen in Tongruben[3]) trifft, wo die oberen Schichten stark nach Süden überliegende Falten zeigen, während die unteren Schichten horizontal lagern. Ähnliche Lagerungserscheinungen sind von E. Laufer beschrieben worden.[4]) Neuerdings hat Keilhack[5]) den bogenförmigen Durchragungszug[6]) südlich Rädel als „Endmoräne“ kartiert und entsprechend die ihm im Süden vorgelagerte Sandfläche als „Sandr.“ Eine ähnliche Durchragung ist auch der höchste Punkt der Land-

---

[1]) H. Schröder, Über Durchragungszüge und -zonen in der Uckermark und in Ostpreußen. Jahrbuch der Preuß. Geolog. Landesanstalt für 1888. S. 116 ff.

[2]) Die Landschaften der Provinz Brandenburg.

[3]) z. B. Grube des Herrn Profé zu Lehnin.

[4]) Die Lagerungsverhältnisse des diluvialen Tonmergels in Werder und Lehnin. Jahrbuch der Königl. Preuß. Geolog. Landesanstalt 1881.

[5]) Übersichtskarte zu den Lieferungen 137—138 der geologischen Karte von Preußen, den Erläuterungen der 137. Lieferung beigegeben.

[6]) Langer Berg, Ringbahnberg und Rauher Berg.

schaft, der Wietkikenberg bei Ferch mit einer Höhe von 126 m nur 800 m vom Südostufer des $29^1/_2$ m hoch gelegenen Schwielowsees.

Die Alluvialflächen der Täler, die Mergelflächen im Nordwesten und Nordosten und in geringerem Maße auch die tiefer gelegenen Talsandflächen sind immer der Besiedelung günstig gewesen, wo sich aber die großen Sandplateaus ausdehnen, da gedeiht nur der ertragarme, siedelungsfeindliche Wald.

II. Abschnitt.

Die Siedelungen. — Allgemeiner Teil.

Otto Schlüter, Die Siedelungen im nordöstlichen Thüringen. Berlin 1903, sowie die dort Seite 352—353 angegebene siedelungskundliche Literatur.

August Meitzen, Siedelungen und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slaven. Berlin 1895.

— Die Ausbreitung der Deutschen in Deutschland und ihre Besiedelung der Slavengebiete. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Jena 1879.

J. Schmidt, Die Volksdichte im Kreise Melsungen. Abhandlungen und Bericht 51 des Vereins für Naturkunde zu Kassel 1907, sowie die dort auf Seite 74—76 angegebene siedelungskundliche Literatur.

Oskar Firbas, Antropogeographische Probleme aus dem Viertel unterm Manhartsberge. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Stuttgart 1907.

Hans Wütschke, Beiträge zur Siedelungskunde des nördlichen subherzynischen Hügellandes. Dissertation. Halle 1907.

Vorbemerkung: Geschichte der Besiedelung.

Riedel, Codex diplomaticus Brandenburgiensis. Berlin 1839—1865.

E. Fidicin, Die Territorien der Mark Brandenburg. Berlin 1857 bis 1864.

Wendt, Die Germanisierung der Länder östlich der Elbe. Programm der Ritterakademie. Liegnitz 1884.

Karls IV. Landbuch der Mark Brandenburg, herausgegeben von E. Fidicin. Berlin 1856.

Zincke, Kloster Zinna nach bisher unbekannten archivarischen Quellen. Der Bär. 26. Jahrgang 1906. S. 765 ff.

Die Eigenart unseres Gebietes als eines Teiles der ostelbischen Slavenlande macht es unmöglich, die in Mitteldeutschland entstandenen Einteilungen in Siedelungsperioden zu übernehmen. Naturgemäß erscheint vielmehr folgende Einteilung:

1. Die vorslavische Zeit bis zur Völkerwanderung.
2. Die slavische Zeit bis 1157.
3. Die nachslavische Zeit.
   a) bis zum Landbuch Karls IV. 1375.
   b) seit 1375.

1. Die vorslavische Zeit.

Hans Witte. Wendische Bevölkerungsreste in Mecklenburg. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Stuttgart. S. 8 ff.

Es ist bekannt, daß vor der Völkerwanderung auch in der jetzigen Mark Brandenburg Germanen gewohnt haben. Die jahrhundertelange Slavenherrschaft hat aber anscheinend alle Spuren verwischt. Es fehlen zwar nicht Stimmen,[1]) welche die meisten allgemein für slavisch angesehenen Namen von Ortschaften germanistisch zu erklären suchen, doch haben diese (namentlich bei Grupp) recht gesuchten Erklärungen im Vergleich zu den slavistischen[2]) recht wenig Wahrscheinlichkeit. Merkwürdig ist nur der Stadtname Brandenburg, der zur Zeit der ersten deutschen Besetzung des Landes im 9. Jahrhundert in der Form Brendanburg vorkommt, während er gleichzeitig auch in wörtlicher slavischer Übersetzung erscheint.[3]) Man hat viel darüber geschrieben, ob die deutsche oder slavische Form älter sei und ob man daher annehmen müsse, daß wenigstens der Name Brandenburg schon aus der urgermanischen Periode stamme. Für uns genügt es zu wissen, daß dieser Name der einzige ist, bei dem auch nur eine entfernte Möglichkeit vorliegt, daß er aus jener altgermanischen Zeit stamme.

[1]) Martin May, Sind die fremdartigen Ortsnamen in der Provinz Brandenburg und in Ostdeutschland slavisch oder germanisch? Frankfurt (Main) 1897. Rudolf Grupp, Grundlagen zur mittelmärkischen Ortsnamenforschung. Brandenburg 1901.

[2]) Cybulsky, Slavische Ortsnamen der Insel Potsdam und der allernächsten Umgebung in Fidicin, Territorien II. S. 153—168. Hammer, Die Ortsnamen der Mark Brandenburg. Programm der neunten städt. Realschule. Berlin 1894—1895. Weisker, Slavische Sprachreste im Havellande. Programm des Realprogymnasiums Rathenow 1890 und 1896.

[3]) Moritz Wilhelm Heffter, Geschichtliche Nachrichten über Brandenburg. Brandenburg 1840. S. 8. Hammer, Die märkischen Ortsnamen. Brandenburgia, Monatsblatt der Gesellschaft für Heimatskunde. Band III. Berlin 1894.

2. Die slavische Periode.

Die Slavenherrschaft ist die Hauptsiedelungsperiode des Gebietes, denn der größte Teil aller Ortsnamen ist slavisch. Allerdings brauchen nicht alle Orte mit slavischen Namen auch slavische Gründungen zu sein. Lehnin ist als deutsches Cistercienserkloster entstanden und hat seinen slavischen Namen vielleicht von einem Sumpfwald oder See übernommen. Von Plötzin heißt es schon 1197:[1]) „Plusetsyn, que alio nomine Reinoldesdorp olim dicebatur", wobei es mir zweifelhaft erscheint, ob es sich um eine deutsche Gründung auf einer Gegend mit dem slavischen Flurnamen Plusetsyn handelt, oder um den mißglückten Versuch des deutschen Occupators, einem alten Wendendorf einen deutschen Namen beizulegen. Diese Beispiele zeigen, daß für den einzelnen Fall der slavische oder deutsche Klang des Namens keine bestimmten Schlüsse auf die Nation der Begründer zuläßt, doch werden die Abweichungen nicht so zahlreich sein, daß der allgemeine Eindruck der Verteilung der Ortsnamen dadurch wesentlich falsch würde. Es zeigt sich dann, daß der Nordwesten besonders reich an slavischen Ortsnamen ist, während im Südosten die Zahl der deutschen Orte (namentlich bei Luckenwalde) auffallend groß ist. Die Wenden haben eben die wasser- und fischreichen Gebiete des Nordwestens, die auch besseren Boden haben, den seearmen Sandflächen Luckenwaldes vorgezogen. So schwer ist in der Zauche der sandige Lehmboden nicht, daß ihn die Wenden nicht mit ihren primitiven Pflügen hätten bearbeiten können.[2])

3. Die nachslavische Periode.

Die letzte Eroberung von Brandenburg im Jahre 1157 brachte Havelland und Zauche endgültig unter deutsche Herrschaft. Eine intensive Einwanderung folgte. Lehnin im Mittelpunkt der Zauche, Zinna auf dem Fläming dicht südlich von der Grenze des Gebietes dieser Arbeit entstanden als Cistercienserklöster, und viele deutsche Namen tauchen allmählich in den Urkunden des 12. bis 14. Jahrhunderts auf, gemischt mit slavischen Namen, ohne daß sich eine zeitliche Aufeinanderfolge des Erscheinens deutscher und slavischer Namen ergäbe. Die deutschen Gründer haben aus ihren Heimatsgebieten die dort üblichen Ortsnamensendungen mitgebracht. Auf-

[1]) Riedel, Codex diplomaticus. I. Abteilung. Bd. 7. S. 469.

[2]) Wie Struve annimmt: Die deutschen Siedelungen in der Mark Brandenburg unter den Askaniern. Programm der Oberrealschule. Steglitz 1904. S. 11.

fallend ist, daß die Endung dorf, die Schlüter und Wütschke in die Zeit vor 800 setzen, auch hier vorherrscht, wo die germanische Besiedlung doch bedeutend später eingetreten ist. Daneben treten die Endungen feld(e), hagen u. s. w. auf.

Eine weitere Einteilung in Siedelungsperioden geht nicht an, denn bei den slavischen Ortsnamen könnte sie nur Aufgabe einer weitgehenden slavistischen Untersuchung sein und die deutschen Siedelungen sind alle ungefähr im 12. und 13. Jahrhundert entstanden. Genaueres ist nicht bekannt, nur von der Wüstung Borsedorf[1]) bei Prützke kenne ich Nachrichten über die Gründung. Im Landbuch Karls IV. werden schon die meisten jetzt bestehenden Ortschaften des kurmärkischen Anteils meines Gebietes genannt. Die Orte des magdeburgischen Anteils sind in derselben Zeit ebenfalls vollständig erwähnt, so daß also damals (wahrscheinlich schon früher) die Kolonisation beendet war.

3b. Neuzeitliche Gründungen.

Noch einmal hat eine allerdings weniger intensive Gründung von Siedlungen stattgefunden, nämlich im 17. und 18. Jahrhundert. Die Ortschaften, die damals entstanden, haben fast sämtlich eine sehr kleine Feldmark. Friedrich der Große allein hat in unserem Gebiete 7 Kolonien anlegen lassen, von denen 5 jetzt als besondere Gemeinden gelten, und an vielen Orten zahlreiche Auswandrer angesiedelt.[2]) Außerdem gehören noch 4 Dörfer oder größere Nebenwohnplätze der Neuzeit an.

Von der Berücksichtigung der Wüstungen mußte ich absehen, da brauchbare zusammenfassende Wüstungsverzeichnisse über die Zauche mir nicht bekannt sind.[3])

I. Die Lage der Siedelungen.

1. In Beziehung zu den geologischen Verhältnissen.

Die Lage der Orte ist in vorliegender Gegend durchaus abhängig von dem Wechsel diluvialer Höhen und alluvialer Niederungen. Daher möchte ich zwei Haupttypen der Ortslage unterscheiden:

[1]) Riedel, Cod. dipl. I. 10. S. 422 ff.

[2]) Borgstedes statistisch-topographische Beschreibung enthält ein genaues Verzeichnis dieser Siedelungen.

[3]) Das Wüstungsverzeichnis bei Fidicin enthält bedeutende Irrtümer, noch mehr der Hefftersche Index zu Riedel, Cod. dipl.

1. Randlage. Der Ort liegt auf oder in der nächsten Nähe der Grenze zwischen Diluvium und Alluvium.

2. Binnenlage. Der Ort liegt inmitten einer von diesen beiden Formationen.

Siedelungen, die an der Grenze zwischen Diluvium und Alluvium angelegt wurden, hatten für die Gründer den Vorteil, daß das Wasser leicht zu ergraben war, aber der Ort doch so hoch lag, daß er sicher war vor Hochwasser, das die Talsandflächen und die höchsten Stellen im Alluvium nicht zu überspülen pflegt. Ferner waren die auf Diluvium gelegenen Felder und die Wiesen und fischreichen Seen im Alluvium gleich leicht zu erreichen. Daher hat bei weitem der größte Teil der Ortschaften solche Randlage, meist auf der Talsandstufe. Die kleinen Diluvialplateaus, die dem Gr.-Kreutzer Plateau im Norden vorgelagert sind, haben ein jedes ihr Dorf, das an einer Stelle des Randes angelegt ist, ebenso die größeren Talsandinseln der Gegend um Buchholz. Wo Plateaus vorliegen, die für eine Siedelung zu groß sind, liegen die Dörfer in einer langen Reihe am Rande angeordnet, so am Zaucheplateau, den Plateaus von Gr.-Kreutz, Rotscherlinde und Dobbrikow. Wo Seitentäler tief in die Hochfläche eindringen und einigermaßen breit sind, wie im Nordosten des Zaucheplateaus die Täler von Michendorf nach Saarmund und von Seddin nach Stücken, werden auch sie von einer Reihe von Dörfern begleitet.

In Binnenlage liegen nur ungefähr $^1/_4$ der Orte und mir bekannten Wüstungen des geologisch kartierten Teiles meines Gebietes. Die breiten Geschiebemergelflächen sind zum Teil zu ausgedehnt, um vom Rande aus bewirtschaftet zu werden. Daher liegen auf dem Plateau Orte, die fast ganz auf Feldwirtschaft angewiesen sind, da die Entfernung der Wiesen vom Dorfe zu groß ist. Mitten in großen Talsandflächen bestehen nur drei kleine Büdneransiedlungen im Neustadt-Brandenburger Forst und eine unbedeutende Neugründung des 18. Jahrhunderts (Wilhelmsdorf). Im Innern großer Sandflächen der Höhe liegen nur die Orte Michelsdorf und Michendorf, beide im Hintergrunde eines versandeten Tales. Sie sind immer unbedeutend und zeitweise wüst gewesen, haben aber in letzter Zeit aus lokalen Gründen[1]) einen Aufschwung genommen. Sonst liegen innerhalb der Flächen Höhensandes nur noch einige Förstereien, zwei neugegründete Heilstätten und eine Fischerniederlassung auf der wüsten Feldmark Lienewitz.

---

[1]) Michelsdorf durch die Lehniner Ziegelindustrie, Michendorf als Bahnstation.

Im Alluvium findet man einige Orte meist auf diluvialen Inselchen oder wenigstens auf Flußsand, dem höchsten Teile des Alluviums. Auch diese Orte bevorzugen die Nähe eines Plateaus oder einer Talsandfläche, so daß auch die Felder leicht erreichbar sind. Die Lage auf kleinen Inseln im Alluvium, umgeben von Wasser oder schwer gangbaren Morästen hatte den Vorteil eines größeren Schutzes. Häufig sieht man auch Ortschaften in Randlage sich ähnlich schützen, indem sie auf den äußersten kap-artigen Vorsprüngen liegen, auf drei Seiten vom Sumpf oder Wasser umgeben.[1]) An die Havel selbst treten die Siedelungen nur da heran, wo das breite Alluvialtal, das den Fluß meist begleitet, von diluvialen Plateaus unterbrochen wird. Außer den Siedelungen und Wüstungen am Schwielowsee liegen nur die Städte Potsdam, Werder und Brandenburg, das Dorf Phöben und einige Ziegeleien direkt an der Havel, das Dorf Gollwitz an einem Nebenarm.

2. Zu den Verkehrswegen.

Martin Zeiller, Itinerarium Germaniae nov-antiquae. Straßburg 1632.

Die weiten Alluvialflächen mit ihren Sumpfgebieten, die zum Teil noch jetzt bei höherem Wasserstande selbst für Fußgänger unpassierbar sind, bieten dem Straßenbau bedeutende Hindernisse und hemmen dadurch den Verkehr. Dieser Moorgrund ist zuweilen recht tief, so daß man große Sandmassen hineinschütten muß, um einen festen Damm zu bauen. Noch jetzt zeigt man am Ostausgang des Dorfes Jeserig an der Vereinigung des Lehniner und Gr.-Kreutzer Tales einen Abhang, der beim Bau der Bahn von Berlin nach Magdeburg entstanden ist, indem man von dort monatelang Sand geholt hat, um eine kurze Moorstrecke am „Jeseriger Loch“ auszufüllen. Neuerdings erlitt der Bau der Bahn von Beelitz nach Wildpark eine bedeutende Verzögerung, da es zwei Jahre gedauert hat, bis man einen festen Damm durch den Petzien, ein Nebengewässer der Havel gegenüber Kaputh, aufgeschüttet hatte. Dieser und einigen ähnlichen Dammschüttungen fällt der Spitze Berg bei Krielow zum Opfer. Derartige Vorgänge beweisen, mit welchen Schwierigkeiten selbst bei den heutigen technischen Hilfsmitteln der Straßenbau im Alluvium zu kämpfen hat.

Die Verkehrswege suchen daher die Stellen auf, wo das Tal von Natur eng oder von Talsand wenigstens zum Teil ausgefüllt ist.

[1]) z. B. Kähnsdorf, Skizze 13.

Hier sind von jeher die Übergangsorte gewesen, und zwischen ihnen entwickelte sich das Verkehrsnetz. Auch die größeren Städte Norddeutschlands sind bekanntlich ebenso gelegene Brückenorte.[1]) Dieselbe Lage kann man bei vielen kleinen Orten nachweisen und solche Siedelungen sind durch ihre günstige Lage besonders geeignet, wirtschaftliche Mittelpunkte für ein kleines Gebiet zu ergeben, da von beiden Seiten des Tales die Wege auf festem Boden zu ihnen konvergieren können. Noch vorteilhafter wird die Lage eines Brückenortes, wenn das Alluvialtal ein schiffbares Gewässer hat, so daß sich bei dem betreffenden Ort die Wasserstraße mit verschiedenen Landstraßen kreuzt. Brandenburg und Potsdam haben diese Lage. Wenn wir die Brückenorte den beiden oben aufgestellten Typen der Ortslage unterordnen wollen, so zeigt sich, daß sie fast alle Randlage haben, wo sich das Tal verengt oder durch Talsand ausgefüllt ist.

Brandenburg[2]) ist z. B. eine typische Rand- und Übergangssiedelung. Bei Brandenburg mündet in das von Nordosten nach Südwesten verlaufende Tal der Havel von Norden her die lange Rinne des Beetzsees mit seinen Nebengewässern, von Süden her das gerade vor der Mündung stark versandete Tal der Plane. So wird die Umgegend von Brandenburg in drei Teile geteilt, die von einander durch den Beetzsee und die Niederung der Havel getrennt sind, nämlich 1. die Zauche, 2. das Havelland östlich, 3. westlich des Beetzsees. Das Nordufer der Havel besteht bei Brandenburg aus einer weit ausgedehnten Talsandfläche, vom Beetzsee unterbrochen. Dicht vor dieser Fläche liegen eine größere und mehrere kleinere Talsandinseln nicht weit von einander entfernt und getrennt durch die Arme der sich stark verzweigenden Havel. Gegen Südwesten ist die größere Insel nur durch ganz schmale Alluvialstreifen von einer größeren Talsandfläche getrennt, die sich weiter im Neustädtischen Forst fortsetzt und so eine trockene Verbindung mit dem Plateau von Wusterwitz und über die Talsandflächen bei Grüningen mit dem Fläming darstellt. Hier bestand schon im Mittelalter eine Straße, auf der 1412 der erste Hohenzoller in die Mark kam und deren Benutzung in der Richtung nach Magdeburg im Jahre 1433[3]) verboten wurde, während sie für die Fahrt nach Anhalt frei blieb. Gegen Südosten liegt vor der großen Talsandinsel eine ungefähr

[1]) F. G. Hahn, Die Städte der norddeutschen Tiefebene. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Stuttgart 1885.

[2]) Skizze 1.

[3]) Riedel, Cod. diplom. I, 9. S. 134. Zeiller, Itinerarium S. 384.

1 km breite Alluvialfläche, aus der jedoch zwei kleine Talsandinseln hervorragen. So niedrig diese kleinen Talsandstückchen auch sind, bieten sie doch festen Boden und bleiben vom Hochwasser verschont, sodaß sie für den Übergang nach Südosten gleichsam die Brückenpfeiler abgeben. Hier befand sich anscheinend der „Schmerdamm" vor dem Lehniner Tor, der 1345 erwähnt ist.[1]) Gegenwärtig benutzt die Chaussee diese beiden Talsandstückchen und erst jenseits des Tales auf der zusammenhängenden Sandfläche der Schmertzker Feldmark teilt sich die Straße nach Nordosten nach Gr.-Kreutz und Werder, nach Süden nach Golzow und Belzig. Beide Straßen sind alte Verkehrswege. Die Straße nach Werder wird 1424[2]) erwähnt, die „brandenburgische Straße" von Golzow im Jahre 1575.[3]) Die Altstadt Brandenburg liegt am Fuße des Marienberges am Rande der großen Talsandfläche westlich des Beetzsees, davor entstand auf der größten Talsandinsel der jetzige Hauptteil der Stadt, die Neustadt. Zwischen der Neustadt und der Talsandfläche östlich des Beetzsees trägt eine Talsandfläche der sonst moorigen, von zwei Armen der Havel umschlossenen Dominsel den ältesten Teil der Stadt, die alte wendische Wasserburg zur Deckung dieses wichtigen Übergangs. Von Brandenburg ist die Havel abwärts bis Plaue, aufwärts bis Ketzin ohne Übergang, da die diluvialen Talränder sehr weit von einander entfernt sind.

Golzow[4]) am Baruther Urstromtal ist eine zweite wichtige Übergangsstelle. Das Nebental der Plane ist von Reckahn bis zur Mündung reich an Talsandflächen, die einen bequemen Übergang ermöglichen. Oberhalb Reckahn hören diese Talsandflächen auf und sind erst bei Golzow wieder in größerer Verbreitung zu finden. Dort füllen sie das Tal bis auf schmale Alluvialrinnen aus. Daher ist Golzow schon von alters her ein bedeutender Ort gewesen, hatte im Mittelalter den Rang eines Fleckens, besaß ein festes Schloß und ist noch jetzt für seine Umgegend ein kleiner wirtschaftlicher Mittelpunkt und der Übergangsort der Chaussee und Bahn von Brandenburg nach Belzig. Karten des 18. Jahrhunderts[5]) verzeichnen eine Straße, die aus dem Sächsischen kommt, bei Golzow das Urstromtal über-

[1]) Riedel, Cod. dipl. I, 9. S. 39.

[2]) Riedel, Cod. dipl. I, 9. S. 125.

[3]) Stölzel, Material aus den brandenburgischen Schöppenstuhlakten. Bd. I, S. 635. Berlin 1906. Zeiller, Itinerarium S. 565.

[4]) Skizze 2.

[5]) Atlas von Reinier und Josua Otten. Amsterdam 1745.

schreitet, weiter über Lehnin und Baumgartenbrück nach Potsdam führt. Außerdem benutzte die oben erwähnte Straße von Brandenburg nach Belzig diesen Übergang.

Das Delta der Plane[1]) verschmälert bei Brück[2]) von Süden her das Urstromtal und ruft eine kleine Landstadt als Übergangssiedelung hervor. 1444[3]) ging von alters her eine Straße von Sachsen über Brück, durch die Lienewitzer Heide nach Saarmund und Berlin. Auf der ganzen gegen 15 km langen Strecke von Golzow nach Brück ist das Urstromtal von Morästen erfüllt und im innersten Teil im Winter überschwemmt, daher kann sich dort keine dauernde Übergangsstraße entwickeln. Ein schmaler Streifen Talsand und Flußsand löst sich bei Freiental wie eine Nehrung vom Zaucheplateau los und zieht zu den Talsandflächen westlich Golzow. Wo dieser Streifen von der Plane durchbrochen wird, ist die einzige nur zeitweise passierbare Übergangsstelle. Brück selbst hat ausnahmsweise nicht Randlage, sondern zieht sich senkrecht zu den Talrändern als lange Straße quer durch das Tal, ist also ein Übergangsort in alluvialer Binnenlage.

Wieder bleibt das Urstromtal gegen 15 km von Alluvium erfüllt. Nur nach dem Randdorfe Nichel am Fläming führt von Deutsch Bork und Schlalach ein Übergang, der eine Sandzunge von Schlalach her benutzt und anscheinend neueren Datums ist. Dann tritt ein großes Delta vom Fläming her in das Tal hinaus, das sich nach Norden an die Brachwitz-Buchholzer Talsandfläche anschließt. Bei Buchholz ist ein schmales Alluvialtal zu überschreiten, ebenso bei der Buchholzermühle, dann folgt wieder eine Sandfläche bis vor die Tore von Beelitz. Auf dem Flämingdelta liegt schon außerhalb des Gebietes dieser Arbeit die Stadt Treuenbrietzen, an dem Übergang über die eine Alluvialrinne das Dorf Buchholz. Beides sind Rand-Übergangsorte. Die Straße von Sachsen und Thüringen her über Treuenbrietzen und Beelitz nach Saarmund und weiter nach Berlin wird 1534[4]) erwähnt. Es ist die wichtige alte Hauptstraße Berlin —Leipzig.

Östlich von Treuenbrietzen ist das Urstromtal nur bis Felgentreu eine Scheide, von da bis über Luckenwalde hinaus ist es mit Sand

---

[1]) K. Keilhack, Über Deltabildungen am Nordrande des Fläming u. s. w. Jahrbuch der Geol. Landesanstalt für 1886. S. 135.

[2]) Skizze 3.

[3]) Riedel, Cod. dipl. I, 9. S. 163.

[4]) Riedel, Cod. dipl. III, 3. S. 387—388. Zeiller, Itinerarium, S. 401.

erfüllt und gut passierbar. Luckenwalde ist der Übergangsort einer Straße von Wittenberg über Jüterbog nach Berlin.[1]) Es liegt an einer Stelle, wo die ebene Talsandfläche zwischen dem Weinberg im Westen und dem Alluvialtal im Osten eingeengt ist und wo der Übergang über das Nuthetal nach Woltersdorf erfolgen mußte. Seine Lage bietet nicht die Vorteile, die seine immerhin nicht unbedeutende Einwohnerzahl erklären könnten.

Dreimal wird das Tal der Nuthe kurz unterhalb Luckenwalde verengt, davon sind zwei Stellen durch randliche Übergangsorte markiert. Dann folgen 5 km Wiesen ohne Übergang, bis sich vom Löwendorfer Berg her ein Vorsprung hoch gelegenen alluvialen Sandes mit Moormergelüberlagerung einem zum „Teltow" gehörigen Plateau nähert. So entsteht ein Übergang[2]) an dem im Teltow das Städtchen Trebbin, auf Zaucher Seite das neuerdings stark anwachsende Dorf Löwendorf liegt.

Der letzte bedeutende Übergang über die Nuthe ist Saarmund.[3]) Hier treffen sich die beiden Straßen von Treuenbrietzen über Beelitz und von Brück, um vereint nach Berlin weiter zu führen. Saarmund liegt auf einer Talsandinsel vor dem Rande des Zaucheplateaus. Vom Teltow her erstreckt sich ihm gegenüber eine große Talsandfläche, so daß das Alluvium auf $^1/_2$ km verengt ist. Es ist hier nach ungefähr 7 km der erste brauchbare Übergang.

Potsdam[4]) ist wieder ein Übergang über die Havel, bedingt durch Talsandflächen. Diese verengen die Havel, die sich oberhalb und unterhalb seenartig erweitert. Es vermittelt dieser Übergang ursprünglich den Verkehr zwischen dem nördlichen Zaucheplateau und Osthavelland; ferner kommt durch den Übergang bei Kl.-Glienicke der Verkehr von der „Insel Potsdam" mit Berlin hinzu und im Verein mit dem Übergang von Baumgartenbrück südlich Werder der Verkehr von Brandenburg nach Berlin.

Unterhalb Potsdam ist die Havel zunächst sehr breit, weiterhin von ausgedehnten Sümpfen begleitet. Auf der ganzen fast 50 km langen Strecke von Potsdam bis Brandenburg befanden sich gegen 1850[5]) außer der Eisenbahnbrücke bei Werder nur eine Brücke, zwei Fähren für Wagen und eine für Fußgänger. Jetzt ist eine

[1]) Moritz Wilhelm Heffter, Urkundliche Chronik der alten Kreisstadt Jüterbog. Jüterbog 1851. S. 98. Zeiller, Itinerarium S. 401.

[2]) Skizze 4.

[3]) Skizze 5.

[4]) Skizze 6.

[5]) Berghaus, Landbuch I, S. 332—334.

Eisenbahnbrücke und eine Wagenfähre hinzugekommen, so daß auf 10 km nur ein Übergang für Wagen kommt. Die weiteste Strecke ohne Übergang ist die von Brandenburg bis Ketzin, wo gegen 21 km weit kein Übergang für Fußgänger, 23 km keiner für Wagen vorhanden ist. An diese weite Strecke ohne Übergang schließt sich unmittelbar die über 15 km lange Strecke Ketzin—Baumgartenbrück an, auf der außer der Eisenbahnbrücke nur die Fähre bei Phöben liegt, deren Zufuhrstraßen leicht überschwemmt werden. Die Fähre bei Ketzin ist in jetziger Gestalt erst gegen 35 Jahre alt,[1]) so daß vorher im Winter die ganze fast 40 km lange Strecke Brandenburg—Baumgartenbrück ohne brauchbaren Übergang war. Zauche und Havelland sind so durch die Havel verkehrsgeographisch außerordentlich scharf geschieden.

Im Innern des Gebietes sind es hauptsächlich zwei Talzüge, die größere Verkehrsschranken darbieten, nämlich das Tal der Nieplitz und das Tal von Lehnin. Das Nieplitztal wird in seinem mittleren Teil von der schon erwähnten Straße von Treuenbrietzen nach Saarmund geschnitten. Hier liegt im äußersten Westen einer langgestreckten diluvialen Insel, die das Tal in zwei parallele Täler zerteilt, auf einem Talsandvorsprung die Brückenstadt Beelitz,[2]) während einige andere Übergänge, denen größere Bedeutung fehlt, durch Übergangsdörfer markiert sind. Zeiller[3]) erwähnt außerdem eine Straße Berlin—Beelitz—Jüterbog—Dresden, die mir wegen des Umweges unwahrscheinlich erscheint.

Im Lehniner Tal ist es der untere Teil, der vom Übergang der Berlin—Magdeburger Bahn und Chaussee bis Nahmitz für Wagen unpassierbar ist. Nur eine Furt für Fußgänger zwischen Netzen und Trechwitz ist mir auf dieser über 10 km langen Strecke bekannt. Der Übergang bei Nahmitz[4]) ist dadurch bedingt, daß der oberhalb und unterhalb ganz von Seen eingenommene alluviale Teil des Tales durch einen Vorsprung des östlich anstoßenden Talsandes bis auf eine ganz schmale Alluvialrinne, die den Nahmitzer Graben enthält, zusammengedrückt ist. Jedoch ist Nahmitz noch nicht der bedeutende Übergangsort geworden, sondern erst das gegen 3 km aufwärts gelegene Lehnin,[4]) wo sich der alluviale Teil des Tales zwar verbreitert, aber durch einen ganzen Schwarm von Inseln diluvialen Sandes

[1]) Schriftliche Mitteilung der Fischerinnung Ketzin.
[2]) Skizze 7.
[3]) Itinerarium S. 401.
[4]) Skizze 8.

unterbrochen ist. Auf der nördlichsten, am weitesten vom zusammenhängenden Talrand entfernten, also feindlichen Angriffen am wenigsten ausgesetzten von diesen Inseln, wurde 1180 das Kloster Lehnin gegründet, das nun Veranlassung zur Entstehung eines auf den benachbarten, bald durch Aufschüttung vereinigten Diluvialinseln Platz findenden Ortes wurde. Nach Osten dehnt sich bei Lehnin eine große Talsandfläche bis zum Gr.-Kreutzer Plateau aus, im Westen treten die Abhänge eines Ausläufers des Rotscherlinder Plateaus bis an Lehnin heran, auch im Süden zum Zaucheplateau sind die Alluvialflächen überall von sandigen Höhen durchbrochen, so daß nach allen Seiten gute Verbindungen möglich sind. Diese günstige Lage teilt Lehnin immerhin mit Nahmitz, das aber im ganzen Mittelalter nur ein hauptsächlich von Wenden bewohntes Fischerdorf ohne Hufenland und nur mit einigen Kossätenwirtschaften[1]) gewesen ist. Dagegen wurde Lehnin durch seine Lage und sein Kloster zum Zentralpunkt für seine nächste Umgebung.

Bei der Beschreibung der Lage der Brückenorte sind fast alle größeren Siedelungen des Gebietes betrachtet worden. Von den bedeutenderen Übergangsstellen der erwähnten Verkehrswege ist nur der Übergang von Baumgartenbrück[2]) ohne größere Siedelung, was wohl durch die Nähe der Stadt Werder bedingt ist. Man erkennt also den großen Einfluß der Übergangslage auf die Entstehung größerer Siedelungen.

Wenn wir das Netz der Verkehrswege des Mittelalters noch einmal überblicken, so sehen wir, daß zwei Straßen nach Baumgartenbrück und weiterhin nach Potsdam konvergieren, nämlich von Brandenburg und Golzow, zwei nach Saarmund von Brück und Treuenbrietzen, während eine andere das Gebiet nur im äußersten Südosten berührt. Alle diese 5 Wege führen nach Berlin. Man sieht also, daß schon damals Berlin den Verkehr auch unseres Gebietes beherrschte. Wir werden nun, um ein vollständiges Netz von Verkehrswegen zu erhalten, zu diesen Wegen Querlinien ergänzen müssen. Die Brandenburger Straße von Golzow aus als Teil eines Weges von Sachsen her ist schon erwähnt, ebenso der Weg von Brandenburg durch den Neustädtischen Forst nach Görtzke und Anhalt. Auf eine weitere Querverbindung weist der Name Lehniner Tor zu

[1]) Landbuch Karls IV.. Namitz non sunt mansi. In den Hufentabellen von 1671 hat Nahmitz keine Bauern, sondern nur 18 Kossäten (= Büdner). Vgl. v. Eickstedt, Beiträge zu einem neuen Landbuch der Mark Brandenburg. Magdeburg 1840.

[2]) Skizze 9.

Brandenburg, die im Beelitzer Stadtforst vorkommende Bezeichnung „Alte Brandenburger Straße“ und die Lage des im 19. Jahrhundert eingegangenen Vorwerkes Rummelsborn, das mit einem Kruge verbunden war. Es ist dies eine Straße von Brandenburg über Lehnin nach Beelitz (wahrscheinlich weiter nach Trebbin).

In neuerer Zeit sind zwei wichtige Veränderungen vorgegangen durch den Bau der Chausseen und Bahnen. Beide Arten von Verkehrswegen sind gleichfalls an die Übergangspunkte gebunden und zwar die Chausseen noch mehr als die Bahnen. So sehen wir die Chausseen im wesentlichen die Richtung der alten Hauptstraßen innehalten. Allerdings, die Straße über Belzig und Brück hat nur teilweise Chaussee bekommen und ist daher im Frachtverkehr von der Straße Treuenbrietzen—Beelitz—Berlin verdrängt, die nun statt über Saarmund über das mächtig aufblühende Potsdam gelegt wurde, so daß in Saarmund ein wirtschaftlicher Umschwung eintrat. Früher hielt jeder Bauer Pferde zum Vorspann, die ausgedehnte Weideflächen belebten, während der Ackerbau zurücktrat. Jetzt ist die ehemalige Hutung in Ackerland verwandelt, und eine große Feuersbrunst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts[1]) hat auch äußerlich die Spuren ehemaliger Bedeutung verlöscht. Saarmund macht jetzt einen durchaus toten Eindruck, wird vom Verkehr gemieden und hat auch keine Bedeutung mehr als Mittelpunkt für seine Umgebung. Seit dem Bau der Chaussee ist Saarmunds Verkehr ganz auf Potsdam übergegangen, das nun mit den oben erwähnten Landstraßen auch noch die Straße von Leipzig nach Berlin vereinigt. Die Straße von Brandenburg nach Berlin wurde von der Chaussee unverändert beibehalten.

Von den drei Hauptbahnlinien des Gebietes entsprechen die Linien Berlin—Brandenburg und Berlin—Halle in dem für uns in Betracht kommenden Teil genau den betreffenden alten Landstraßen, so daß sie die Bedeutung der Brückenorte Brandenburg, Potsdam, Trebbin und Luckenwalde noch wesentlich erhöhen. Die aus militärischen Gründen angelegte sogenannte „Kanonenbahn“ betritt das Gebiet zwischen Potsdam und Saarmund, steigt in einem kleinen Seitental hinauf zum Zaucheplateau und führt quer durch das Plateau zum Städtchen Brück, also ungefähr der alten Straße Saarmund—Brück entsprechend. Die alte Straße Treuenbrietzen—Potsdam erhält erst jetzt ihre Bahnverbindung, ebenso hat erst vor kurzem die Straße Belzig—Brandenburg ihre Bahn bekommen. Es zeigen sich

[1]) A. Trinius, Märkische Streifzüge. 2. Aufl. Minden 1894. S. 274.

auch hier im wesentlichen dieselben Übergangspunkte und dieselben Verkehrsrichtungen wie bei den mittelalterlichen Landstraßen. Der Zentralpunkt, zu dem die Hauptbahnen führen, ist wieder Berlin. An die Hauptlinien schließen sich dann die neuen Seitenlinien an, die dem Verkehr der seitwärts liegenden Orte Beelitz, Kaputh, Lehnin und Golzow dienen.

Der Norden des Gebietes ist ausgezeichnet durch eine vorzügliche Wasserstraße. Da der Havelländische Hauptgraben und der Rhinkanal für den großen Verkehr nicht in Betracht kommt, so muß gerade durch den Teil der Havel, der im Norden die Zauche begrenzt, der gesamte Verkehr von der Elbe nach Berlin und zur Oder hindurch, während sich im Westen bei Plaue, im Osten bei Spandau und seit Eröffnung des Teltowkanals schon bei Potsdam die Wasserstraßen gabeln.

Ein kurzer Überblick über die gesamte Zauche zeigt folgende Verteilung der Verkehrswege. Der Norden ist recht vorteilhaft gestellt, da hier Havel und Bahn gute Wasser- und Landverbindung bieten; die Umgegend von Lehnin ist durch den Kanal und seit 1899 auch durch die Bahn begünstigt, das Zaucheplateau wird zwar von der Bahn durchzogen, aber diese bleibt von den Orten so weit entfernt, daß ihr Einfluß gering ist; schließlich hat nur noch der äußerste Südosten und die nächste Umgebung von Trebbin gute Verbindungen. Am entlegensten sind Teile der Bucholzer Ebene und östlich davon das Hügelland um Dobbrikow.

Die Verkehrswege führen häufig am Rande des Plateaus hin, aber nicht immer auf der äußersten Kante, die häufig Ausbuchtungen zeigt und daher Umwege veranlassen würde, sondern gern etwas weiter hinauf. Daher liegen oft zum Verkehr besonders ungünstig die Orte, die auf kap-artigen Vorsprüngen des Plateaus in Schutzlage angelegt sind, es sei denn, daß sie zu Übergangsorten geworden sind. So zeigen diese Orte eine Tendenz von den Vorsprüngen auf das Plateau hinauf zu wandern. Zwei Beispiele mögen dies zeigen. Vom äußersten Südosten des Zaucheplateaus[1]) ziehen zwei Vorsprünge in das Nieplitztal hinein. Der nördliche ist niedriger und besteht meist aus Flußsand, der südliche aus Talsand. Auf der äußersten Spitze des nördlichen, die nicht weit vom fischreichen Blankensee entfernt ist, bestand der kleine Rundling Körzin. Der südliche Vorsprung wurde von der Landstraße und schließlich der Chaussee benutzt, da

[1]) Skizze 10.

ihm gegenüber ein ausgedehntes Diluvialplateau liegt. So kam Körzin abseits zu liegen. Nach einem großen Brande wurde das Dorf nur zum Teil an alter Stelle wieder aufgebaut, ungefähr die Hälfte der Einwohner siedelte sich dagegen in der Nähe der Verkehrsstraße an. Ein zweiter Fall ist Trechwitz,[1]) an der Südwestseite des Gr.-Kreutzer Plateaus auf der Talsandstufe gelegen. Westlich zieht sich vom Dorf aus eine über 1 km lange Talsandanhöhe in das Alluvium hinaus, die fast allseitig vom Alluvium umgeben ist. Diese Stelle wird „das alte Dorf" genannt und es ist erwiesen,[2]) daß dort früher Trechwitz gestanden hat. Es ist also anscheinend aus mir unbekannter Ursache zerstört und beim Wiederaufbau aus der ungünstigen Verkehrslage herausgerückt worden.

II. Die Form der Siedelungen.

1. In der Anlage.

Die Form der Dörfer ist im allgemeinen einfach und abhängig von der Lage. Die herrschenden Typen sind Straßendorf, Gassendorf und Rundling. Das Straßendorf liegt zu beiden Seiten einer Landstraße. Die anderen Landstraßen treten an beiden Enden ein, oder kreuzen es in der Mitte. Das Gassendorf[3]) hängt nur mit einem Ende seiner Straße mit dem Landstraßennetz zusammen, während das andere Ende geschlossen ist, oder nur auf einen Feldweg führt. Eine Abart des Gassendorfes, die nur in zwei Dörfern[4]) des Gebietes vorkommt, ist die ebenfalls schon bei Schlüter beschriebene Form, bei der sich rechtwinklich an die Landstraße zwei geschlossene Gassen einander gegenüber ansetzen. Einen Übergang von Straßendorf zum Gassendorf bildet ein langgezogenes Dorf, wenn die Landstraße an einem Ende eintritt und es in der Mitte rechtwinklig verläßt. während das andere Ende der Dorfstraße geschlossen ist oder ins Feld führt.[5]) Den Straßendörfern nahe stehen Gassendörfer, die lang und schmal sind. Bei manchen Ortschaften ist eine Unterscheidung, ob man es ursprünglich mit einem Straßendorf oder Gassendorf zu tun hat, kaum noch möglich. Zwischen diesen Straßendörfern besteht noch ein

[1]) Skizze 11.
[2]) Nach Untersuchungen des Herrn Pastor Reisshaus.
[3]) Schlüter, Siedelungen. S. 297.
[4]) Gr.-Kreutz (Skizze 23) und Derwitz.
[5]) z. B. Wust.

wesentlicher Unterschied. Man findet nämlich neben Formen, denen man es ansieht, daß sie längs einer Landstraße nachträglich angelegt sind, da die Dorfstraße die Breite der Landstraße unverändert beibehält, auch Straßendörfer, deren Dorfstraße auffallend breit ist und sich zur sogenannten Dorfaue entwickelt. An beiden Enden wird dann die Straße plötzlich mit einem Absatz[1]) oder allmählich[2]) enger und geht in die Landstraße über. Wo die Häuser über diese Verengerung hinausreichen, schließe ich auf eine nachträgliche Erweiterung des Ortes über die ursprüngliche Ausdehnung hinaus. Häufig verläßt die Straße das Dorf nicht direkt am Ende in der Fortsetzung der Dorfstraße, sondern setzt sich kurz vor dem Ende seitlich an, oder tritt zwar am Ende des Dorfes aus, aber nicht in der Verlängerung der Mittellinie der Dorfaue, sondern rechts oder links davon in der Ecke,[3]) so daß sich die Vermutung aufdrängt, daß ein nachträglicher Durchbruch vorliege. Die breite Dorfaue vertritt bei diesem Straßendorf den Platz des Platzdorfes oder Rundlings. Auf ihr befand sich die Viehtränke in Form einiger kleiner Teiche, die zum Teil jetzt noch vorhanden sind. Oft ist diese Straße so breit, daß in der Mitte auf einem Hügel die Kirche Platz hat und manchmal ist die Straße außerdem nachträglich durch eine Häuserreihe ganz[4]) oder teilweise[5]) in zwei parallele Straßen geteilt. Die Gassendörfer der Zauche haben wenig mit denen bei Schlüter zu tun. Das gemeinsame Kennzeichen, daß die Gasse nur an einem Ende ursprünglich mit dem Netz der Landstraßen zusammenhängt, ist das einzige. Die Gassendörfer bei Schlüter sind eng und schmal, während die Zauche breite, platzdorfähnliche Gassendörfer zeigt. Sie lassen sich in zwei Unterarten einordnen. Wo sie lang sind, ähneln sie nämlich den Straßendörfern, werden sie kurz, so bereitet sich ein Übergang zum Rundling vor. So sind Rundling, Gassendorf und Straßendorf durch eine ganze Reihe von Übergängen verbunden. Wenige Rundlinge sind in der Zauche in der bekannten typischen Form vorhanden, andere sind lang gestreckt oder haben einige Ecken, so dass eine Scheidung vom Gassendorf schwer fällt. Einige stehen auf dem Typus nahe, den Schlüter als Platzdorf bezeichnet.

Da mir in der Zauche ein prinzipieller Unterschied zwischen der langen und breiten Spezialform der Gassendörfer und den Straßen-

[1]) Bochow (Südende), Felgentreu (Nordende, Skizze 12) u. s. w.
[2]) Bochow (Nordende), Felgentreu (Südende, Skizze 12) u. s. w.
[3]) Vgl. das Nordende von Deetz (Skizze 20), ferner Kähnsdorf (Skizze 13).
[4]) z. B. Stadt Brück, wo die breite Aue den Markt vertreten haben mag.
[5]) z. B. Schlalach, Deutsch Bork.

dörfern ebenso wenig vorzuliegen scheint, wie ein Unterschied des kurzen und breiten, platzähnlichen Gassendorfes und des Rundlings, so möchte ich mich darauf beschränken, zwei Typen der Siedelungsformen zu unterscheiden.

1. Ein langgestrecktes Dorf, das sich an einer Straße entlang zieht, und aus dem meist nach beiden Seiten Landstraßen austreten. Oft ist es auch an einer Seite geschlossen oder nur von einem Feldweg durchbrochen. Meist ist es breiter als die Landstraße, die sich also in ihm zur Dorfaue erweitert. Ihr Hauptverbreitungsgebiet hat diese Siedelungsform in Deutschland östlich der Elbe und westlich bis an den Rand der Lüneburger Heide, also im alten Slavengebiete. Meitzen hält sie daher für slavisch, Grund[1]) dagegen erklärt sie für eine deutsche Kolonisationsform. Viele Orte mit slavischem Namen besitzen diese Gestalt. Daher ist wohl anzunehmen, daß die Slaven sie schon angewandt haben, oder man müßte glauben, dass diese Orte (was allerdings hin und wieder vorkommt)[2]) sämtlich unter deutscher Herrschaft gänzlich umgebaut wären. Andererseits sind Straßendörfer auch in Gegenden vertreten, wo der slavische Einfluß zurücktritt, wie im Wiener Becken,[3]) und auch in der Zauche treten eine ganze Reihe von typischen Straßendörfern auf, die den Ortsnamen nach deutsche Gründungen sind. Sogar die allerneusten Siedelungen haben diese Form. Es scheint daher, als sei dieser Typus zwar slavischen Ursprungs, aber schon nach kurzer Zeit von den Deutschen übernommen worden, die in einem Bestreben zu vereinfachen für Neugründungen diese einfachste und dabei für den Verkehr mit den Nachbarorten und den Feldern äusserst günstige Siedelungsform dem alten unübersichtlichen Haufendorf vorzogen. Man kann also aus dieser Gestalt eines Ortes nicht auf die Nation der Begründer schließen, wohl aber darauf, daß die betreffende Siedelung in ihrer heutigen Form viel jünger ist, als die alten Haufendörfer Mitteldeutschlands. Sicher deutsche Kolonisationsform ist eine Abart des Straßendorfes, die sich am weitesten nach Westen vordrängt[4]) und da in den letzten Siede-

---

[1]) Veränderungen der Topographie im Wiener Becken und Wiener Walde. Pencks geographische Abhandlungen VIII, 1. Leipzig 1901.

[2]) z. B. Trechwitz vgl. S. 25. Ebenso haben z. B. Netzen, Phöben und Buchholz Landstellen mit dem Namen „altes Dorf“ und dergl. neben sich, die man zum Teil noch kennt, oder die in Urkunden erwähnt sind.

[3]) Grund, Wiener Becken S. 71. Vgl. auch Mielke, Das deutsche Dorf. Leipzig 1907. S. 50 ff.

[4]) Mielke S. 51. Dinker bei Soest (ganz schmal).

lungsperioden[1]) auftritt. Im Gegensatz zu den echten von Meitzen[2]) beschriebenen breiten Straßendörfern zieht bei diesen Orten die Landstraße mit unveränderter Breite[3]) durch das Dorf hindurch. Solche schmalen Straßendörfer kommen auch in der Zauche ganz vereinzelt vor.[4]) Sie müssen entstanden sein, als auf die Dorfaue nicht mehr so viel Wert zu legen war, weil ein Einpferchen von Vieh zu Zeiten von Gefahr nicht mehr anging. Die allerjüngsten Straßendörfer fallen sofort auf durch die außerordentliche Genauigkeit, in der sie geradlinig angelegt sind, während Seitenwege, die sie schneiden, genau rechtwinklig eintreten.[5])

2. Ein kurzes „Sackdorf", in dem die Dorfaue noch mehr ausgeprägt ist. Es hat einen platzartigen Charakter. An einem Ende strahlen die Landstraßen büschelförmig aus, das andere Ende ist geschlossen oder hat seitlich einen nachträglichen Durchbruch. Die Form der Ortschaften ist rechteckig,[6]) dreieckig[7]) oder sonst polygonal, oder rundlich.[8]) Das ergibt einige nicht wesentlich von einander verschiedene Untertypen, zu denen auch der Rundling gehört. Das System der Anlage ist bei allen diesen Abarten dasselbe. Solche Form hat wesentliche Vorteile, die das Straßendorf nicht so ausgeprägt zeigt, nämlich den geschlossenen Platz, um das Vieh in Zeiten der Gefahr zusammen zu treiben, und die rundliche Anlage, die, namentlich wenn noch die Bodengestaltung günstig war, leichte Verteidigung ermöglichte.[9]) Auch dieser Typus ist sehr einfach und deutet auf eine Entstehung zu einer Zeit, als die Dörfer nicht mehr aus Einzelsiedelungen hervorgingen, sondern planmäßig angelegt wurden. Er tritt ziemlich gleichzeitig bei Gründungen der Slaven und Deutschen auf (ich will nicht entscheiden bei welcher Völkerschaft zuerst) und ist durch lokale Eigentümlichkeiten in verschiedenen Modifikationen

[1]) Schlüter, Siedelungen S. 302. Tabelle.

[2]) Skizze in Siedelungen und Agrarwesen I S. 53 und bei Kirchhoff, Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung S. 513. Stuttgart 1889.

[3]) Schlüter, Siedelungen Tafel II, 2 bis 4.

[4]) z. B. von Michendorf (Skizze 21) der alte westöstliche Teil. Michendorf ist im 30jährigen Krieg wüst geworden und nachher in jetziger Form aufgebaut.

[5]) z. B. Salzbrunn, Freiental, Birkhorst (Skizze 14).

[6]) z. B. Nettgendorf (Skizze 13), Kähnsdorf (Skizze 15).

[7]) z. B. Damelang (Skizze 16).

[8]) z. B. Klaistow (Skizze 17).

[9]) Grund erklärt S. 71 das Straßendorf für gut zur Verteidigung geeignet. Doch hat es, wenn jeder Bewohner seine Gehöftgrenze verteidigt, wie Grund annimmt, an beiden Schmalseiten schwache Punkte, die bei diesem Typus wegfallen,

ausgebildet, zu denen ich auch den echten Rundling zählen möchte, der wenigstens in grösserer Zahl nur in ziemlich eng begrenzten Gebieten auftritt.[1]) Diese Form der Anlage hat sich aber wegen des einen Ausgangs, der die Straßen teilweise zwingen muß, das halbe Dorf zu umgehen, nicht dauernd neben dem Straßendorf halten können, sondern ist wohl nur der Typus einer verhältnismäßig kurzen Zeit gewesen, der später nicht mehr Anwendung fand und dessen einzelne Exemplare häufig durch nachträgliche Durchbrüche dem ersten Typus angenähert wurden. In den weiteren Abschnitten dieser Arbeit werde ich den ersten Typus als Straßendorf, den zweiten als Gassendorf oder Rundling bezeichnen. Wenn ein Gassendorf zum ersten Typus gehört, so wird eine entsprechende Bemerkung hinzugefügt werden.

Diese beiden Typen können keine festen Klassen sein, in die man die Ortschaften der Zauche einreihen müßte. Sie sind allerdings häufig in den vorhandenen Dorfformen klar zu erkennen, doch finden sich auch alle Übergänge, so daß es oft nicht scharf zu sagen ist, welchem Typus ein Dorf zuzurechnen ist. Wenn in Közin[2]) der neuere Teil nicht durch ein Stück Wiesenland vom alten getrennt wäre, sähe man nichts mehr vom alten Rundling, sondern der Ort erschiene als Gassendorf vom ersten Typus mit einer kleinen Verbreiterung des geschlossenen Endes. Dieses Beispiel zeigt, daß gar nicht zu entscheiden ist, ob nicht hier und da sogar ein Straßendorf aus einem kleinen Rundling hervorgegangen sein mag durch eine Entwicklung, die vom Rundling über das Gassendorf zum Straßendorf führt, so daß wir vielleicht die ursprüngliche Form gar nicht mehr erkennen. Viele Straßendörfer haben aber auch ihre Form sicher schon in ursprünglicher Anlage erhalten.

Der erste, längliche Dorftypus herrscht im Nordwesten des Gebietes vollständig. Von den Orten, die ich zum Nordwesten gerechnet habe, sind Damelang und Kemnitz die einzigen Vertreter des zweiten Typus. Im Sandgebiet der Mitte tauchen schon eine Reihe von Rundlingen auf, im Südosten herrscht südlich der Nieplitz der zweite Typus, wenn auch nicht so ausschließlich, wie im Nordwesten das Straßendorf.

Außer diesen Hauptformen kommen in der Zauche nur ganz vereinzelt andere Grundrisse vor. Oberjünne[3]) zeigt einen großen Platz, der rings umbaut ist, nach allen Seiten gehen von ihm Straßen

[1]) Vgl. die Übersichtskarte bei Meitzen, Siedelungen und Agrarwesen.
[2]) Siehe S. 24 und Skizze 10.
[3]) Skizze 18.

aus, die überall die Häuserreihe durchbrechen. Das ist die Verschiedenheit vom zweiten Typus, der ursprünglich nur einen Ausgang hat. Der Ort ist noch nicht sehr alt. Blankensee[1]) ist ein Haufendorf, hervorgegangen aus Typus 2 durch Wachsen an Wegen entlang. Lehnin ist ähnlich durch strahlenförmiges Wachsen an Wegen aus dem Kloster entstanden und durch die Enge des Raumes zwischen zwei Seen[2]) in die Länge gezogen. Vertreten sind auch einige Gutsdörfer ohne ausgesprochene Form.

Die Form der Orte ist häufig bedingt durch das Relief des Bodens, auf dem sie liegen. Wo allerdings gleichmäßig ebene Flächen vorliegen, ist keine Form der Siedelungen bevorzugt. Auf solchen Ebenen sind beide Typen vertreten.[3]) Dagegen wird ein glatter Talrand ein Straßendorf[4]) erzeugen, das sich am Rand entlang zieht. Wo der Talrand durch ein kleines Seitentälchen eingekerbt ist, kann sich ein Straßendorf das Tal hinaufziehen.[5]) Wo der Weg ein Alluvialtal quert, entsteht hin und wieder ein Straßendorf, das sich quer durch das Tal hindurch zieht.[6]) Die meisten Dörfer des ersten Typus haben eine von diesen Lagen.

Rundliche Vorsprünge des Talrandes werden von Rundlingen ausgefüllt;[7]) werden sie länger, so paßt sich auch die Form des Ortes dem Vorsprung an und der Rundling wird langgezogen[8]) oder geht in ein Gassendorf[9]) über. Die meisten Orte des zweiten Typus haben eine derartige Lage, und umgekehrt haben die meisten Orte, die des Schutzes halber auf den äußersten kap-artigen Diluvialvorsprüngen liegen, eine Form des zweiten Typus. Auf vorgeschobenem Vorsprung des Talrandes kenne ich in der Zauche nur ein Dorf des ersten Typus.[10])

2. Unter dem Einfluss der Wege.

Am Ende eines jeden Dorfes, gleichgültig zu welchem Typus es gehört, pflegen sich Landstraßen und Feldwege nach verschiedenen

[1]) Skizze 19.
[2]) Skizze 8.
[3]) z. B. Bochow, Plötzin—Busendorf, Kanin, Klaistow.
[4]) z. B. Jeserig, Zauchwitz.
[5]) z. B. Krahne.
[6]) Stadt Brück, Krielow.
[7]) Rähsdorf, Schiass u. s. w.
[8]) Wittbrietzen, Berkenbrück u. s. w.
[9]) Gottsdorf, Nettgendorf (Skizze 15), Kähnsdorf (Skizze 13) u. s. w.
[10]) Ferch, bei dem der Vorsprung ganz nahe am Rand parallel zum Plateau hinzieht und nur durch einen ganz schmalen Wiesenstreifen abgetrennt ist.

Richtungen zu verzweigen. Vergrößert sich das Dorf, so ist die normale Entwicklung, daß es sich sternförmig an diesen Straßen entlang zieht.[1]) Zuweilen ist dies Büschel von neuen Straßen vom alten Kern des Dorfes durch eine längere Strecke ohne Gehöfte getrennt,[2]) wenn der Ausstrahlungspunkt der Straßen einige Entfernung vom Dorfende hat. Das kommt namentlich bei Übergangsorten über schmale Täler vor, indem sich auf der gegenüberliegenden Seite ein kleiner büschelförmiger Nebenwohnplatz bildet. Es kann auch vorkommen, daß sich quer zur Hauptstraße des Dorfes ein wichtiger Verkehrsweg entwickelt, an dem sich dann ein neuer Teil des Ortes entlang zieht. Ein Straßendorf, das in der Mitte von solcher Querstraße gekreuzt wird, erhält die Form eines X.[3]) Das Dorf beider Typen der Siedelungsform, an dessen Ende die Straße rechtwinklig ansetzt, erhält die Form eines T;[4]) geht schließlich die Landstraße parallel zur Hauptstraße des Dorfes, so wird eine Verbindungsstraße zu ihr mit Häusern besetzt und die Bebauung zieht sich gleichzeitig an der Landstraße entlang, so daß die Form eines H entsteht, bei dem die längs der Landstraße hinziehende Parallele zunächst die kürzere ist,[5]) dann immer mehr anwächst, bis sie schließlich der ursprünglichen Hauptstraße gleichkommt[6]) und sie schließlich an Ausdehnung und Einwohnerzahl übertrifft.[7]) Wo die Verkehrsstraße zu weit vom Ort vorbeiführt, können sich beide Straßen nicht vereinigen, sondern es entsteht ein Nebenwohnplatz.[8]) Die neuen Bestandteile des Ortes zeigen häufig Nebengassen, die sich an Seitenwegen entwickeln. Wenn jetzt in einem Dorf, das reich an solchen Ausbauten ist (z. B. Deetz, Skizze 20), der alte Hauptteil des Ortes eingeht oder an Bedeutung zurücktritt, so ist es wohl denkbar, daß er bald nicht mehr zu erkennen ist und das Dorf in den Schlüterschen Typus des unregelmäßig strahlenförmigen Haufendorfes übergeht. So erkläre ich die Form von Blankensee[9]) und Kaputh. Bei Blankensee tritt der ursprüngliche Kern noch deutlich hervor, bei Kaputh nicht

[1]) z. B. Deetz (Skizze 20).

[2]) z. B. Bergholz, Schlunkendorf.

[3]) z. B. Michendorf (Skizze 21).

[4]) z. B. Netzen, Phöben, Grebs (Skizze 22).

[5]) z. B. Neuendorf.

[6]) z. B. Jeserig.

[7]) z. B. Gr.-Kreutz (Skizze 23) und Michelsdorf. Allerdings hat Michelsdorf zwei Verbindungswege der beiden Parallelstraßen.

[8]) Götzer Damm.

[9]) Vgl. S. 36 und Skizze 19.

mehr. Meist unterscheidet sich der alte Teil des Ortes noch vom neuen dadurch, daß er die großen Bauerngehöfte enthält, während in den neueren Straßen Tagelöhner, Büdner oder Arbeiter wohnen.

III. Die Form der Bauernhäuser.

Das alte Bauernhaus ist nur noch im Südosten in größerer Anzahl vorhanden. Dort findet man ein sächsisches Dielenhaus, manchmal mit einem kleinen Vorbau, in einem fränkischen Hofe, der nach der Straße hin oft durch ein Torhaus abgeschlossen ist. Diese ganze Hofanlage ist von Robert Mielke[1]) ausführlich beschrieben. Wo in den anderen Gebietsteilen ganz vereinzelt alte Bauernhäuser auftreten, zeigen sie überall im wesentlichen dieselbe Form, doch fehlt das Torhaus. Leider sind alle diese alten Gebäude, weil sie mit Stroh gedeckt sind, sehr feuergefährlich und werden oft aus Sicherheitsgründen abgebrochen; auch sind im vorigen Jahrhundert sehr viele Dörfer gänzlich abgebrannt und dann neu aufgebaut worden. Jetzt wird nur noch ganz vereinzelt beim Neubau die alte Hausform beibehalten,[2]) sonst trifft man überall ganz moderne Bauten. Im Nordwesten sind die neuen Häuser meist aus Tonziegeln der dortigen Ziegeleien erbaut und weiß geputzt. Einstöckige, dafür aber im Grundriß groß angelegte Bauernhäuser herrschen vor. Im Südosten sind überall rote Lehmziegel verwendet und die Häuser, wenigstens in den reichen Dörfern, meist zweistöckig. „Feldsteine“[3]) werden meist nicht mehr zu Bauten verwendet.

IV. Einwohnerzahl und Volksdichte und ihre Veränderung im 19. Jahrhundert.

Vorbemerkung: Weitere Einteilung des Gebietes.

In den folgenden Abschnitten wird es nötig sein, die Zauche zwecks Vergleichung einzelner Teile in kleinere Einheiten zu zerlegen. Ich teile also die auf Seite 9 erwähnten Landschaften in folgende Unterabteilungen:

---

[1]) Die Bauernhäuser der Mark. Archiv der Brandenburgia, Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg. 5. Bd. Berlin 1899. S. 9–12.

[2]) z. B. bei einem Neubau in Schiass bei Blankensee.

[3]) So nennt man hier die Geschiebe.

I. Havel-Gebiet im Nordwesten.
  IA. Unteres Havelufer.
  IB. Umgegend von Gr.-Kreutz.
  IC. Umgegend von Golzow und Prützke.
  ID. Umgegend von Werder.
  IE. Umgegend von Lehnin.
II. Wald-Gebiet der Mitte.
  IIA. Nordhälfte (Orte am Schwielow-See).
  IIB. Südhälfte.
III. Nuthe-Nieplitz-Gebiet im Südosten.
  IIIA. Nordost-Zauche.
    IIIA. 1. Orte am Nuthe-Nieplitztal.
    IIIA. 2. Orte an Seitentälern.
  IIIB. Buchholzer Ebene.
  IIIC. Hügelland von Dobbrikow und Blankensee.

Diese Gebietsteile sollen Einheiten darstellen, innerhalb deren der Charakter der Siedelungen ungefähr gleichartig bleibt. Einige an der Grenze der Zauche liegende Gemarkungen, die sich von allen umgebenden Ortschaften wesentlich unterscheiden,[1]) sind bei der Einteilung nicht mit berücksichtigt. Ähnlichen Grund hat die später[2]) vorzunehmende Ausscheidung der größeren Orte, die durch mannigfaltigeres Erwerbsleben vom umgebenden Lande abweichen.

1. Die Verteilung der Ortsgrösse und Volksdichte.

Viehstands- und Obstbaumlexikon vom Jahre 1900 für den Preußischen Staat. Heft 3. Prov. Brandenburg. Berlin 1903. (Enthält auch Flächeninhalt und Grundsteuer-Reinertrag.)

Die Einwohnerzahlen verdanke ich gefälliger Mitteilung der Landratsämter zu Belzig und Jüterbog. Einige Einwohnerzahlen habe ich durch Anfragen bei den Gemeindevorstehern nachgeprüft, wobei sich kleine Abweichungen herausstellten.[3])

Methodische Erörterungen sind nach den Ausführungen von Schlüter und J. Schmidt kaum noch hinzuzufügen. Der Wald ist

---

[1]) Neustadt-Brandenburger Forst, Potsdam Forst, Potsdamer Nuthewiesen, Glindow- und Schwielow-See, Havelstrom, die drei größeren Städte.

[2]) Seite 46.

[3]) z. B. Wittbrietzen 710 oder 726. Vielleicht ist eine von beiden Zahlen vorläufiges Resultat.

ebenso wie bei Schlüter mit eingerechnet,[1]) auch die Seeflächen, so weit sie nicht im Viehstandslexikon als besondere „Erhebungsbezirke“ angegeben sind. Einige im Plane- und Nuthetal liegende Wiesenflächen mußten als unbewohnte Gemarkungen behandelt werden, da sie im Viehstandslexikon gesondert aufgeführt sind und ihre Verrechnung zu einer benachbarten Gemarkung deshalb nicht angeht, weil sie von verschiedenen Ortschaften bewirtschaftet werden, die zum Teil recht weit von ihnen entfernt sind. Zerfällt ein Ort politisch in einen Gemeinde- und einen Gutsbezirk, so sind beide zusammengefaßt. Einige kleinere Orte (meist neuzeitlicher Gründung) haben außerordentlich kleine Gemarkungen und sind wirtschaftlich von Nachbargemeinden abhängig, in deren Feldmarken ihre Einwohner Äcker und Wiesen haben[2]) oder Arbeit finden.[3]) Wo dieses Verhältnis zu einer bestimmten Gemeinde besonders deutlich ist, habe ich den Ort dieser Nachbargemeinde als Nebenwohnplatz zugerechnet.

Der Flächeninhalt des Gebietes beträgt 1387,4 qkm[4]) mit 194924 Einwohnern, die durchschnittliche Volksdichte ist 140 Einwohner pro qkm. Diese Zahl hat wenig Wert, da sie zu sehr von den drei größeren Städten[5]) abhängt und die Verteilung der Bevölkerung über das ganze Gebiet nicht darstellt. Scheiden wir diese drei Städte aus, so erhalten wir für Dörfer und Landstädtchen 1276,4 qkm mit nur noch 60008 Einwohnern und der Volksdichte 47. Wenn wir schließlich die Orte mit mehr als 1500 Einwohnern ausscheiden, so ergeben sich nur 32 Seelen auf den qkm. Daß dies eine recht niedrige Volksdichte ist, zeigt ein Vergleich mit anderen Gebieten.

Die drei in Tabelle 1 zuletzt genannten Regierungsbezirke sind von allen am dünnsten bevölkert. Man sieht, wie die Zauche ihnen nahe kommt. Die 60008 Einwohner (nach Ausschluß der drei größeren Städte) verteilen sich auf 115 Ortschaften, so daß auf die Gemeinde 522 Einwohner kommen, wenn alle Orte über 1500 Einwohner ausgeschieden werden, so erhält man 37266 Einwohner in 110 Gemeinden, also durchschnittlich 338 Einwohner. Tabelle 2 zeigt die Verteilung der verschiedenen Ortsgrößen auf die einzelnen Teile des Gebietes.

[1]) Vgl. S. 50.
[2]) Lucksfleiß, Wilhelmsdorf, Niebelhorst.
[3]) Mittelbusch.
[4]) Summe der Einzelgemarkungen.
[5]) Brandenburg, Potsdam und Luckenwalde.

Tabelle 1.

Gebiet	Bearbeitet von	Jahr	Volksdichte mit großen Städten	Volksdichte ohne große Städte	Volksdichte ohne Städte
Niederrhein	Ambrosius	1895	171		100
Prov. Starkenburg	Bergmann	1905[1]	[2]	180	
Nordöstl. Thüringen	Schlüter	1895	97	84	
Nördl. Harzvorland	Wütschke	1905	169	134	124
Prov. Brandenburg		1905	89		
Reg.-Bez. Potsdam		1905	112		
„ Allenstein		1905	[2]	44	
„ Lüneburg		1905	[2]	44	
„ Köslin		1905	[2]	43	

Tabelle 2.

Einwohner	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
	I[3])					II		III			III A		I	II	III	Gebiet[4])
	A[3])	B	C	D	E	A	B	A	B	C	1	2				
0— 100	—	—	—	—	1	2	3	3	—	2	2	1	1	5	5	11
100— 200	—	1	1	—	—	1	5	—	4	6	—	—	2	6	10	18
200— 300	—	—	1	1	—	1	1	6	2	7	3	3	2	2	15	20
300— 400	—	5	3	—	—	2	1	2	2	2	—	2	8	3	6	17
400— 500	3	1	3	—	1	—	—	1	2	5	1	—	8	—	8	16
500— 750	1	—	2	1	4	—	—	1	1	—	1	—	8	—	2	10
750— 1000	1	1	2	—	—	—	—	2	—	1	1	1	4	—	3	7
1000— 1500	2	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	3
1500— 3000	—	—	—	1	1	1	—		1	—	—	—	2	1	1	5
3000—10000	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	1	1	—	2
10000— ∞	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
0— 300	—	1	2	1	1	4	9	9	6	15	5	4	5	13	30	49
300— 500	3	6	6	—	1	2	1	3	4	7	1	2	16	3	14	33
500— 1500	4	1	4	1	5	—	—	3	1	1	2	1	15	—	5	20
1500—10000	—	—	—	2	1	1	1	—	1	—	—	—	3	2	1	7
0— ∞	7	8	12	4	8	7	11	15	12	23	8	7	39	18	50	112

Die unbewohnten Wiesenbezirke sind in dieser Tabelle nicht enthalten, daher gibt sie nur 112 Gemarkungen an.

[1]) Nach Angabe bei J. Schmidt.

[2]) Diese Gebiete haben keine Städte, die ihre Volksdichte so stark beeinflussen, wie in der Zauche die drei größeren Städte.

[3]) Die Bedeutung der Zeichen für die Gebietsteile ergibt sich aus der Einteilung auf S. 33.

[4]) Beim Gesamtgebiet kommen einige Gemeinden hinzu, die bei der Einteilung in Einzelgebiete haben ausgeschieden werden müssen. (S. 33.)

Bei der Betrachtung der Volksdichte empfiehlt es sich, die dritte Stufe der Schlüterschen Einteilung noch einmal zu zerlegen.

Tabelle 3.

Dichte-stufe	Volksdichte	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
		I					II		III			IIIA		I	II	III	Gebiet[1])
		A	B	C	D	E	A	B	A	B	C	1	2				
1	0[2])	—	—	—	—	—	—	—	1	3	—	1	—	—	—	4	7
2	0,01— 5	—	—	—	—	1	1	3	—	—	1	—	—	1	4	1	6
3	5— 25	—	—	1	—	—	3	7	4	3	8	2	2	1	9	15	27
4	25— 35	1	3	4	1	—	1	—	5	2	8	3	2	9	2	15	25
5	35— 50	2	4	6	1	—	1	—	2	6	4	1	1	13	1	12	26
6	50— 75	3	1	—	—	3	—	—	1	—	—	1	—	7	—	1	8
7	75—100	1	—	—	—	1	—	—	1	—	1	1	—	2	—	2	4
8	100—200	—	—	1	—	1	—	1	1	1	1	—	1	2	1	3	7
9	200—500	—	—	—	1	2	1	—	1	—	—	—	1	3	1	1	5
10	500— ∞	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	4
I	0	—	—	—	—	—	—	—	1	3	—	1	—	—	—	4	7
II	0,01— 25	—	—	1	—	1	4	9	4	3	9	2	2	2	13	16	32
III	25— 50	3	7	10	2	—	2	1	7	8	12	4	3	22	3	27	52
IV	50—200	4	1	1	—	5	—	1	3	1	2	2	1	11	1	6	19
V	200 — ∞	—	—	—	2	2	1	—	1	—	—	—	1	4	1	1	9
	0— ∞	7	8	12	4	8	7	11	16	15	23	9	7	38	18	54	119[3])

Beide Tabellen zeigen eine große Übereinstimmung. Zunächst hat das Nordwestgebiet (I) größere Dörfer und größere Volksdichte, als die beiden anderen. Außerordentlich gering ist die Einwohnerzahl der Orte und ebenso die Volksdichte im Waldgebiet der Mitte (II), während im Südosten (III) neben geringen auch höhere Werte vorkommen. Auch im einzelnen ist diese Ähnlichkeit beider Tabellen zu bemerken, namentlich die Zahlen für das Waldgebiet stimmen auffallend überein. Die größten Orte zeigt das Havelufer (I A), ferner die Gegend von Lehnin und Golzow (I E und I C). Bei der Volksdichte treten wieder das Havelufer (I A) und die Umgegend von Lehnin (I E) hervor, während die Werte der Gegend bei Golzow (I C)

[1]) Beim Gesamtgebiet kommen einige Gemeinden hinzu, die bei der Einteilung in Einzelgebiete haben ausgeschieden werden müssen. (S. 33.)

[2]) Es sind also die unbewohnten Gemarkungen berücksichtigt, wodurch die Zahl der Gemarkungen stellenweise höher wird, als in Tabelle 2.

[3]) Statt 118, da der Lehniner Forst unter die Gebietsteile I E und II B verteilt werden mußte, also zweimal auftritt.

geringer sind. Relativ gering ist auch die Einwohnerzahl und ebenso die Volksdichte der meisten Orte um Gr.-Kreutz (I B). Im Waldgebiet (II) zeigt der nördliche Teil (II A) ein wenig höhere Einwohnerzahlen, als der südliche (II B), dem entspricht auch die Volksdichte. Im Südosten (III) sind schließlich Volksdichte und Einwohnerzahl der Orte der drei Teile nicht allzusehr verschieden. Die Nordostzauche (III A) ist etwas besser gestellt; im äußersten Südosten (III C) ist Ortsgröße und Volksdichte im allgemeinen kleiner, als in der Buchholzer Ebene (III B). Eine Ausnahme von der Parallelität beider Tabellen findet sich in der Golzower Umgegend (I C); das Gebiet bei Lehnin (I E) zeigt eine kleine Abweichung in entgegengesetzter Richtung; schließlich sind die Volksdichten einiger Teile des Havelgebietes (I)[1]) von denen des Nuthe-Nieplitzgebietes (III) viel weniger verschieden, als die entsprechenden Einwohnerzahlen. Da die Volksdichte der Quotient aus Einwohnerzahl und Gemarkungsgröße ist, kann dieser Unterschied nur in einer verschiedenen Verteilung der Gemarkungsgröße liegen. Diese Verteilung zeigt folgende Tabelle.

Tabelle 4.

Areal der Gemarkung qkm	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
	I					II		III			III A		I	II	III	Gebiet
	A	B	C	D	E	A	B	A	B	C	1	2				
0— 3	—	—	1	—	1	—	1	2	—	1	2	—	2	1	3	7
3— 5	—	1	1	—	—	1	—	4	3	2	1	3	2	1	9	12
5—7,5	—	—	—	—	2	1	—	3	2	4	2	1	2	1	9	12
7,5— 10	3	2	3	1	2	1	1	4	5	8	2	2	11	2	17	30
10— 15	2	5	4	3	2	3	5	3	4	7	2	1	16	8	14	40
15— 20	2	—	—	—	—	—	2	—	1	1	—	—	2	2	2	8
20— 30	—	—	3	—	1	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	4
30— ∞	—	—	—	—	—	1	2	—	—	—	—	—	—	3	—	5
0—7,5	—	1	2	—	3	2	1	9	5	7	5	4	6	3	21	32
7,5— 20	5	7	7	4	4	4	6	7	9	15	4	3	27	10	31	70
15— ∞	2	—	3	—	1	1	4	—	1	1	—	—	6	5	2	17
0— ∞	7	8	12	4	8	7	11	16	15	23	9	7	39	18	54	119

Aus dieser Tabelle ersehen wir, daß im Nuthe-Nieplitzgebiet (III) kleinere Feldmarken herrschen. Es ist dies zurückzuführen auf den Mangel an Gutsbezirken, deren es hier nur 6 gibt (außer den unbe-

[1]) Golzower (I C) und Gr.-Kreutzer (I B) Umgegend.

wohnten Wiesenbezirken und Woltersdorf Forst), während das Havelgebiet (I) deren 13 hat. Die große Ausdehnung der Feldmarken des Waldgebietes (III) wird durch die ausgedehnten Wälder erklärt, die zu jedem Dorfe gehören. Die Golzower Umgegend (IC) hat 7 zum Teil recht große Gutsbezirke, von denen drei mit größeren Dorfgemeinden zusammen die Orte mit mehr als 20 qkm Areal darstellen. Verhältnismäßig klein sind einige Feldmarken der Gegend um Lehnin (IE). Aus diesen Verschiedenheiten der Gemarkungsgröße folgen die Abweichungen der Tabellen 2 und 3.

Der Grund für die Unterschiede in der Größe der Gemarkungen liegt zum großen Teil im geologischen Bau. Da eine Gemarkung meist aus einem Stück Plateau oder Talsandfläche besteht, an das sich alluviales Wiesenland anschließt, so wird sie die größte Ausdehnung zeigen, wo ausgedehnte Plateaus und Wiesen vorliegen, während kleinere oder zerschnittene Plateaus meist kleinere Gemarkungen ergeben, da sie mehr Gelegenheit zur Anlage von Siedelungen darbieten. Je mannigfaltiger also der Wechsel zwischen Plateaus oder Talsandstücken und Alluvium ist, oder je mehr Seitentäler das Plateau zerteilen, desto größer wird die Siedelungsdichte sein, desto kleiner also die Gemarkung. So erkläre ich die Größe der Gemarkungen bei Golzow (IC), wo die Dörfer einerseits eine weite Alluvialfläche vor sich liegen haben, in der keine Siedelungen entstehen konnten, andererseits vor einer breiten, meist aus Geschiebemergel bestehenden Diluvialfläche liegen, die gleichfalls keine Dörfer trägt, während zum Beispiel die Dörfer der Nordostzauche, soweit sie randlich liegen, zwar auch ausgedehnte Alluvialflächen, aber weniger Höhenland haben, da dort auch innerhalb der Hochfläche durch Seitentäler Gelegenheit zu Siedelungen gegeben wird.

2. Die Gründe dieser Verteilung.

a) Grund und Boden.

F. W. R. Zimmermann, Die Bevölkerungszunahme und Bevölkerungsdichtigkeit des Herzogtums Braunschweig im 19. Jahrhundert unter dem Einfluß der natürlichen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen. Beiträge zur Statistik des Herzogtums Braunschweig. Heft 17. 1903.

Conrad, Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Jena 1900. Bd. 4. S. 885 ff.

α) Grundsteuer-Reinertrag und geologischer Bau als Maß der Bodenbeschaffenheit.

Die Beschaffenheit von Grund und Boden bildet in landwirtschaftlichen Gebieten, wie es das vorliegende zum größten Teil ist, einen Hauptfaktor zur Erklärung der Verschiedenheiten der Volksdichte, da ertragsreicher Boden eine größere Anzahl Menschen ernähren kann, als ertragsarmer. Für die Güte des Bodens gilt der Grundsteuer-Reinertrag als genügend genauer Maßstab. Der Grundsteuer-Reinertrag beträgt für das Gesamtgebiet 7,40 Mk. pro ha, nach Ausschluß der drei größeren Städte 7,04 Mk., nach Ausschluß der Orte mit mehr als 1500 Einwohnern 6,96 Mk. pro ha. Dieser Reinertrag ist außerordentlich gering im Vergleich zu anderen Gebieten, z. B. Schlüter, Nordöstliches Thüringen[1]) 33,4 Mk. pro ha. Innerhalb des Gebietes schwankt der Grundsteuer-Reinertrag abgesehen von den beiden See-Gutsbezirken zwischen 2,66 Mk. pro ha (Nettgendorf, III C) und 16,37 Mk. (Potsdam) oder 16,31 Mk. (Landschaftswiesen bei Linthe, III B). Der Grund dieser geringen Beträge liegt in der Beschaffenheit des Bodens. Der Sand herrscht, wie schon aus der geologischen Übersicht hervorgeht, auf weiten Flächen vor, und auch der Mergel kann sich an Fruchtbarkeit nicht mit anderen Gebieten messen. Die Verschiedenheit der Grundsteuer der einzelnen Gemeinden entspricht Unterschieden der geologischen Beschaffenheit. Der Nordwesten (I), das Waldgebiet (II) und die Nordostzauche (III A) sind vollständig geologisch kartiert bis auf ganz kleine Teile der Gemarkungen Schäpe, Neuendorf und Wendisch Bork. Ich habe in diesem Gebiet für jede einzelne Gemeinde das Areal des Alluviums (a),[2]) des Geschiebemergels (m), des Geschiebemergels unter stärkerer Sandschicht $\left(\frac{s}{m}\right)$, des Talsandes (∂as), des Sandes der Höhe (s), des Dünensandes (D), des Wassers, so weit es auf dem Meßtischblatt zu messen ist (also Seen und Havel) (W) und der etwa vorhandenen aufgefüllten Massen (A) bestimmt. Für den kleinen nicht kartierten Teil habe ich die in Betracht kommenden Formationen Alluvium (a), Talsand (∂as), Höhensand (s) und Düne (D) der Verteilung von Feld, Wald und Wiesen, den Isohypsen und namentlich dem Augenschein entnommen. Der Fehler, der dabei gemacht ist, kann nur gering sein, eben weil diese Teile nur recht klein sind, die Grenze des Alluviums meist mit der Grenze der Wiesen zusammenfällt und Felder

[1]) S. 103. Tabelle 7.

[2]) Diese Abkürzungen sind in den folgenden Tabellen angewendet.

im Alluvium sich durch mooriges Aussehen und dunkle Farbe auszeichnen, ferner der Rand des Höhensandes in jenem Gebiet ein deutlich sichtbarer Abhang ist und die Düne morphologisch als Kuppe und petrographisch als feinster Sand zu erkennen ist. Es kann sich bei den Zusammenfassungen der folgenden Tabellen um einen Fehler von etwa 1 bis 2% höchstens handeln, wie er sich aus anderen Fehlerquellen sicher ergibt. Da ist zu nennen die Änderung der Grenzen einzelner Feldmarken seit der Kartierung oder die Notwendigkeit, Übergangsbildungen der ihnen am nächsten stehenden der oben angeführten Bodenarten zuzurechnen. Namentlich habe ich dünne Schichten Geschiebemergel, die über Höhensand lagern, als Geschiebemergel oder Sand verrechnet, je nach dem sie zusammenhängen, also das Grundwasser festhalten, oder oft unterbrochen sind. Nun kann man die einzelnen Formationen in Prozenten berechnen.

Tabelle 5.

Ertragsstufe	Reinertrag Mk. pro ha	1 a %	2 m %	3 $\frac{s}{m}$ %	4 ∂as %	5 s %	6 D %	7 W %	8 A %	9 a + m %	10 $\frac{s}{m}$ + ∂as %	11 s + D %	12 W + A %	13 Anzahl der Gemeinden
1	0— 2	—	—	—	—	—	—	100	—	—	—	—	100	2
2	2— 4	7	0	2	7	80	5	—	—	7	9	84	—	6
3	4— 5	5	2	3	13	66	5	6	—	7	16	71	6	12
4	5— 6	10	18	12	10	47	3	—	1	27	22	50	1	9
5	6— 7	18	10	12	13	42	5	—	—	28	25	47	1	8
6	7— 8	35	4	2	29	24	7	—	—	39	30	31	—	6
7	8— 9	40	11	11	20	15	2	1	—	51	31	16	1	11
8	9—10	43	17	3	8	27	1	1	—	60	11	28	1	6
9	10—12	41	19	4	15	14	2	5	—	60	19	17	5	8
10	12—17	40	26	2	15	13	—	4	—	66	16	14	4	6
I	2— 5	5	2	3	12	65	5	5	—	7	14	74	5	18
II	5— 9	26	11	10	17	31	4	0	—	37	27	35	1	34
III	9—17	41	21	3	13	17	1	3	—	62	16	19	4	20
	2—17	24	11	6	14	40	4	2	—	34	20	43	3	72

Zu dieser Tabelle ist zunächst zu bemerken, daß Alluvium und Mergel den guten Boden bilden. Im Gemeindelexikon für 1885 ist der Grundsteuer-Reinertrag für Wiesen, Feld und Wald besonders angegeben. Da sieht man, daß die Wiesen, also das Alluvium, die größten Reinerträge überhaupt erreichen, nämlich 27,81 Mk. pro ha in Klaistow (II B). Die hauptsächlich aus Geschiebemergel bestehenden Felder von Deetz und Schmergow (I A) erreichen einen Grundsteuer-

Reinertrag von 19,58 Mk., das ist bedeutend mehr, als die Wiesen derselben Orte haben (12,53 Mk. und 11,75 Mk.). Ich kann nicht entscheiden, ob im allgemeinen Alluvium oder Geschiebemergel etwas besseren Boden bietet, sicher ergeben beide zusammen den guten Boden. Wo der Geschiebemergel unter Sand verborgen liegt, wird er immerhin noch einigen Einfluß ausüben können, aber doch nicht mehr so gut sein, als wenn er nur von seiner Verwitterungsschicht bedeckt ist. Daher habe ich ihn mit dem Talsand zum mittleren Boden vereinigt. Der Talsand hat namentlich in seinen tieferen Teilen vor dem Sand der Höhe einen höheren Grundwasserstand voraus, der für seine Benutzung als Feld wesentlich ist. Höhensand und Düne bilden den schlechten Boden.

Wenn wir uns dies vergegenwärtigen, so zeigt uns die Tabelle, wie außerordentlich die Höhe des Grundsteuer-Reinertrages von der Verteilung dieser Bodenarten abhängt. Beim Alluvium und beim guten Boden überhaupt (a + m) ergibt sich eine stetige Zunahme des Prozentsatzes, die beim Mergel allerdigs bei den Ertragsklassen 5 und 6 unterbrochen ist, eine Unterbrechung, die durch die stete Zunahme der Zahlen für Alluvium kompensiert wird. Entsprechend nehmen die Zahlen für Höhensand und schlechten Boden (s + D) stetig ab. Die Ausnahme in der achten Stufe wird kompensiert durch starkes Ansteigen des Alluviums, das hier sein Maximum erreicht, und auch des Geschiebemergels, so daß das Anwachsen des Prozentsatzes für Höhensand nur auf Kosten des nur wenig fruchtbareren Talsandes geschieht. Die kleine Abnahme des Alluviums in der letzten Stufe wird durch das Anwachsen des Wertes für Geschiebemergel ausgeglichen. Die Zusammenfassung des Bodens in guten (a + m), mittleren $\left(\frac{s}{m} + \partial as\right)$ und schlechten (s + D) zeigt das Zunehmen des Anteils des guten Bodens ganz klar, wenn man an Stellen, wo der gute Boden in zwei aufeinanderfolgenden Stufen gleich verbreitet ist, den mittleren Boden berücksichtigt. Die Vereinigung der Grundsteuerstufen 2 bis 10 zu drei Stufen zeigt dann noch einmal ohne jede Störung das Ansteigen der Zahlen für Alluvium und Geschiebemergel (und damit für guten Boden überhaupt), eine Abnahme der Zahlen für Höhensand und Düne (also auch für schlechten Boden) und ein Maximum des Anteils beider mittleren Bodenarten in der Mitte. Im ganzen erkennt man also aus dieser Tabelle die Abhängigkeit des Grundsteuer-Reinertrages von der Beschaffenheit des Bodens mit voller Deutlichkeit.

Wir können auch von den einzelnen Gebietsteilen ausgehen und für jeden den Grundsteuer-Reinertrag und den Anteil verschiedener Bodenarten berechnen.

Tabelle 6.

Gebietsteil	1 a %	2 m %	3 $\frac{s}{m}$ %	4 ∂as %	5 s %	6 D %	7 W %	8 A %	9 a + m %	10 $\frac{s}{m}$ + ∂as %	11 s + D %	12 W + A %	13 Reinertrag Mk. pro ha
I A	53	16	1	12	12	2	4	—	68	13	14	4	11,51
I B	33	25	5	18	18	—	—	—	59	23	18	—	10,42
I C	33	7	12	22	22	4	—	—	40	34	26	—	8,19
I D	16	33	6	12	23	—	9	2	49	17	23	11	9,16
I E	15	7	7	29	30	1	10	—	23	36	31	10	5,72
II A	4	4	4	10	69	8	1	—	8	14	77	1	4,58
II B	10	2	2	6	76	4	–	—	12	8	80	—	4,80
III A 1	48	10	5	14	18	5	1	—	58	18	23	1	8,48
III A 2	8	20	19	3	41	4	5	—	28	22	45	5	5,53
I	32	15	7	20	21	2	3	—	47	26	23	4	8,90
II	8	3	3	8	73	5	—	—	11	10	79	—	4,72
III A	30	15	11	9	28	4	3	—	45	20	32	3	7,19

Wieder zeigt sich die Abhängigkeit des Grundsteuer-Reinertrags vom Anteil des guten Bodens und dem Mangel des Höhensandes mit einer Ausnahme: Der Grundsteuer-Reinertrag der Umgegend von Werder (I D) übertrifft den Ertrag der Randorte der Nordostzauche (III A 1), hinter denen die Umgegend von Werder an Anteil des guten Bodens zurücktritt, während mittlerer Boden bei beiden ungefähr gleich verbreitet ist. Der Grund hierfür ist in der günstigen Lage der Werderschen Gegend, um die Obststadt Werder herum, zu erkennen. Aber auch die Umgegend von Gr.-Kreutz übertrifft die Randorte der Nordostzauche (III A 1) an Grundsteuer-Reinertrag viel mehr, als man nach den Prozentsätzen des guten und mittleren Bodens annehmen sollte. Auch hier ist die Abweichung, ebenso wie beim Unterschied zwischen Golzower (I C) und Werderscher Umgebung (I E) und zwischen dem Havelgebiet und der Nordostzauche, auf die Entlegenheit der Golzower Umgegend und einiger Teile der Nordostzauche zurückzuführen, da die Schätzung des Reinertrages auch die Absatzverhältnisse berücksichtigt.

Die Orte nach Unterschieden der bodenbildenden Ablagerungen einzuteilen, hat eine gewisse Schwierigkeit. Da aber zufällig keine

Orte vorkommen, bei denen gleichzeitig der gute Boden mehr als 30%, der schlechte mehr als 50% ausmacht, war folgende Einteilung möglich.

Tabelle 7.

Ertragsstufe	Reinertrag Mk. pro ha	1 a + m > 70%	2 a + m > 50%	3 a + m > 30%	4 a + m < 30% s + D < 50%	5 s + D > 50%	6 s + D > 70%	7 Zahl der Orte
2	2— 4	—	—	—	—	—	6	6
3	4 —5	—	—	—	1	6	5	12
4	5— 6	—	—	2	3	2	2	9
5	6— 7	—	—	2	4	1	1	8
6	7— 8	—	1	4	1	—	—	6
7	8— 9	3	2	6	—	—	—	11
8	9—10	—	5	1	—	—	—	6
9	10—12	3	4	—	1	—	—	8
10	12—17	2	3	1	—	—	—	6
	2—17	8	15	16	10	9	14	72

Auch hier erkennt man die deutliche Zusammengehörigkeit von Grundsteuer-Reinertrag und Bodenbeschaffenheit. In den Orten mit weniger als 5 Mk. Reinertrag pro ha herrscht der Sand, bei mehr als 8 Mk. Alluvium und Geschiebemergel. Höher, als zu erwarten wäre, ist der Grundsteuer-Reinertrag bei je einem Orte der beiden letzten Grundsteuerstufen. Diese Abweichung erklärt sich dadurch, daß der eine dieser Orte die Obststadt Werder selbst, der andere das Dorf Schmertzke ist, das direkt vor Brandenburg liegt, also sehr günstige Absatzverhältnisse hat.

Wir sehen aus den Tabellen 5 bis 7, daß der Grundsteuer-Reinertrag außerordentlich von der Verteilung der verschiedenen Bodenarten abhängig ist, werden ihn daher in den folgenden Betrachtungen als Maß für die Bodenbeschaffenheit benutzen und auf geologische Verhältnisse nur noch einmal vorübergehend zurückkommen. Dann können wir unsere Betrachtungen auch auf die geologisch nicht kartierten Gebietsteile ausdehnen.

β) Grundsteuer-Reinertrag und Volksdichte.

Die Güte des Bodens, nach den Ergebnissen des vorigen Abschnittes zahlenmäßig dargestellt im Grundsteuer-Reinertrag, ist es nun, von der die Dichte der Bevölkerung in erster Linie abhängt.

Wo besondere Umstände vorliegen, kann die Volksdichte durch andere Einflüsse (z. B. Verkehr, Industrie, ausgedehnte Gutsbezirke) über das normale Maß erhöht werden, oder unter den Durchschnitt sinken.

Tabelle 8.

Dichtestufe	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Volksdichte	0	0,01—5	5—25	25—35	35—50	50—75	75—100	100—200	200—500	500—∞
Reinertrag	5,65	4,33	5,31	7,55	8,84	9,99	9,09	7,11	5,61	10,09
Zahl der Orte	7	9	23	25	26	8	5	6	5	4

Diese Tabelle zeigt folgendes: Zunächst hat die erste Volksdichtestufe einen ziemlich hohen Reinertrag. Es gehören zu ihr einige unbewohnte Wiesenflächen, die als Alluvialgebiete höhere Erträge liefern, ferner einige Seen, deren Erträge sehr gering sind, so daß im Mittel der Stufe ein mittlerer Ertrag besteht. Bei den nächsten Stufen steigt der Reinertrag mit der Volksdichte bis zur Stufe 6. In Stufe 7 wird der Ertrag schon geringer, dann ganz niedrig, um erst in der 10. Stufe wieder zu steigen und sein Maximum zu erreichen. Der Grund für den kleinen Ertrag der höheren Volksdichtestufen liegt darin, daß diese Volksdichte nicht mehr durch Grund und Boden bedingt ist, sondern daß andere Einflüsse (Industrie, Verkehr, kleine Ausdehnung der Gemarkung, während die Einwohner Teile von Nachbargemarkungen bewirtschaften) die Volksdichte erhöhen. Da, wo das Ansteigen des Reinertrags aufhört, ist der Grenzwert zu suchen, der (natürlich nur annähernd) die Orte, deren Volksdichte durch die Güte von Grund und Boden bedingt ist, von den Orten scheidet, deren Volksdichte auf anderen Begünstigungen beruht. Diese Grenze liegt also ungefähr bei der Volksdichte 75, doch auch in der nächsten Dichtestufe sind noch Orte vorhanden, deren hohe Volksdichte durch die Güte des Bodens bedingt ist. Wenn man die einzelnen Orte mit Volksdichten zwischen 75 und 100 daraufhin untersucht, so zeigt sich, daß als Grenzwert am besten die Volksdichte 80 anzunehmen ist. Für Orte bis zu dieser Volksdichte 80 besteht, wie Tabelle 8 zeigt, im allgemeinen ein Parallelismus zwischen Grundsteuer-Reinertrag und Volksdichte.

Die dritte Zeile der Tabelle 9 zeigt zunächst in der ersten Ertragsstufe zwei unbewohnte Wasserflächen. Dann zeigt sich im allgemeinen ein Ansteigen der Volksdichte, aber mit bedeutenden Störungen, die selbstverständlich durch die Industrieorte und dergl. hervorgerufen

sind. Es wird sich daher empfehlen, in Zukunft alle Orte, die nicht mehr überwiegend landwirtschaftlich sind, das heißt alle Orte, deren Volksdichte mehr als 80 beträgt, von der Berechnung auszuschließen. Ebenso habe ich alle unbewohnten Wiesen- und Seebezirke ausgeschieden. So ergibt sich die fünfte Zeile derselben Tabelle, wo wieder ein allgemeines Ansteigen bemerkbar ist, mit einigen Störungen, die einzeln erklärt werden müssen. Zunächst hat die dritte Grundsteuerstufe nur wenig höhere Volksdichte, als die zweite, weil ihr die ausgedehnten Forsten von Lehnin, Kunersdorf und Brandenburg-

Tabelle 9.

Ertragsstufe		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Reinertrag pr. ha Mk.		0—2	2—4	4—5	5—6	6—7	7—8	8—9	9—10	10—12	12—17
Volksdichte		0	14,6	29,9	57,8	85,6	47,4	34,5	418,8	90,6	537,5
Anzahl der Gemeinden		2	12	18	16	11	9	15	11	12	12
Nach Ausschluss[1])	Volksdichte	—	14,6	15,9	26,4	33,1	41,9	34,3	41,0	32,7	57,4
	Zahl	—	12	15	12	6	8	13	9	9	8

Neustadt angehören, während zur zweiten Stufe nur der verhältnismäßig kleine Anteil des Woltersdorfer Forstes gehört. Auffallend hoch ist die Volksdichte der Stufe 6. Rechnet man da nur den von vielen Arbeitern bewohnten Flecken Saarmund[2]) ab, so geht die Volksdichte auf 31,9 zurück, also sogar ein wenig unter die vorhergehende Stufe. Die nächste Stufe enthält wieder mehr landwirtschaftliche Siedelungen, auch einige Dörfer mit Gutsbezirken. Vier große Gutsbezirke[3]) enthält namentlich Stufe 9, deren geringe Volksdichte dadurch zum Teil erklärt wird, eine weitere Erklärung wird die nächste Tabelle liefern, die von den Gebietsteilen ausgeht. Trotz dieser Störungen zeigt die recht spezielle Tabelle 9[4]) das allgemeine Ansteigen der Volksdichte mit dem Grundsteuer-Reinertrag.

Bevor ich auf die Verteilung der Volksdichte auf die einzelnen Gebietsteile eingehe, möchte ich bemerken, daß ich bei allen Tabellen, die von Gebietsteilen ausgehen, wenn ich mich zum Ausschluß von Orten veranlaßt sah, die Ausscheidung der Orte mit mehr als 1500 Ein-

[1]) Der unbewohnten Bezirke und der Orte mit mehr als 80 Einwohnern pro qkm.

[2]) Volksdichte 73,1 also nicht viel unter 80.

[3]) Gollwitz, Jeserig, Reckahn, Trechwitz, alles recht entlegene Orte mit großen Gutsbezirken.

[4]) Schlüter nimmt z. B. nur fünf Ertragsstufen an.

wohnern beibehalten habe. Es ging nicht an, bei Tabellen, die von Ertragsklassen ausgehen, dieselbe Ausscheidungsmethode anzuwenden, wie bei Tabellen, denen Gebietsteile zu Grunde gelegt sind, so vorteilhaft das auch in mancher Hinsicht gewesen wäre. Die landwirtschaftlichen Dörfer mit außerordentlich kleiner Gemarkung,[1]) die in Nachbargemarkungen viel Land bewirtschaften, müssen ausgeschlossen werden, wenn wir von Ertragsklassen ausgehen, da wir sonst, wenn sie einer anderen Ertragsstufe angehören als ihre Nachbargemeinden, dieser Ertragsstufe nur die Einwohnerzahl der betreffenden Orte zurechnen würden, ohne entsprechende Flächenzahlen hinzuzufügen, also die Volksdichte der betreffenden Stufe zu hoch errechnen würden. Wenn wir dagegen von den Gebietsteilen ausgehen, so sind diese Orte nicht auszuscheiden, da sie ihre auswärtigen Ländereien zum größten Teil in demselben Teilgebiet haben, so daß wir bewirtschaftetes Areal und Einwohnerzahl in den Zahlen für den gesamten Gebietsteil vereinigt finden. Aus demselben Grunde habe ich auch hier von einer Ausscheidung der unbewohnten Wiesenbezirke abgesehen.

Tabelle 10.

		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
		I					II		III			IIIA		I	II	III
		A	B	C	D	E	A	B	A	B	C	1	2			
Orte über 1500 Einwohner eingeschlossen	Volksdichte	58	39	37	231	80	37	30	46	39	31	42	50	69	33	37
	Ertrag Mk.	11,8	10,4	8,2	9,2	5,7	4,6	4,8	7,2	10,3	5,2	8,5	5,5	9,0	4,7	7,2
	Zahl	7	8	12	4	8	7	11	16	15	23	9	7	39	18	54
Orte über 1500 Einwohner ausgeschlossen	Volksdichte	58	39	37	35	55	14	9	46	30	31	42	50	45	11	34
	Ertrag Mk.	11,8	10,4	8,2	10,1	5,6	4,6	4,3	7,2	9,9	5,2	8,5	5,5	9,0	4,4	7,0
	Zahl	7	8	12	2	7	6	10	16	14	23	9	7	36	16	53

Die Analogie zwischen Volksdichte und Grundsteuer-Reinertrag ist hier schon wesentlich gestört. Ertrag und Volksdichte entsprechen sich noch in den höchsten und niedrigsten Werten (IA, IIA, IIB, IIIC), dagegen sind (natürlich infolge von Verkehr und Industrie) bei einigen Gebietsteilen (IE, IIIA 2) die Zahlen für Volksdichte auffallend hoch. Auffallend niedrig ist die Volksdichte der Buchholzer Ebene (IIIB). Dies hat seinen Grund in der Entlegenheit dieses

[1]) z. B. Freiental (IC): 126 ha, 243 Einwohner, Volksdichte 193.

Gebietsteiles, in dem völligen Mangel an industrieller Bevölkerung und im Wohlstand, indem der höhere Bodenertrag nicht dazu dient, eine größere Einwohnerzahl zu ernähren, sondern den Wohlstand der Einwohner zu vermehren. Sonst zeigt sich hier wieder dasselbe Bild, wie in Tabelle 3, nämlich verhältnismäßig hohe Volksdichte im Havelgebiet (I), äußerst niedrige in der Mitte (II), mittlere im Nuthe-Nieplitzgebiet (III) und analoges Verhalten (im allgemeinen, siehe die Zusammenfassung der letzten drei Spalten) des Grundsteuer-Reinertrages. Von den Orten der Buchholzer Ebene (IIIB) gehören neben den schon erwähnten Gutsbezirken drei zur Grundsteuerstufe 9, wodurch nunmehr die geringe Volksdichte dieser Stufe genügend erklärt ist. Ein weiteres Eingehen auf die Einzelheiten der Tabelle 10 möchte ich mir auf den speziellen Teil der Arbeit versparen, aus dem sich die Gründe der einzelnen Abweichungen ergeben werden.

γ) Die Bodenbenutzung in ihrer Beziehung zur Beschaffenheit des Bodens und zur Volksdichte.

Die Art, wie der Boden benutzt wird, ist abhängig von seiner geologischen Beschaffenheit. Alluvium bietet das Wiesenland, Geschiebemergel und tief liegender Talsand das Feld, Höhensand und die höheren Teile des Talsands und namentlich die Düne liefert Waldland. Kiefernwald herrscht, nur bisweilen wächst die Birke, Eiche oder Akazie,[1]) im Alluvium die Erle oder Korbweide in größeren Pflanzungen (letztere namentlich in der Umgegend von Golzow, IC). Wo sonstiger für Felder geeigneter Boden mangelt (z. B. wo am Rande des Zaucheplateaus der Talsandstreifen sehr eingeengt ist und Geschiebemergel ganz fehlt), wird auch wohl ein Teil des Alluviums durch zahlreiche Entwässerungsgräben trocken gelegt und beackert,[2]) oder die Felder steigen auf den Sand der Höhe hinauf;[3]) im allgemeinen aber gilt die oben angegebene Verteilung der Bodenbenutzung auf die verschiedenen Bodenarten. Ein Beispiel möge genügen. Die folgende Tabelle gibt für das Dorf Götz (IA) den Prozentsatz der einzelnen Bodenarten in ihrer verschiedenen Benutzung an.

Wo also Höhensand (s) weit verbreitet ist, wird danach auch der Wald vorherrschen, das Areal des Alluviums und der Wiesen wird ungefähr gleich sein, während das Feld den Mergel und den mittleren Boden bevorzugen wird. Es kann also erwartet werden,

[1]) Nicht die echte Akazie, sondern Robinia pseudacacia.

[2]) z. B. Damelang, Brück.

[3]) z. B. Michendorf, Lehnin, Langerwisch, Michelsdorf.

daß sich in dem Verhältnis, in dem Wiese, Feld und Wald verteilt ist, wiederum ein angenäherter Maßstab für die Güte des Bodens darbietet.

Tabelle 11.

Prozente von	1 a	2 m	3 $\frac{s}{m}$	4 ∂as	5 s	6 Summe
Wiese	47,1	—	—	—	—	47,1
Feld	6,9	13,8	0,1	1,9	2,0	24,7
Wald	—	—	0,6	3,8	20,4	24,8
Summe	54,0	13,8	0,7	5,7	22,4	96,6[1])

Die Zahlen für Wiesen und Feld in Tabelle 12 steigen von Stufe zu Stufe. Entsprechend fallen die Zahlen für Wald. Eine Ausnahme bildet Stufe 3, die etwas weniger Wiesen und Feld hat, als Stufe 2. Der Grund dafür liegt in der Einrechnung der großen Forst-Gutsbezirke

Tabelle 12

mit Ausschluß der Orte mit größerer Volksdichte als 80 und der unbewohnten Bezirke.

Ertragsstufe	Reinertrag pro ha Mk.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
		Anteil in Prozenten								Zahl der Orte
		Feld	Wiese	Hutung	Wald	Ödland	Feld + Wiese	Hutung + Wald	Ödland	
2	2— 4	17	9	—	68	6	26	68	6	12
3	4— 5	16	7	1	67	9	23	68	9	15
4	5— 6	33	10	3	47	8	43	49	8	12
5	6— 7	46	16	1	32	5	62	33	5	6
6	7— 8	39	22	3	31	5	61	34	5	8
7	8— 9	42	21	4	29	5	62	33	5	13
8	9—10	44	24	5	20	7	69	24	7	9
9	10—12	48	27	3	17	5	75	20	5	9
10	12—17	46	33	1	11	10	79	12	10	8
I	2— 5	18	7	1	67	7	25	68	7	27
II	5— 9	39	17	3	35	6	56	38	6	39
III	9—17	46	28	3	16	7	74	19	7	26
	2—17	33	17	2	41	7	50	44	7	92

(vgl. S. 45). Sonst steigt der Prozentsatz der Wiesen am gleichmäßigsten, während das Anwachsen der Zahlen für Feld einige Unregelmäßigkeiten zeigt. Von Stufe 5 bis Stufe 7 bleibt die Summe von Wiesen und Feldern ungefähr konstant, ebenso der Anteil des

[1]) Dazu 3,2% Wasser gibt 99,8%.

Waldes, namentlich wenn man die Hutung hinzurechnet.[1]) Die Unterschiede des Reinertrages sind also in diesen Stufen wesentlich Unterschiede nicht des verschiedenen Anteils, sondern der verschiedenen Beschaffenheit der Wiesen und Felder. Ganz regelmäßig verläuft der Anteil des Waldes. Zum Ödland habe ich auch die Seen verrechnen müssen, da sie in den Gemeindeverzeichnissen nicht besonders aufgeführt sind. Dem wirtschaftlichen Wert nach sind sie allerdings vom Ödland verschieden. Daher kommt der verhältnismäßig hohe Anteil des Ödlands bei einigen Stufen. Bei der Zusammenfassung in drei Grundsteuerstufen verschwinden auch die kleinen Unregelmäßigkeiten.

Tabelle 13

mit Ausschluß derselben Orte, wie bei Tabelle 12.

Ertragsstufe	Reinertrag pro ha Mk.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
		Prozentsatz von Feld und Wiese[2])								
		80—100	65—80	50—65	35—50	20—35	0—20	65—100	35—65	0—35
2	2— 4	—	—	2	3	2	5	—	5	7
3	4— 5	—	1	3	3	2	6	1	6	8
4	5— 6	—	2	3	4	3	—	2	7	3
5	6— 7	—	5	1	—	—	—	5	1	—
6	7— 8	—	3	5	—	—	—	3	5	—
7	8— 9	2	4	7	—	—	—	6	7	—
8	9—10	1	4	4	—	—	—	5	4	—
9	10—12	2	7	—	—	—	—	9	—	—
10	12—17	4	4	—	—	—	—	8	—	—
I	2— 5	—	1	5	6	4	11	1	11	15
II	7— 9	2	14	16	4	3	—	16	20	3
III	9—17	7	15	4	—	—	—	22	4	—

Diese Tabelle bietet dasselbe Bild. Es zeigt sich wieder von Stufe 5 bis Stufe 8 (statt wie oben von 5 bis 7) kein bedeutender Unterschied der mehr oder weniger waldreichen Gegenden, wofür die Erklärung schon bei Tabelle 12 gegeben ist.

Das Verhalten des Waldes zur Beschaffenheit des Bodens, wie es sich aus Tabelle 12 und 13 ergibt, ist der Grund, weshalb von einer Ausscheidung des Waldes, wie sie selbst in jüngster Zeit bis-

[1]) In Wirklichkeit setzt sich die Hutung meist aus Wiesenland (Alluvium) und brach liegenden Sandflächen der Höhe zusammen.

[2]) Der Rest ist Wald, Hutung und Ödland. Da Hutung und Ödland wenig verbreitet sind, kann man aus dieser Tabelle die Waldverbreitung annähernd ersehen.

weilen noch verlangt wurde,[1]) abgesehen werden mußte. In waldarmen Gebieten würde diese Ausscheidung keine weiteren Folgen haben. Aber in der Zauche sind einige Gebiete so außerordentlich waldreich, daß die „Bauernheide“ einen wesentlichen Anteil der Einnahmen bietet, so daß nach Ausschluß des Waldes die Volksdichte zu hoch errechnet würde. Folgende Beispiele mögen dies ezigen.

Tabelle 14.

	1 Rein-ertrag pro ha Mk.	2 Volks-dichte mit Wald	3 Rein-ertrag von Feld	4 Rein-ertrag von Wiesen	5 Dichte ohne Wald	6 Wald % der Fläche
Schäpe	4,7	16	9,8	14,1	59	69
Wendisch Bork	5,2	17	10,2	19,6	70	69
Klaistow	4,0	10	5,9	27,8	60	81
Deutsch Bork	13,9	25	12,9	22,7	39	29
Schlalach	14,3	41	16,1	20,8	52	18
Buchholz	9,6	41	10,2	14,5	53	17
Salzbrunn	11,2	45	11,4	14,9	54	4

Es handelt sich um rein landwirtschaftliche Gemeinden, die zur Buchholzer Ebene (III B) und zum Waldgebiet (II B) gehören. Die Zahlen der Spalte 2 zeigen bei den ersten drei Orten, bei denen der Reinertrag niedrig ist, auch niedrige Volksdichte, dagegen zeigen die Zahlen der Spalten 3 bis 5, daß der Grundsteuer-Reinertrag der Felder und Wiesen der ersten drei Orte zwar auch recht hoch ist, aber nicht die Werte der anderen Orte übertrifft, daß aber die Volksdichte der Waldorte bei Ausscheidung des Waldes größer ist, als bei den waldarmen Orten, daß also eine Verteilung der Volksdichte vorliegt, die der Verteilung des Reinertrags widerspricht. Eine Methode, die derartige Resultate liefert, kommt wohl nicht in Betracht. Zu bemerken ist außerdem, daß wir doch den Einfluß von Grund und Boden auf die Volksdichte untersuchen wollen. Da geht es doch nicht an, ein Hauptmoment, durch das Grund und Boden auf die Volksdichte einwirken, von der Betrachtung auszuschließen. Solch Hauptmoment ist es aber, wenn sich der Landmann genötigt sieht, auf seinem schlechten Boden statt ihn mit Feld zu bestellen, den Wald zu erhalten. Deshalb konnte ich auch beim Vergleich von

[1]) Friedrich, Besprechung von Schlüter, Siedelungen. Petermanns Mitteilungen 1906. Heft 2. S. 108.

Grundsteuer-Reinertrag und Volksdichte den Wald nicht ausscheiden, wie es J. Schmidt[1]) tut.

Nach den Ergebnissen der Tabellen 12 und 13 wird eine deutliche Beeinflussung der Volksdichte durch die Bodenbenutzung zu erwarten sein, indem die waldreichen Gemarkungen geringe Volksdichte zeigen.

Tabelle 15.

Dichtestufe	Volksdichte	1 Feld %	2 Wiese %	3 Hutung %	4 Wald %	5 Ödland %	6 Feld+Wiese %	7 Hutung+Wald %	8 Ödland %	9 Zahl der Orte
1	0	1	30	—	8	61	31	8	61	7
2	0— 5	3	2	0	89	6	5	89	6	5
3	5— 25	26	11	3	52	8	37	55	8	27
4	25— 35	41	21	2	31	5	62	33	5	25
5	35— 50	45	21	3	25	6	66	28	6	26
6	50— 75	40	26	2	25	7	66	27	7	8
7	75—100	45	28	—	15	12	73	15	12	5
8	100—200	28	15	1	51	5	43	52	5	6
9	200—500	45	10	3	14	9	74	17	9	5
10	500— ∞	38	17	—	15	30	55	15	30	4
I	0	1	30	—	8	61	31	8	61	7
II	0— 25	19	8	2	64	7	27	66	7	32
III	25— 50	43	21	2	28	6	64	30	6	51
IV	50—200	36	22	1	33	8	58	35	7	19
V	200— ∞	44	15	1	14	26	59	15	26	9

Es zeigt sich ein der Volksdichte entsprechendes Ansteigen des Prozentsatzes der Felder und Wiesen bis ungefähr zur Volksdichte 50; dann bleibt der Anteil der Wiesen und Felder bis zur 7. Stufe annähernd konstant. Weiterhin zeigen die Zahlen keine Regelmäßigkeit mehr, weil es sich bei diesen hohen Werten der Volksdichte um industrielle Orte handelt.

Diese Ausführungen zeigen die Wechselbeziehungen zwischen geologischer Beschaffenheit und Benutzung des Bodens und der Volksdichte. Zu klarem Ausdruck kommen diese Beziehungen nur in rein landwirtschaftlichen Gebieten und auch da nur, wenn nicht besonders intensive Ausnutzung des Bodens an einigen Stellen eine Verdichtung herbeiführt.[2])

[1]) Kreis Melsungen S. 88.

[2]) z. B. Beelitz.

δ) Grund und Boden und Zunahme der Bevölkerung.

Literatur über frühere Einwohnerzahlen.

1816: Ortschaftsverzeichnis des Regierungsbezirks Potsdam nach der neuesten Kreiseinteilung von 1817. 1819.

1816: Alex August Mützell, Neues topographisch-statistisches und geographisches Wörterbuch des preußischen Staates. Halle 1821—1825.

1816: Rumpf, Vollständiges topographisches Wörterbuch des preußischen Staates. Berlin 1820 - 1825.

1843: Messow, Topographisch-statistisches Handbuch des preußischen Staates. Magdeburg 1846.

1867: Die Gemeinden und Gutsbezirke des preußischen Staates und ihre Bevölkerung nach der Zählung vom 1. Dezember 1871. Bd. III. Provinz Brandenburg. Berlin 1873. (Enthält auch die Einwohnerzahlen von 1867.)

1885: Gemeindelexikon für das Königreich Preußen auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 1. Dezember 1885. Berlin 1888.

Diese vier Jahre habe ich ausgewählt, weil sie, so weit möglich, wenigstens einigermaßen gleiche Zwischenräume haben, so daß die Zuwachszahlen ungefähr vergleichbar sind. Das Jahr 1852, das Schlüter, Neumann und Uhlig ihrer Berechnung zu Grunde legen, ist in dieser Beziehung ungünstig, weil ich dann den Zeitraum seit 1816 kaum in ungefähr gleiche Teile zerlegen könnte, von deren Grenzjahren die Einwohnerzahlen veröffentlicht sind. Außerdem sind mir die Einwohnerzahlen für 1852 nur von Wohnplätzen mit mehr als 50 Einwohnern bekannt.[1]) Messow hat anscheinend seine Zahlen zum Teil auf durch 5 teilbare abgerundet,[2]) ein Fehler, den ich nicht für bedeutend halte.

Im Anwachsen der Bevölkerung zeigt sich kein Einfluß der verschiedenen Beschaffenheit von Grund und Boden. Die Fortschritte der Landwirtschaft kommen dem mittleren und schlechten Boden ebenso zu gute, wie dem guten Boden. Ferner ist gerade das Anwachsen der Bevölkerung so sehr abhängig von anderen Faktoren, daß etwa vorhandene Einflüsse der Beschaffenheit des Bodens viel zu schwach sind, um im Resultat bemerkbar zu werden. Die Volksdichte ist zwar immer abhängig von Grund und Boden, daher haben

[1]) Kraatz, Topographisch-statistisches Handbuch des preußischen Staates. Berlin 1856.

[2]) Vgl. die Zahlen in Tabelle I (am Schluß).

auch immer von den rein landwirtschaftlichen Siedelungen in der Regel die Orte mit höherer Grundsteuer auch höhere Volksdichte, aber das allgemeine Anwachsen vollzieht sich ungleichmäßig, indem bald landwirtschaftliche, bald andere Faktoren überwiegen. Die allgemeine Tendenz nach größerem Wohlstand des Einzelnen hat zur Folge, daß Orte, die nicht durch Verkehr oder Industrie gefördert werden und weiter ihre Landwirtschaft mit den alten Hilfsmitteln (Dreschflegel) treiben, an Einwohnerzahl zurückgehen. Die Gründe dafür sind folgende: Zunächst wird der landwirtschaftliche Betrieb

Tabelle 16.

Ertragsstufe	Reinertrag pro ha Mk.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
		Volksdichte					Zunahme in Prozenten						
		1816	1843	1867	1885	1905	1816—1843	1843—1867	1867—1885	1885—1905	1816—1867	1867—1905	1816—1905
2	2— 4	12	16	19	19	18[1]	27	20	— 1	— 3	53	— 5	46
3	4— 5	15	21	24	23	26[1]	34	18	— 4	13	58	9	71
4	5— 6	15	22	25	25	26	44	14	1	4	64	5	73
5	6— 7	20	26	29	33	33	28	12	12	— 2	44	10	58
6	7— 8	26	34	40	43	42	28	19	7	— 2	53	5	61
7	8— 9	21	27	32	33	34	29	18	3	4	53	6	63
8	9 -10	23	29	36	39	41	25	25	10	5	56	15	80
9	10—12	22	28	30	35	33	24	9	15	— 6	35	9	47
10	12—17	20	28	37	50	57	38	31	34	16	81	55	181

Ausgeschlossen sind die Orte, die 1905 eine Volksdichte größer als 80 hatten, und die unbewohnten Wiesenbezirke.

durch Arbeitermangel erschwert und verteuert, so daß er kaum noch rentabel ist, wenn der Bauer nicht sein Land allein mit seiner Familie bearbeiten kann. Daher werden gerade die großen Bauerngüter, die oft recht zahlreiches Personal haben, das Opfer von Parzellierungen. Die ehemaligen Tagelöhner kaufen sich dann Teile der verkauften Bauernwirtschaft, die sie mit Hilfe ihrer Familie ohne fremde Dienstboten bearbeiten können, und das Personal des Bauernhofes ist

[1]) Die Abweichungen gegen Tabelle 9 kommen von der Ausscheidung der Forst-Gutsbezirke Lehnin und Woltersdorf, die bei allen diesen Rechnungen nicht berücksichtigt werden konnten, da die Forsthäuser in den alten Verzeichnissen meist bei den benachbarten Orten verrechnet sind. Um Vergleiche zu ermöglichen, habe ich die Einwohnerzahlen dieser Forsthäuser aus der Zeit seit 1867 ebenso verteilt und zwar habe ich für die Jahre 1867 und 1905, wo ich die Einwohnerzahl der einzelnen Nebenwohnplätze nicht kenne, die Zahl angenommen, die mir beim Vergleich mit den Ergebnissen der Zählung von 1871 und 1895 am wahrscheinlichsten erschien. Es handelt sich nur um ganz kleine Einwohnerzahlen.

überflüssig geworden. Die Söhne und Töchter der Tagelöhner gehen nach der Stadt, die Söhne als Arbeiter, die Töchter als Dienstmädchen. Berlin nebst Vororten namentlich saugt eine Menge junger Arbeitskräfte aus dem Gebiete auf. Die Söhne der besser situierten Bauern, z. B. vom Havelufer (I A), werden Lehrer oder ergreifen ähnliche Berufe, alles Momente, die geeignet sind, die Einwohnerzahlen der Orte zu verringern, wenn nicht Industrie und Verkehrslage dem Orte zum Aufschwung verhelfen. Diese fördernden und hemmenden Momente sind es, die gerade auf das Anwachsen der Orte bedeutenden Einfluß ausüben und den schwachen Einfluß der Verschiedenheiten von Grund und Boden erdrücken.

1816 zeigte die Volksdichte nur geringe Unterschiede. Noch ist der gute Boden nicht gehörig ausgenutzt, namentlich die Wiesen sind zum Teil noch nicht reguliert, so daß ein allgemeines Ansteigen der Volksdichte nach Ertragsstufen nur in den ersten sechs Stufen angedeutet erscheint. 1843 zeigt sich schon der Ansatz zu den jetzigen Verhältnissen. Das schon 1816 auffällige Hervortreten von Stufe 6[1]) hat sich verstärkt und Stufe 9 beginnt langsam zurückzubleiben. In den späteren Jahren zeigt die Volksdichte dasselbe Bild wie 1905. Das Anwachsen der Bevölkerung ist auf dem Lande zu Beginn des Jahrhunderts (1816—1843) viel größer als später.[2]) Doch ist zu bemerken, daß die gewählten vier Zeitabschnitte nicht gleich lang sind, sondern 27, 24, 18, 20 Jahre betragen, doch ist die Verschiedenheit des Anwachsens größer, als sich hieraus ergäbe.[3])

Da wir eine Abhängigkeit der Bevölkerungszunahme von der Güte des Bodens nicht bemerken konnten,[4]) müssen wir die Verschiedenheiten des Anwachsens der Orte anders erklären. Da kommt nun vor allen Dingen die Lage der Orte zu den Verkehrswegen in Betracht, namentlich zu den Eisenbahnen.

b) Eisenbahnen.

Bei den folgenden Berechnungen sind nur Bahnen und Bahnhöfe berücksichtigt, die schon vor 1895 bestanden, weil nur diese schon

[1]) Bedingt durch Saarmund, vgl. S. 45.

[2]) Vgl. auch Tabelle II.

[3]) Wenn das Anwachsen gleichmäßig wäre, müßte sich z. B. für das Havelgebiet (I) ergeben (Tabelle II); wenn man von den 36% Zuwachs in der ersten Periode ausgeht und jährlich gleichmäßigen Zuwachs annimmt, jährlich 1,2% Zuwachs also in 24 Jahren: 33% statt 22%, in 18 Jahren 24% statt 18%, in 20 Jahren 27% statt 9%.

[4]) Vgl. auch Zimmermann, S. 15—17, Tabelle 1.

eine längere Zeit auf ihre Umgegend Einfluß ausüben. Die Entfernungen sind auf dem Meßtischblatt mit dem Zirkel längs des nächsten das ganze Jahr fahrbaren Weges bestimmt.

Tabelle 17.

Entfernung vom Bahnhof km	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
	Zunahme in Prozenten							Volksdichte					Reinertrag pro ha Mk.
	1816—1843	1843—1867	1867—1885	1885—1905	1816—1867	1867—1905	1816—1905	1816	1843	1867	1885	1905	
0— 1	72	44	37	30	147	78	339	53	91	132	180	233	12,2
1— 3	30	31	14	14	70	30	121	22	29	38	43	49	7,3
3— 5	35	27	24	32	71	64	181	26	34	44	54	72	7,6
5—7,5	33	21	14	11	61	26	108	19	26	31	36	40	7,2
7,5—10	28	15	4	— 2	48	2	50	22	38	32	33	32	7,2
10—15	40	24	10	9	74	19	107	24	34	42	46	50	6,8
15— ∞	29	14	— 3	— 4	47	- 7	38	27	35	40	39	37	8,3

Nur die drei größeren Städte sind ausgeschlossen.

Die Abhängigkeit des Anwachsens der Bevölkerung von der Entfernung der Bahnhöfe zeigt sich recht deutlich. 1816—1843, vor Entstehung der Bahnen, übertrifft nur die erste Stufe die anderen beträchtlich. Es handelt sich um Orte, die teilweise schon vor Entstehung der Bahnen eine größere Bedeutung und damit verbunden ein größeres Anwachsen zeigen (Werder, Brück und Gr.-Kreutz),[1]) die infolgedessen dann einen Bahnhof bekommen haben und dadurch später noch mehr gefördert sind. Die Zunahme der ersten Entfernungsstufe ist in den ersten drei Perioden am größten und wird in der vierten Periode von Stufe 3 nur um wenig übertroffen. Zur zweiten Stufe gehören nur drei Dörfer, von denen das eine (Neu-Langerwisch) hart an der Grenze der 3-km-Zone liegt und in letzter Zeit kleiner wird zu Gunsten des benachbarten Alt-Langerwisch, das wieder gerade außerhalb der 3 km liegt, so daß seine ziemlich bedeutende Zunahme seit 1885 nicht mehr der zweiten Stufe zugute kommt. Immerhin zeigt sich eine größere Zunahme namentlich 1843 bis 1867. Die dritte Stufe zeigt in letzter Zeit ein sehr starkes Anwachsen. Bis zu 5 km und etwas darüber hinaus zeigt sich der Einfluß der Bahnen, denn auch Stufe 4 hat noch nicht allzu niedrige Zahlen. Weiterhin ist nur geringe Zunahme oder gar Abnahme zu finden. Stufe 6 zeigt noch einmal eine größere Zunahme, weil ihr

[1]) Die letzten beiden als kleine Zentralpunkte ihrer Umgegend.

der Industriebezirk von Lehnin angehört, aber während diese Stufe in der ersten Periode an Wert der Zunahme an zweiter Stelle steht, ist sie schon in der dritten Periode auf die fünfte Stelle hinabgesunken. Im allgemeinen zeigt diese Tabelle, daß die ungefähr gleichmäßigen Werte der Zunahme, wie sie die erste Periode hat, allmählich verschwinden und in den späteren Perioden eine deutliche Scheidung eintritt, indem die Orte näher der Bahn stärker anwachsen, bei den entfernten Orten der Rückgang der Einwohnerzahlen überwiegt. Zwischen 5 und 7,5 km liegt die Grenze des deutlich merkbaren verdichtenden Einflusses der Eisenbahnen.

So wirkt dann auch die Eisenbahn auf die Volksdichte. Die ersten drei Stufen zeigen eine Tendenz, die Volksdichte der anderen Stufen allmählich zu überflügeln, so daß sie 1905 zusammengenommen den Rest bedeutend übertreffen. Die sechste Stufe tritt wieder hervor, bedingt durch Lehnins Umgegend. Daß die Verschiedenheit der Volksdichte nicht die Folge einer zufällig analogen Verteilung der Bodenbeschaffenheit ist, beweist die letzte Spalte, die zeigt, daß allerdings die erste Stufe auch hohen Grundsteuer-Reinertrag hat (augenscheinlich wegen der günstigen Verkehrslage),[1]) daß sonst aber der Grundsteuer-Reinertrag aller Stufen nahezu gleich ist. Die letzte Stufe zeigt noch den höchsten Ertrag, während sie die größte Abnahme und eine geringe Volksdichte hat, die vorletzte Stufe hat (wegen der Industrie bei Lehnin) trotz des geringen Ertrages eine ziemlich hohe Volksdichte und Zunahme.

c) Andere Momente.

Ähnlich wie bei den Eisenbahnen liegt es bei den Wasserstraßen. Von den Gegenden, die in letzter Zeit noch ein Anwachsen der Bevölkerung zeigen (Tabelle I und II), liegt das Havelufer (IA), die Lehniner Umgegend (IE), Werder und Glindow (ID) und Kaputh (IIA) an Wasserstraßen. Industrie, die die Wasserstraße zur Beförderung ihrer Erzeugnisse benutzt, Schifferbevölkerung, die den Transport besorgt, in geringerem Maße auch Fischerei sind der Grund für die Steigerung der Volksdichte an Wasserstraßen.

Neben der Beschaffenheit von Grund und Boden, den Eisenbahnen und Wasserstraßen wirkt ferner die Nähe der Städte, namentlich Brandenburgs, Potsdams und (in geringerem Umfange) Luckenwaldes,

[1]) Dadurch ist z. B. der Grundsteuer-Reinertrag der durchaus sandigen Gemarkung Werder auf 10,61 Mk. pro ha gesteigert und auch der Ertrag guten Bodens (Gr.-Kreutz) auffällig hoch gestellt.

indem sich in der Nachbarschaft Arbeiter ansiedeln, die täglich per Rad oder zu Fuß in die Stadt kommen, auch wohl Fabriken in Dörfern bei der Stadt entstehen, und indem die Stadt zum Anbau von Gemüse anregt, das höheren Gewinn abwirft, als andere Arten der Bodenbenutzung.

Die Lage zu den Bahnen, Wasserstraßen und größeren Städten sowie das Vorkommen von Ziegelerde bewirken auch indirekt eine Steigerung der Volksdichte, indem sie die Entstehung von Industrie veranlassen, die ihrerseits die Bevölkerung weiter verdichtet. Alle diese Faktoren verursachen die verschiedene Verteilung der Bevölkerung und zwar so, daß die Güte des Bodens die Verteilung im allgemeinen regelt, die anderen Faktoren aber nur stellenweise auftreten, dann allerdings außerordentliche Verdichtung der Bevölkerung hervorrufen können. Geringere Volksdichte bewirken namentlich ausgedehnte Gutsbezirke, ferner liegt es nahe, die Einführung landwirtschaftlicher Maschinen als Ursache hierfür anzusehen. Doch ist die Anwendung dieser Maschinen meist nicht der Grund, sondern die Folge des Leutemangels, also der Abnahme der Bevölkerung. Außerdem resultiert der Rückgang mancher Einwohnerzahlen aus der Anwendung fremder (z. B. polnischer) Arbeitskräfte, die zur Zeit der Zählung nicht mehr anwesend sind. Von den fördernden Faktoren, die Zimmermann anführt, läßt sich in unserem Gebiete der Einfluß großer Landstraßen nicht kontrollieren, da diese Landstraßen meist parallel zu den Eisenbahnen gehen. Die drei „sächsischen Dörfer“ (Busendorf, Kanin, Klaistow),[1]) die ferne von der Bahn liegen, zeigen den Einfluß der Straße Lehnin—Beelitz, indem Busendorf, das direkt an der Straße nach Lehnin liegt, auch in letzter Zeit weiter wächst, während bei den beiden anderen Orten die Abnahme seit 1867 überwiegt. Klaistow, das ganz abseits liegt, hat die geringste Volksdichte. Der Einfluß der Separation, von dem Zimmermann weiter handelt, hat sich schon in seiner Arbeit als gering erwiesen. Zuckerrüben werden in der Zauche nur sehr wenig gebaut.

[1]) Siehe Tabelle I, II B 1, 4 und 5.

III. Abschnitt.

Spezieller Teil.

Es sollen nun die Einflüsse der oben genannten Faktoren auf die Volksdichte im einzelnen gezeigt werden, auch soll nach Landschaftsteilen geordnet ein Überblick über Einzelheiten des Erwerbslebens und über wirtschaftliche Verschiedenheiten innerhalb der Zauche gegeben werden. Wir gehen von der Seite 33 gegebenen Einteilung aus und betrachten die verschiedenen Gebietsteile einzeln, nachdem wir vorher auf die drei größeren Städte eingegangen sind.

I. Die drei grösseren Städte.

Die geographische Lage von Brandenburg, Potsdam und Luckenwalde ist schon auf Seite 17—18 und 20 beschrieben. Potsdam hat seine Übergangslage lange Zeit nicht so ausgenutzt, wie jetzt, da das benachbarte Saarmund einige Hauptstraßen vereinigte, wodurch das zweimalige Überschreiten der Havel vermieden wurde. Seine Bedeutung verdankt Potsdam seiner landschaftlichen Schönheit, die schon frühzeitig die Hohenzollernfürsten anzog. Mit künstlichen Mitteln wurde Potsdams Größe begründet, und der Chausseebau führte ihm die Straßen zu, die früher über Saarmund gingen. Viel Militär, zahlreiche Beamte des Hofes, der Regierung u. s. w. und die Vorliebe weiter Kreise, wegen der Schönheit der Umgegend und der Stadt selbst gerade in Potsdam ihren Lebensabend zu vollbringen, begründen die Größe der Stadt, was deutlich in den ausgedehnten Villenstraßen zum Ausdruck kommt. Industrie tritt zurück und vermag das Bild der Stadt nicht wesentlich zu beeinflussen. Begünstigt durch den billigen Vorortverkehr wird Potsdam immer mehr zu einem Vorort von Berlin, in dem sich Berliner zur Ruhe setzen, dessen Einwohner zum Teil in Berlin beschäftigt sind und der den Berlinern als Ausflugsziel dient.

Luckenwalde[1]) ist eine durchaus moderne Stadt. Am Anfang des 18. Jahrhunderts war Luckenwalde noch, der geringen Bedeutung seines Übergangs entsprechend, ein kleines Landstädtchen mit kaum 1000 Einwohnern. Friedrich Wilhelm I. erschien Luckenwalde, an der Straße nach Sachsen gelegen, geeignet für Spinnerei, Weberei und Tuchindustrie. 1717 wurde mit staatlicher Unterstützung die erste Fabrik gegründet, weiterhin wurden zahlreiche Kolonisten, meist Spinner, Weber und Tuchmacher, auch Ackerbürger, angesiedelt. Seit dem Anfange der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts setzte der Großbetrieb ein. Zu der Tuchfabrikation, die lange Zeit die bedeutendste der Mark war, kamen dann andere Industrien, zunächst Hut-, dann auch Eisenwaren- und Maschinenfabrikation. Das Adreßbuch von Luckenwalde enthält 29 Tuch- und Hutfabriken, 12 Tuchgroßhandlungen, 20 Fabriken von Metallwaren,[2]) 12 Fabriken von Holzwaren, 4 Brauereien, 6 Bürstenfabriken und 5 andere Fabriken, also gegen 75 Fabriken in einer Stadt von 22263 Einwohnern. Der äußere Eindruck, den Luckenwalde macht, ist der einer typischen Fabrikstadt. Außer dem kleinen alten Stadtteil zeigt die ganze Stadt moderne Anlage mit quadratischen Häuserblocks, die zum großen Teil aus Fabriken bestehen. Andere Straßen zeigen nur niedrige Arbeiterwohnungen. Der Anblick der Stadt vom Weinberge aus ist charakteristisch durch die vielen Fabrikschornsteine, die der wesentlichste Zug im Bild Luckenwaldes sind. Verstärkt wird der Eindruck eines ausgeprägten Industrieortes dadurch, daß Luckenwalde nur geringe Bedeutung als landwirtschaftlicher Mittelpunkt für die Umgegend besitzt. Die Industrie arbeitet für Abnehmer in fernen Gebieten, für die Umgegend selbst ist Luckenwalde ein bedeutender Konsument von Nahrungsmitteln, doch bietet es sonst dem Lande wenig. Das benachbarte Jüterbog beherrscht den größten und fruchtbarsten Teil der Umgegend,[3]) und der Kontrast, den der Anblick beider Städte hervorruft, wenn man mit der Bahn von Halle oder Leipzig nach Berlin fährt, ist außerordentlich scharf. Jüterbog ist ein ruhiges

---

[1]) Joh. Feig. Die Begründung der Luckenwalder Wollenindustrie durch Preußens Könige im 18. Jahrhundert. Forschungen zur brandenburgisch-preußischen Geschichte. Bd. X. 1898. S. 79—103.

[2]) Inklusive 2 Eisengießereien und 9 Maschinenfabriken.

[3]) Vgl. auf Meßtischblatt Luckenwalde die Bezeichnung Jänickendorfer, Holbecker, Stülper und Lynower Stadtweg für Wege, die nach Jüterbog führen, trotzdem Luckenwalde näher liegt. Jetzt hat natürlich die Chaussee und die Kleinbahn den Verkehr dieser Dörfer mehr nach Luckenwalde gezogen.

Landstädtchen, überragt von Tortürmen und Kirchen als Zeichen historischer Bedeutung, ein bedeutender Ort von der Wendenzeit her, Luckenwalde ein Ort deutscher Gründung an einer ziemlich unbedeutenden Übergangsstelle, ohne alte hervorragende Bauwerke, aber überragt von Dutzenden von Fabrikschornsteinen. Jüterbog liegt mitten in einer verhältnismäßig fruchtbaren Umgegend an der Abzweigung der Bahn nach Dresden von der Bahn nach Halle, ferner der Bahn nach Treuenbrietzen, der Militärbahn nach Zossen und neuerdings der Schmalspurbahn nach Dahme und ist Sitz der Kreisverwaltung, Luckenwalde dagegen liegt in unfruchtbarer Gegend, wo sich von der Bahn Berlin—Halle nur eine ganz neue schmalspurige Kleinbahn nach Dahme abzweigt, und trotzdem ist Luckenwalde bedeutend größer als Jüterbog, weil Industrie größere Anhäufung der Bevölkerung hervorrufen kann, als landwirtschaftliche Bedeutung.

Brandenburg[1]) steht zwischen beiden Extremen. Es ist durch seine günstige Lage zu einem wirtschaftlichen Mittelpunkt des südwestlichen Havellandes und der nordwestlichen Zauche geworden, hat ein reges Geschäftsleben, eine ziemlich große Garnison, daneben aber auch eine bedeutende Industrie, die aber nicht so stark den Ort beherrscht, wie in Luckenwalde. Auch hier haben fremde Kolonisten bedeutend zum Aufschwung der Industrie beigetragen. Neben Tuchfabrikation, Spinnerei und Weberei, die früher hier ebenfalls die herrschenden Erwerbszweige waren, sind jetzt mannigfaltige Industrien getreten, nämlich Maschinen-, Korbwaren- und bedeutende Fahrradfabriken,[2]) große Mühlen für Mehl und Öl, bedingt durch die Wasserkraft der Havel, neben der aber schon längst die Dampfkraft angewendet wird, Stärkefabriken u. s. w. Die Verkehrslage hat sich jetzt noch mehr gebessert, da Brandenburg Eisenbahnknotenpunkt geworden ist, seitdem erst in diesem Jahrhundert die „Städtebahn“ nach Belzig und Rathenow und die Kleinbahnen nach Röthehof und Roskow gebaut sind. Neben Handel und Industrie tritt die Landwirtschaft, so bedeutend sie auch auf dieser recht ausgedehnten Feldmark ist, immerhin zurück, ebenso die Fischerei, die von zwei ziemlich großen Innungen betrieben wird.

---

[1]) Otto Jork, Brandenburg in Vergangenheit und Gegenwart. Brandenburg 1880. Moritz Wilhelm Heffter, Geschichtliche Nachrichten von Brandenburg und dessen Altertümern. 2. Auflage. Potsdam 1840.

[2]) Brennabor und Corona zählen zu den bekanntesten deutschen Fahrradmarken.

II. Das Havelgebiet (I).

Von den drei Teilen, in die ich die Zauche zerlegt habe, ist das Havelgebiet am günstigsten gelegen und am fruchtbarsten. Sein Grundsteuerreinertrag übertrifft die entsprechenden Werte für die beiden anderen Gebiete bedeutend, die Havel als günstiger Wasserweg, von dem die ebenfalls schiffbaren Lehniner Gewässer ziemlich tief, der Glindower See und der Schwielow-See weniger weit ins Land eindringen, bietet der Industrie günstige Transportmöglichkeiten. Außerdem durchschneidet die Bahn den Norden, und seit Anfang dieses Jahrhunderts bringen zwei Linien in nord-südlicher Richtung dem Rest dieser Landschaft bessere Verkehrsmöglichkeiten. Aus diesen Gründen ist das Havelgebiet der am günstigsten gestellte Teil der Zauche, der an Volksdichte und Zunahme der Einwohnerzahl die beiden anderen Gebietsteile übertrifft. Da die Verkehrsbegünstigungen nur linear oder, wenn es sich um Bahnen handelt, nur punktweise auftreten, so zeigen sich innerhalb dieser Gegend noch bedeutende Verschiedenheiten der direkt an der Wasserstraße und der Bahn liegenden Orte und der weiter von beiden entfernten Gegenden.

Im Bild der Landschaft herrscht die Ebene vor sowohl im Tal als auf der Höhe, wenn auch die Hochfläche immerhin noch merkliche Niveauunterschiede aufweist. Scharf pflegt nur der Rand der Täler am Gr.-Kreutzer und Rotscherlinder Plateau zu sein. Der Wald ist im allgemeinen wenig verbreitet, jedoch je weiter nach Südosten, desto mehr tritt an die Stelle der durch Geschiebemergel bedingten Felder der Wald auf Höhensand, oder die Felder sind schlecht. Ebenso wird der Anteil der Wiesen von Nordwesten nach Südosten immer kleiner. In der Nähe der Havel haben schlechten, bewaldeten Boden nur einige Durchragungen diluvialen Sandes, wie der Götzer Berg (110 m).

1. Das untere Havelufer (IA).

Volksdichte 57,8; Grundsteuerreinertrag 11,84 Mk. pro ha; Feld 37 %, Wiese 41 %, Hutung —, Wald 11 %, Ödland 11 %.
Zunahme 1816—43: 35 %, 43—67: 33 %, 67—85: 42 %, 85—05: 8 %; 1816—67: 80 %; 67—1905: 53 %, 1816—1905: 175 %.
Durchschnitt pro Jahr:[1]) 12 ‰, 12 ‰, 20 ‰, 4 ‰, 12 ‰, 11 ‰, 12 ‰.
Auf 100 Einwohner: 15 Pferde, 43 Rinder, 54 Schweine, 18 Ziegen, 12 Schafe, 22 Gänse, 19 Enten, 572 Obstbäume.

[1]) Da obige vier Zeiträume nicht genau gleich lang sind, sind die Zahlen der Zunahme ohne diese Umrechnung nicht vergleichbar.

Die Orte am unteren Havelufer erhalten ihr Gepräge durch die Havel selbst und die außerordentliche Güte des Bodens. Es ist der einzige Gebietsteil, in dem die Zuckerrübe fast überall vorkommt, in Schmergow bis zu 100 Morgen auf einem Bauerngut einnehmend. Große, reiche Dörfer mit eigenen Postagenturen, Fleischereien und Bäckereien, die sonst nur hin und wieder in Dörfern der Zauche vorkommen, auffallend große Bauernhöfe mit neuen, massiven Gebäuden zeigen schon äußerlich die Wohlhabenheit der Orte. Industrie und Schiffahrt blüht, denn in der Havelniederung liegt weit verbreitet ein horizontal geschlichteter Ton alluvialen oder jungdiluvialen Alters,[1]) der sich in ruhigen Buchten abgesetzt hat und jetzt ungefähr im Niveau der Havel selbst liegt. Darin liegen die Tongruben der Deetzer, Götzer und Schmergower Ziegeleien, die durch Dampfpumpen trocken gehalten werden, bis die Stelle ausgebeutet ist. Dann beginnt die Grube allmählich sich mit Sickwasser zu füllen und, wenn das Tonlager weiter reicht, wird daneben, durch einen natürlichen Wall von Tonerde, der stehen bleibt, ziemlich wasserdicht abgeschlossen, eine neue Tongrube angelegt. In Deetz, Schmergow und Phöben verarbeiten die Ziegeleien zum Teil auch diluviale Tone, die in den Durchragungen bei diesen Orten emporgequetscht sind. Die jetzige Entwicklung dieser Ziegelindustrie ist noch nicht alt. Erst seitdem in den sechsiger Jahren des vorigen Jahrhunderts die modernen Ringöfen aufkamen, hat sie solchen Aufschwung[2]) nehmen können. Begünstigt wird die Ausbeute durch die Lage zur Havel, an der die Ziegeleien auf diluvialen Inseln oder aufgeschüttetem „Abraum“[3]) liegen, oder mit der sie durch kleine Kanäle verbunden sind. Absatzgebiet ist namentlich Berlin. Die Ziegelindustrie ist im wesentlichen auf die Osthälfte dieses Gebietsteiles beschränkt.

Entsprechend diesen günstigen Bedingungen sind die Volksdichte, das Anwachsen und die Einwohnerzahl der Orte dieses Gebietsteiles recht bedeutend. Trotzdem zeigt sich auch in dieser günstig gestellten Landschaft um das Jahr 1890 wenigstens andeutungsweise die in der ganzen Zauche zu beobachtende Tendenz zur Abnahme der Einwohnerzahlen,[4]) hervorgerufen durch Landflucht und Parzellierungen.

---

[1]) Erläuterungen der Blätter Gr.-Kreutz und Ketzin der geologischen Spezialkarte.

[2]) Theodor Fontane, Havelland S. 482, würdigt nur den Schaden, den die Einführung des Ringofens damals den Ziegeleibesitzern zugefügt hat.

[3]) So nennt man das Erdreich, das über der Ziegelerde liegt und vor Gewinnung der Ziegelerde entfernt werden muß.

[4]) Vgl. S. 53.

Der Anblick der Ortschaften täuscht in dieser Beziehung. Von manchen Bauerngütern stehen noch die großen Wirtschaftsgebäude, während die Ländereien längst verteilt sind. Neben Berlin zieht das nahe Brandenburg viele Arbeiter und Dienstboten an sich und verdichtet dafür nur im äußersten Westen die Bevölkerung, da Arbeit bei Bauten und in Fabriken, sowie Anbau von Gemüse, z. B. Kohl, Spargel, Speiserübchen, für eine ganze Reihe von Dorfbewohnern Einnahmequellen und damit Lebensbedingungen bringt. Zum Transport dient namentlich der Wasserweg. Leicht läßt sich auch das Heu der Wiesen auf der Havel befördern, daher und wegen des großen Anteils industrieller Bevölkerung ist der Viehstand relativ gering. In einigen Dörfern[1]) findet sich eine etwas größere Entenzucht, die jedoch nur geringen wirtschaftlichen Einfluß ausübt. Ebenso ist die Bedeutung der Fischerei nicht hoch anzuschlagen.

2. Umgegenden von Werder (ID) und Lehnin (IE).

ID (ohne Werder und Glindow):

Volksdichte 34,9; Reinertrag 10,09 Mk. pro ha; Feld 62 %, Wiese 13 %, Hutung 1 %, Wald 17 %, Ödland 7 %.

Zunahme 1816—43: 32 %; 43—67: 14 %; 67—85: 10 %; 85—05: 9 %; 1816—67: 50 %; 67—1905: 20 %; 1816—1905: 80 %.

Durchschnitt pro Jahr: 11 ‰, 5 ‰, 5 ‰, 4 ‰, 8 ‰, 5 ‰, 7 ‰.

Auf 100 Einwohner: 24 Pferde, 56 Rinder, 49 Schweine, 21 Ziegen, 23 Schafe, 34 Gänse, 8 Enten, 26526 Obstbäume. Ohne Ausschluß von Werder und Glindow: 6132 Obstbäume auf 100 Einwohner.

IE (ohne Lehnin):

Volksdichte: 54,8; Reinertrag 5,60 Mk. pro ha; Feld 27 %, Wiese 10 %, Hutung 3 %, Wald 52 %, Ödland 8 %.

Zunahme 1816—43: 64 %; 43—67: 30 %; 67—85: 18 %; 85—05: 27 %; 1816—67: 113 %; 67—1905: 50 %; 1816—1905: 221 %.

Durchschnitt pro Jahr: 19 ‰, 11 ‰, 9 ‰, 12 ‰, 15 ‰, 11 ‰, 13 ‰.

Auf 100 Menschen: 10 Pferde, 22 Rinder, 60 Schweine, 32 Ziegen, 13 Schafe, 11 Gänse, 7 Enten, 597 Obstbäume.

Führer durch die vom 25. April bis 21. Mai 1907 zu Werder (Havel) stattfindende allgemeine Ausstellung. Werder 1907.

Fontane, Havelland. S. 456—485.

---

[1]) Deetz, Schmergow, Phöben.

E. Laufer, Die Lagerungsverhältnisse des Diluvialtonmergels zu Werder und Lehnin. Jahrbuch der Königl. Preußischen Geologischen Landesanstalt und Bergakademie. 1881.

— Die Werderschen Weinberge. Abhandlungen zur geologischen Spezialkarte von Preußen. Bd. V. Heft 1.

Fiebelkorn, Geologische Ausflüge in die Umgegend von Berlin. Berlin 1896.

W. Oeser, Werder und seine Obstkultur. Monatsschrift des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten. 19. Jahrgang 1876. S. 301—308, 349—354.

Ferdinand Ludewig Schönemann, Diplomatische und topographische Geschichtsbeschreibung der churmärkischen Mediatstadt Werder. Potsdam 1784.

G. Andrich, Chronik von Glindow. Werder 1903? (Jahr nicht genannt.)

Die mir bekannten Arbeiten über Lehnin sind rein historisch:

Fontane, Havelland. S. 38—70.

Moritz Wilhelm Heffter, Geschichte des Klosters Lehnin. Brandenburg 1851.

Sello, Lehnin, Beiträge zur Geschichte von Kloster und Amt. Berlin 1881.

Gegenden bedeutender Volksdichte infolge intensiver Ausnutzung des Bodens und seiner Schätze sind ferner die Umgegenden von Werder und Lehnin. Werder hat von Natur günstige Wasserverbindungen, an die schon 1701 Friedrich I. den Glindower See anschloß, indem er den Strang vertiefen ließ.[1]) Die Kette der Lehniner Seen, mit einander verbunden durch die Emster, war von jeher flößbar und für kleine Schifferei geeignet[2]) oder wenigstens bei hohem Wasserstande flößbar,[3]) so daß die natürliche Verkehrslage beider Gebiete ziemlich günstig ist.

In beiden Gebieten treten ferner ausgedehnte Lager von diluvialem Tonmergel auf (nach dem Dorfe Glindow bei Werder Glindower Ton genannt). Dieser Ton steht in mächtigen Lagern nestförmig im Diluvialsand an und ist mit dem umliegenden Sand zu Sätteln und Mulden zusammengepreßt,[4]) die vom oberen Geschiebemergel diskordant abgeschnitten werden, so daß eine annähernd ebene Oberfläche

[1]) Schönemann. S. 23.

[2]) Borgstede, Mark Brandenburg.

[3]) Bratring, Mark Brandenburg. S. 22.

[4]) Laufer, Lagerungsverhältnisse. Erläuterungen zu Blatt Lehnin.

entsteht. Die Sättel treten zuweilen bis dicht an die Oberfläche, so daß namentlich im Lehniner Ziegeleirevier stellenweise nur geringer Abraum zu bewältigen ist. Darunter trifft man Tonlager, deren Mächtigkeit oft nach Zehnern von Metern rechnet. Glindow, Werder und Lehnin sind durch diese Tonlager zu Stätten reger Ziegelindustrie geworden. Vom Ufer des Glindower Sees übersieht man gegen 15 Ziegeleischornsteine; das Lehniner Gebiet zählt 17 große Öfen, die jährlich gegen 80 Millionen Steine produzieren können. Werder und Umgegend brachte schon 1870 in 9 großen Öfen gegen 16 Millionen Steine hervor. Seitdem ist die Produktion natürlich noch erheblich gestiegen.

Die Ziegelindustrie zu Lehnin verdankt ihren Aufschwung der Verbesserung der Transportmöglichkeiten, seitdem die unzureichende alte Wasserstraße[1]) durch den für Havelschiffe befahrbaren Emsterkanal ersetzt ist. Dieser Kanal hat es ermöglicht, daß auf dem recht geringen Boden der Umgegend von Lehnin sich ein Gebiet intensiver Industrie und hoher Volksdichte gebildet hat. Neben der Ziegelindustrie trifft man, bedingt durch die großen Forsten, Holzverwertung in Schneidemühlen und Schiffbauereien. In allerneuster Zeit (seit 1907) scheint sich unter dem Einfluß von Werder ein größerer Obstbau entwickeln zu wollen.

Die Industrie hat ferner Anlaß gegeben zur Entstehung einer bedeutenden Schifferbevölkerung, die dem östlichen Teil von Lehnin sein Gepräge gegeben hat. Kleine Häuser mit einem Mast auf dem Hof, an dem ein Wimpel oder eine Flagge weht, sind die äußeren Anzeichen der Schifferbevölkerung. Die Zahl der Einwohner ist in allen diesen Orten noch größer, als die Volkszählungen angeben, da die Schiffer zum größten Teil am 1. Dezember, wo die Zählung stattfindet, noch unterwegs sind, denn meist tritt der Eisstand auf der Havel und Elbe später ein.[2]) Auch 1895, als der Eisstand auf der Havel bis Brandenburg schon am 30. November begann, sind die Schiffer in der Nacht der Zählung schwerlich schon zu Hause gewesen. So haben die Orte der Lehniner Umgegend und andere Orte, die viel Schifferbevölkerung aufweisen, im Winter eine größere Zahl ortsanwesender Bevölkerung, als im Sommer, aber diese ganze im Winter anwesende Bevölkerung hat ihren Wohnsitz in dem betreffenden Orte und, wenn sie sich auch jetzt vielfach nicht mehr

[1]) Im Netzener Streng im Sommer stellenweise kaum $^3/_4$ m tief und zu durchwaten, dabei im Streng und Moorsee recht morastisch.

[2]) Thielemann, Die Eisverhältnisse der Elbe. Dissertation. Halle 1907.

darauf beschränkt, die Produkte ihrer Gegend zu verfrachten, sondern sich meist in den Dienst des großen deutschen Binnenverkehrs stellt, so ist sie doch bedingt durch die Lage ihres Ortes. Daher ist es bedauerlich, daß sie bei der Zählung in irgend welchen fremden Häfen verrechnet wird. Es handelt sich um garnicht unbedeutende Zahlen. Die Lehniner Umgegend hat 584[1]) Schiffer mit 195 Schiffen, Lehnin selbst 360 Schiffer mit 95 Schiffen. Im Winter suchen die Schiffer allerhand Beschäftigung im Königlichen Forst oder im Orte selbst, im Sommer ziehen die Schifferfrauen, wenn die Männer unterwegs sind, in die Dachstuben und die Wohnung wird an Fremde (meist Berliner und Brandenburger) vermietet, die Lehnin als Sommerfrische benutzen. Wenig bedeutend sind Ackerbau und Viehzucht, da ein großer Teil des Gebietes vom Lehniner Forst eingenommen wird und mäßiger Boden überwiegt. Wiesen sind außer in Netzen sehr wenig vorhanden, daher ist auch der Viehstand gering. Nur die Ziege und (neuerdings recht zahlreich) der Esel treten viel häufiger auf, als in landwirtschaftlichen Gebieten. Beide sind charakteristisch für die ärmliche Industriebevölkerung, der sie Kuh und Pferd ersetzen. Große Dörfer hat die Industrie hervorgerufen, aber nicht das große Bauerngehöft, wie am unteren Havelufer (IA), gibt ihnen ihr Gepräge, sondern die kleine Tagelöhner und Arbeiterwohnung.

Die Umgegend von Werder (ID) hat gleichfalls ihre industrielle Bevölkerung, die namentlich im östlichen Teil von Glindow bedeutend vertreten ist. Auch hier liegen noch gewaltige Mengen von Ton unter Sand begraben. In Werder selbst sieht man sich schon genötigt, den Abbau als nicht lohnend zu beschränken und den Ton aus den Dörfern des „unteren Havelufers“[2]) (IA) oder der Umgegend von Ketzin im Havelland auf dem Wasserwege zu holen. Daneben hat Werder eine bedeutende Fischerinnung. Wenn auch die Fischerei durch den Dampferbetrieb leidet, so entschädigt dafür die außerordentliche Ausdehnung der Gerechtsame vom Wannsee jenseits Potsdam bis zur Wublitz. Der Haupterwerbszweig für Werder und Umgegend ist der Obstbau.

Der Boden[3]) der Stadt ist nicht gut. Es ist diluvialer Sand, der durch Einlagerung von Mergelsandbänkchen und dergleichen

---

[1]) Inklusive Lehnin.

[2]) z. B. Gollwitz, Deetz.

[3]) Laufer, Die Werderschen Weinberge.

etwas günstiger gestellt wird, aber durchaus nicht als fruchtbar[1]) angesehen werden kann. Es waren höchstwahrscheinlich Lehniner Mönche,[2]) die hier Weinberge angelegt haben. Diese Weinberge hatten eine gewisse Berühmtheit erreicht und Beschreibungen des 18. Jahrhunderts haben für Werders Weine Worte der Anerkennung, Beekmann preist ihn als einen der besten der Mark. Das Areal der Weinberge wird bei Büsching[3]) 1780 zu fast 400 Morgen angegeben, ebenso 1804 bei Bratring. Nach Büsching wurden jährlich 800 Oxhoft, also etwa 1600 hl gepreßt und zwar wurde der Wein nach Berlin und Hamburg verhandelt. Doch schon im 18. Jahrhundert zeigt sich der Rückgang des Weinbaues, der doch nicht recht rentabel war, unter Mißernten zu leiden hatte und immerhin nur ein ziemlich saueres Gewächs lieferte, da auch die Zubereitung wohl nicht allzu sorgfältig war.[4]) Man hatte schon damals Obstbäume zwischen den Wein gepflanzt, die eine bessere Ausnutzung des Bodens ermöglichten. Seitdem ist der Weinbau noch mehr zurückgegangen und durch Obstbau ersetzt. Jetzt zeigt sich eine fortwährende Ausdehnung der Obstgelände, die schon längst über ihr Ursprungsgebiet, die Feldmark von Werder hinausgewachsen sind, eine Fläche von gegen 5000 ha[5]) einnehmen und etwa 11 Millionen kg Obst jährlich produzieren. In Werder selbst gibt es, abgesehen von einigen ganz kleinen Feldern im äußersten Norden, einigen kleinen Wiesenflächen, die zum Obstbau nicht geeignet sind, den Ziegeleigruben, Höfen und Straßen wohl kaum einen Fleck Erde, wo noch ein Obstbaum gepflanzt werden könnte. Ähnlich zusammenhängende Obstgärten ziehen sich weiter westlich an der Chaussee entlang und von da den Abhang des Plateaus hinauf, gleichmäßig über alle Bodenarten hinweg, wobei allerdings die Bäume auf Mergelboden besser gedeihen als auf Sandboden. Jedes Jahr werden neue Obstgärten angelegt. Häufig gehören auch

---

[1]) Das Gemeindelexikon von 1885 gibt als Grundsteuerreinertrag der Felder von Werder und Glindow 6,27 Mk. pro ha an. Die Felder aller Orte des Nordwestens (I) außer der Lehniner Gegend haben mehr.

[2]) W. Oeser. Werder. Fantane nimmt allerdings an, daß Holländer nach dem 30jährigen Kriege den Obstbau eingeführt hätten, doch kann ich das nicht glauben, da in Martin Zeiller, Topographia electorat. Brandenburgici, Frankfurt (Main) 1652 schon Werders Weinbau als ziemlich bedeutend erwähnt wird. Daß aus dem Weinbau der Obstbau hervorgegangen ist, folgt aus den im Text erwähnten Nachrichten aus dem 18. Jahrhundert.

[3]) Tagebuch seiner Reise. S. 245.

[4]) Büsching, Tagebuch.

[5]) Führer durch die allgemeine Ausstellung. S. 19.

die Obstgärten in der Umgegend Obstzüchtern aus Werder und Glindow selbst, oft aber auch Einheimischen, die vom Ackerbau zum Obstbau übergegangen sind. Weit über die Umgegend von Werder hinaus reichen vereinzelte Obstanlagen, namentlich an den Chausseen und in der Nähe der Bahnhöfe. Das Hauptobst ist die Kirsche, daneben jedoch auch alle anderen gebräuchlichen Obstsorten, so in großer Anzahl die Pflaume, dann Birnen und Äpfel, namentlich bessere Sorten, auch Pfirsich und Aprikose kommen vor. Dazwischen stehen dann als Unterfrüchte die verschiedensten Beerenfrüchte, Himbeeren, Erdbeeren u. s. w. und häufig finden sich auch Blumen aller Art.

Hervorgerufen ist dieser Obstbau also durch die historische Entwicklung aus den Weinbergen des Klosters. Daß sich aber aus diesen Anfängen solch großartiger Obstbau entwickeln konnte, hat natürlich seinen Grund in der günstigen Lage, die es leicht macht, das Obst zunächst nach Potsdam, dann aber weiter nach Berlin abzusetzen. Jetzt versenden die „Werderschen“ mit eigenen Dampfern jährlich 2 bis 3 Millionen kg Obst nach Berlin und ein großer Teil des Obstes, das mit der Bahn befördert wird, hat denselben Bestimmungsort. Aber auch weiter hinaus schickt man Werdersches Obst nach England, Skandinavien und Russland.

Neben der günstigen Lage zum Verkehr scheint noch eine gewisse klimatische Begünstigung die Entwicklung des Obstbaues gefördert zu haben. Die ausgedehnten Wasserflächen, welche die Täler zum großen Teil ausfüllen, bewirken, daß im Tal die Blüte zwar später eintritt, als auf den Höhen, daß dagegen die Nachtfröste im Tal nicht so viel Schaden anrichten.[1]) Jedoch hat sich jetzt der Obstbau schon weit auf die weniger begünstigten Höhen hinaufgezogen. Eine Lage wie Werder haben viele Punkte der weiteren Umgegend von Berlin, auch hat es an vielen Orten der Mark früher Weinberge gegeben, die verschwunden sind, seitdem leichterer Verkehr die Konkurrenz besserer Weine stärkte, und an die an manchen Orten nur noch der Name Weinberg erinnert. Das Wesentliche ist, daß der alte Weinbau der Lehniner Mönche an einer Hauptwasserstraße lag und daß der Weinbau treibende Ort die Gunst dieser Wasserstraße auszunutzen gewußt hat.

Der Obstbau erlaubt eine viel intensivere Ausnutzung des Bodens, als der Ackerbau, weshalb es auch benachbarte Güter vorziehen, weite Ländereien zu verpachten, da die Pachtsumme eines Obst-

[1]) Schriftliche Mitteilung des Obstzüchtervereins Glindow.

gartens mehr beträgt, als Ackerbau einbringen würde. Doch gehört viel Arbeit und einiges Kapital zur Anlage und Weiterführung eines Obstgartens. Zunächst wird das Land bis zur Tiefe von vielleicht 1 m umgegraben und reichlich gedüngt,[1]) später wird der Garten peinlich von Unkraut gesäubert und nach Raupen durchsucht, sowie jährlich wieder mit Dung und Jauche behandelt. Werder und Umgegend bezog 1906 von einer einzigen Berliner Firma fast eine halbe Million Zentner Stalldünger[2]) im Werte von gegen 150000 Mk.

Angeregt durch den bedeutenden Obstbau hat sich ferner in Werder selbst eine beträchtliche Obstverwertungsindustrie ausgebildet und zwar meist in größeren Fabriken, aber auch in zahlreichen mittleren und kleineren Betrieben. Fast jeder Obstzüchter kocht seine Marmelade und keltert seinen Obstwein, der jetzt an Stelle des früher üblichen Traubenweines eine gewisse (allerdings wohl nur lokale) Berühmtheit erlangt hat. In Werder werden jährlich durchschnittlich gegen $2^1/_2$ Millionen kg Obst aller Sorten verarbeitet, außerdem viel Gemüse und Pilze. Das äußere Bild von Werder ist, abgesehen von dem ältesten Teil der Stadt auf einer Havelinsel, charakterisiert durch lange Straßen mit kleinen Häusern, die sich in langer Reihe durch das Glindower Gebiet weiterziehen und in einem Wald von Obstbäumen eingebettet sind. Da sich einige immerhin nicht unbedeutende Erhebungen finden und die großen Seen der Landschaft zur Zierde gereichen, so ist Werder auch landschaftlich schön und dadurch ein Ziel für Berliner Ausflüge geworden, die namentlich zur Zeit der Baumblüte großen Umfang annehmen.

Die Erhebungsbezirke Glindow- und Schwielowsee und Havelfluß gehören wenigstens zum Teil auch zur Werderschen Umgegend, zum anderen Teil zur Nordhälfte des Waldgebietes (II A). Ich habe sie aber bei den Tabellen ausgeschlossen, weil sie nur sehr geringe wirtschaftliche Bedeutung haben und die Zahlen der Tabellen durch Hinzufügen großer unbewohnter Flächen verwirren würden (vgl. S. 33). Die wirtschaftliche Bedeutung dieser Wasserflächen beruht wesentlich auf ihrer Eigenschaft als Verkehrsweg, ferner auf Fischerei und Rohrnutzung.

---

[1]) 600 Zentner auf den Morgen (Mitteilung des Obstzüchtervereins Glindow), 200—300 Zentner (Mitteilung des Obstzüchtervereins Werder).

[2]) Annonce auf S. 23 des Führers durch die allgemeine Ausstellung.

3. Golzow-Prützker (IC) und Gr.-Kreutzer Umgegend (IB).

IC: Volksdichte 37,4; Reinertrag 8,19; Feld 42%, Wiese 21%, Hutung 2%, Wald 30%, Ödland 5%.

Zunahme 1816—43: 31%; 43—67: 12%; 67—85: 7%; 85—1905: 1%; 1816—67: 47%; 67—1905: 8%; 1816—1905: 59%.

Durchschnitt pro Jahr: 11‰, 5‰, 4‰, 0,3‰, 8‰, 2‰, 5‰.

Auf 100 Einwohner: 19 Pferde, 69 Rinder, 106 Schweine, 15 Ziegen, 28 Schafe, 86 Gänse, 10 Enten, 716 Obstbäume.

IB: Volksdichte 39,2; Reinertrag 10,42; Feld 53%, Wiese 23%, Hutung 3%, Wald 16%, Ödland 5%.

Zunahme 1816—43: 28%; 43—67: 34%; 67—85: 13%; 85—1905: 6%; 1816—67: 71%; 67—1905: 20%; 1816—1905: 106%.

Durchschnitt pro Jahr: 10‰, 12‰, 7‰, 3‰, 11‰, 5‰, 8‰.

Auf 100 Einwohner: 21 Pferde, 59 Rinder, 63 Schweine, 28 Ziegen, 22 Schafe, 27 Gänse, 16 Enten, 1383 Obstbäume.

Zwischen beiden Zonen höherer Volksdichte und reger Industrie, nämlich dem unteren Havelufer und der Umgegend von Lehnin und Werder zieht sich ein Streifen von Ortschaften hin, die mehr landwirtschaftlichen Charakter tragen, allerdings von den umliegenden Gebietsteilen mehr oder weniger beeinflußt werden. Die Emsterniederung teilt diesen Streifen in zwei Teile, die Umgegend von Gr.-Kreutz und Golzow. Zu letzterer rechne ich auch, als wirtschaftlich ähnlich gestellt, die Umgegend von Prützke, die den Westabhang des Lehniner Tales von Grebs bis Göttin bildet. Dieser Talabhang hat nicht so rein landwirtschaftliche Bevölkerung, wie sonst die Golzower Umgegend, da Brandenburg und in geringerem Maße das Lehniner Industriegebiet[1]) ihren Einfluß geltend machen. Auch trifft man im äußersten Nordwesten vor den Toren von Brandenburg noch etwas Gemüsebau, eine Fabrik und eine Ziegelei. Sonst aber ist das Gebiet rein landwirtschaftlich, Golzow selbst eingeschlossen, da es an Industrie nur die Branntweinbrennerei des Gutes besitzt, also einen rein bodenständigen auf der Landwirtschaft beruhenden Industriezweig von geringer Bedeutung. Sonst kenne ich im ganzen Gebietsteil nur eine Dampfsägemühle. Ackerbau und Viehzucht stehen dagegen in hoher Blüte, bedingt namentlich durch die Wiesenflächen des Planetales und des Nordendes des Lehniner

[1]) In Grebs wohnen Ziegeleiarbeiter in größerer Zahl.

Tales, sowie durch weite Mergelflächen im Norden, Talsandflächen im Süden. Der Viehstand ist der größte im ganzen Nordwestgebiet (I), da der Verkauf des Heues einen langen Transport nötig macht und namentlich im Süden meist unterbleibt. Zu den Erwerbsquellen gehören ferner ausgedehnte Weidenplantagen, sowie auffallend viel Karpfenteiche, die einen großen Teil der ehemaligen Wiesen zwischen Reckahn und Mesdunk einnehmen. Die Ausbeutung des alluvialen Raseneisensteines gehört der Vergangenheit an. Die Torfgewinnung, die im Norden dieses Gebietsteiles und in der Lehniner Umgebung früher bedeutend war, hat jetzt gleichfalls nachgelassen und ist kein wesentlicher Zug im Erwerbsleben jener Gegenden mehr. Die Landschaft gehört schon zu den entlegensten Teilen des Gebietes, daher macht sich an vielen Orten ein Rückgang der Einwohnerzahlen bemerkbar. Namentlich Golzow selbst nimmt auffällig ab, und es ist fraglich, ob die „Städtebahn" Brandenburg—Belzig ihm seine Stellung als kleiner Mittelpunkt der Umgegend lassen, oder den Verkehr noch mehr als jetzt nach Brandenburg und Belzig ablenken wird. Eine Zunahme ist in letzter Zeit nur bei den Orten der Prützker Gegend zu bemerken, die von Brandenburg und (Grebs) dem Industriegebiet von Lehnin beeinflußt werden.[1])

An diesen Gebietsteil grenzt der Neustadt-Brandenburger Forst, der aber als spärlich bewohnter Forstgutsbezirk, meist auf Talsand gelegen, wesentlich von den Orten dieser Gegend verschieden ist. Ich habe ihn daher nicht mit ihr vereinigen können.

Die Gegend um Gr.-Kreutz ist nicht so entlegen, wie die Golzower Umgegend namentlich vor Eröffnung der Städtebahn war. In Gr.-Kreutz selbst wird durch guten Boden (Zuckerrübenbau) und seinen Bahnhof eine große Einwohnerzahl und Volksdichte bedingt. Ferner zeigen sich fast überall in diesem Gebietsteil Einwirkungen der reich besiedelten Nachbarlandschaften. Der Werdersche Obstbau greift nämlich um sich und namentlich an den Chausseen entstehen mitten in den Feldern kleine Obstbauansiedelungen,[2]) Spargel wird im Nordosten gebaut, Ziegeleiarbeiter, die in den Orten am unteren Havelufer (IA) oder im Lehniner Industriegebiet (IE) arbeiten, und Schiffer sind vorhanden. Deshalb zeigt sich hier eine größere Zahl Obstbäume, während der Viehstand nicht so hoch ist, wie bei Golzow. Der Einfluß der industriellen Nachbargebiete hat aber eine Abnahme

[1]) Vgl. Tabelle I.

[2]) z. B. zwischen Gr.-Kreutz und Lehnin ist seit dem Anfange dieses Jahrhunderts eine ganze Reihe von Obstgärten entstanden.

der Einwohnerzahl bei der Hälfte der Orte nicht verhindern können. Nur die Dörfer, die am nächsten am Bahnhof liegen, zeigen eine Zunahme.[1])

III. Das Waldgebiet (II).

IIA (ohne Kaputh):

Volksdichte 13,5; Reinertrag 4,58; Feld 9%, Wiese 2%, Hutung 1%, Wald 85%, Ödland 3%.

Zunahme 1816—43: 37%; 43—67: 7%; 67—85: 7%; 85—1905: 7%; 1816–67: 47%; 67—1905: 15%; 1816—1905: 69%.

Durchschnitt pro Jahr: 12‰, 3‰, 4‰, 4‰, 8‰, 4‰, 6‰.

Auf 100 Einwohner: 9 Pferde, 17 Rinder, 38 Schweine, 27 Ziegen, 57 Schafe, 5 Gänse, 14 Enten, 4509 Obstbäume.

IIB (ohne Beelitz):

Volksdichte 9,3; Reinertrag 4,31; Feld 10%, Wiese 5%, Hutung 1%, Wald 78%, Ödland 6%.

Zunahme 1816—43: 29%; 43—67: 4%; 67—85: —2%; 85—1905: —2%; 1816—67: 35%; 67—1905: —5%; 1816—1905: 29%.

Durchschnitt pro Jahr: 10‰, 2‰, —1‰, —1‰, 6‰, —1‰, 3‰.

Auf 100 Einwohner: 22 Pferde, 89 Rinder, 105 Schweine, 9 Ziegen, 1 Schaf, 35 Gänse, 9 Enten, 711 Obstbäume.

Das Waldgebiet ist dünn besiedelt, eben und einförmig, mit dürftigen Kiefernwäldern besetzt. Wiesen und Felder liegen am Rande im Kaniner Luch und im Tal der Nieplitz, kleine Wiesen auch am Schwielowsee und einige Felder am Rande des Gebietes im Nordwesten auf Geschiebemergel. An denselben Stellen liegen die Dörfer. Grundsteuer-Reinertrag, Anteil des Höhensandes und Waldes, sowie äußerer Anblick der Landschaft stimmen darin überein, daß es die ungünstigsten Bedingungen darbietet für irgend welche Verdichtung der Bevölkerung. Die ganze große Fläche des Zaucheplateaus, bis auf den Nordosten, den ich deshalb als besonderen Teil des Nuthe-Nieplitzgebietes (III A) abgetrennt habe, ist ein großer ununterbrochener Kiefernwald. Bis auf die Durchragungszüge bei Rädel und am Schwielowsee, den Abhang des oberen, sandigen Teiles des Lehniner Tales, einige Alluvialrinnen und einige Dünengebiete, liegt die weite Fläche fast ganz eben da, so daß der Wandrer außer in

[1]) Vgl. Tabelle I,

der Nähe des Randes kaum einmal eine Steigung bemerkt. Wasser ist nur im Norden in einigen kleinen Seen zu finden, denn der Regen versickert sofort im Sand, der an zwei Stellen bis zu Tiefen von über 25 m noch nicht durchsunken wurde.[1]) Einförmig ist auch die Vegetation. Verkrüppelte, halb ausgewachsene Kiefern wechseln mit niedrigen Schonungen, in denen ebenso wie auf den Rändern der Wege das Heidekraut wuchert, Pilze kommen reichlich vor. Selten trifft man die Birke und in der Nähe des Schwielowsees die früher wirtschaftlich bedeutende[2]) Akazie, ganz vereinzelt namentlich in Königlichen Forsten auch die Eiche. Vermehrt wird der Eindruck durch mangelhafte Bewirtschaftung mancher Wälder. Abfallende Nadeln werden zusammengeharkt zu Streu für das Vieh, wodurch die Bildung von Humus vereitelt wird, die Bäume werden abgeschlagen, wenn sie erst halb ausgewachsen sind, und manchmal verwüstet der Raupenfraß weite Strecken, ohne daß eine energische Gegenmaßregel zu bemerken wäre. Die Königlichen Forsten, die sich auch in dieses Gebiet erstrecken, und einige andere größere Forsten stehen in einem wohltuenden Gegensatz zu diesen „Bauernfichten", indem ein frischeres und kräftigeres Aussehen die Folgen besserer Bewirtschaftung zeigt, ohne daß irgend ein Wechsel der Beschaffenheit des Bodens vorläge oder in diesem gleichmäßig sandigen Gebiet auch nur denkbar wäre.

Die zahlreichen Pilze, die überall in diesen Wäldern wachsen, werden in der Nähe industrieller Orte intensiv ausgenutzt. Namentlich die Kinder der Arbeiter und Büdner durchsuchen weithin das Gebiet. Michelsdorf allein soll 1906 für 10000 Mk. Pilze ausgeführt haben, und nach Mitteilungen Werderscher Konservenfabriken scheint sich diese Angabe zu bestätigen. Steinpilz und Pfifferling bilden die Hauptausbeute. In den kleinen Randdörfern landwirtschaftlicher Art, die den Wald umgeben, werden noch nicht viel Pilze gesucht, und alljährlich verkommen noch zahlreiche nützliche Pilze im Walde. Hierhin bringt auch der Imker im Herbst seine Bienen. Es mögen über 1000 Bienenstöcke sein, die hier weither aus der ganzen Zauche zur Heideblüte zusammengebracht werden. Die Volksdichte ist außerordentlich gering, wie es auch nicht anders zu erwarten ist, denn die Einwohner meiden den Wald. Zwar führt eine Bahn mitten durch das Gebiet (vgl. S. 24), aber sie durchschneidet den Wald weit entfernt von den Ortschaften und übt daher keinen merklichen Einfluß auf dieselben aus.

[1]) Erläuterung zur geologischen Karte, Blatt Damelang. S. 14.

[2]) Fontane, Havelland. S. 430.

Anders ist es mit der Havel und ihrer südlichen Ausbuchtung, dem Schwielowsee, wodurch der Norden dem Süden gegenüber bevorzugt ist. Da liegt zunächst am „Gemünde“ der Havel in den Schwielowsee das große Dorf Kaputh. Kaputh ist immer ein armer Ort gewesen. Die Fischerei auf der Havel gehörte Fremden,[1]) Ackerland war fast garnicht vorhanden. Dafür aber ist Kaputh begünstigt durch seine Lage. Der Schwielowsee ist noch jetzt für Schiffer ein gefährliches Gewässer und muß es früher, als man noch kleinere Schiffe hatte, noch vielmehr gewesen sein. So wurde Kaputh an seinem Eingang ein Hafen, wo die Schiffer bei stürmischem Wetter warteten, und da die Umgegend mit ihren Ziegeleien reichlich Güter zur Beförderung bot, so lag es nahe, daß Kaputh selbst anfing Schiffahrt zu treiben. Das ist der Anfang der Größe von Kaputh, da die einmal beginnende Schiffahrt durch glänzende Verkehrslage gefördert wurde (vgl. S. 24). Dadurch erklärt sich das Aufblühen der Kaputher Schiffahrt, die jetzt von 48 Schiffern mit 47 Kähnen in Kaputh selbst, von 13 Schiffern mit 10 Kähnen in der Umgegend betrieben wird. Der Aufschwung der Schiffahrt ist dann nicht mehr beschränkt worden durch den Umstand, daß der durchgehende Verkehr von Berlin zur Elbe durch den Sakrow-Paretzer Kanal abgelenkt ist und die Zauche nur noch am unteren Havelufer (IA) berührt, so daß Kaputh an einer Nebenwasserstraße liegt. Kaputh ist also neben Lehnin der Hauptsitz der Schifferbevölkerung der Zauche, deren Wohnungen als kleine Häuser mit überragenden bewimpelten Masten das Bild des Ortes beherrschen. Von hier breitet sich die Schifferbevölkerung nach Westen die Havel hinab weiter aus bis zu den Dörfern der unteren Havel (IA), aber nirgends mehr gibt sie einem Ort so das Gepräge, wie in Kaputh. Wie in Lehnin haben auch in Kaputh die Schiffer für den Sommer einen Nebenerwerb und zwar ist es unter dem Einfluß von Werder der Obstbau, der die ganze Feldmark von Kaputh zum Obstgarten gemacht hat und in den Königlichen Forst Kunersdorf übergreift.[2]) Auch die anderen Orte der Schwielowumgegend (IIA) stehen unter dem Einfluß von Werders Obstzucht und zum Teil auch Ziegelindustrie, so daß dieser ganze Norden des Waldgebietes nicht so rein landwirtschaftlich ist, wie der Süden (IIB).[3]) Der Süden steht an Zahlen für Viehstand schon

[1]) Fontane, Havelland. S. 415.

[2]) Tabelle I.

[3]) Vergleiche die Volksdichte, den großen Unterschied im Viehstand, den Obstbau und die kleine Zunahme im Norden im Gegensatz zur Abnahme im Süden.

der benachbarten Buchholzer Ebene (III B) nahe, von der er sich durch den großen Anteil des Waldes und die geringe Fruchtbarkeit und Volksdichte wesentlich unterscheidet.

Zu diesem Gebietsteil gehört eigentlich auch der Anteil des Königlichen Forstes Potsdam. Er läßt sich jedoch nicht vom Gutsbezirk Potsdam und von den kleinen Gutsbezirken Hermannswerder, Tornow und Potsdamer Etablissements trennen und die Stadt Potsdam beginnt in ihn hineinzuwachsen. Daher zeigt er eine so rapide Zunahme und solche Einwohnerzahl, daß es nicht anging, ihn zu dem Waldgebiet hinzuzurechnen, da er den anderen Teilen durch den Einfluß von Potsdam doch fremd gegenübersteht und die deutlichen Zahlen der Tabellen durch seine große Einwohnerzahl stören würde.

IV. Das Nuthe-Nieplitz-Gebiet (III).

Über die Nordostzauche (III A), die Buchholzer Ebene (III B), Beelitz und den Südrand des Waldgebietes verdanke ich viele wertvolle Nachrichten Herrn Pastor Schmidt zu Elsholz.

Im Nuthe-Nieplitz-Gebiet wechseln wieder ausgedehnte Alluvialflächen mit diluvialen Plateaustücken, so namentlich im Hügelland von Blankensee und Dobbrikow. Die Buchholzer Ebene ist eine ausgedehnte Talfläche, in der die Dörfer sich an große Talsandinseln anschließen und die wenigen Höhen aus Dünen bestehen, die teilweise äußerst scharf ausgeprägt sind. Die Nordostzauche ist ein breiter Plateaurand, eingekerbt von Seitentälern und begleitet von breiten Alluvialflächen. Der Einfluß von Verkehr und Industrie tritt zurück, namentlich ein schiffbares Gewässer fehlt. Nutzbare Bodenschätze (Ziegelerde) sind vorhanden, aber nur wenig oder, was mir wahrscheinlicher dünkt, sie werden wegen mangelnder Verkehrsmöglichkeiten nicht recht ausgebeutet.[1]) Die älteren Eisenbahnen berühren den Gebietsteil nur an einigen Punkten der Peripherie[2]) oder kommen ihr nahe,[3]) dagegen sind die inneren Teile der ganzen Landschaft

[1]) Im 16. Jahrhundert wurde hier sogar bei dem jetzigen Salzbrunn Salz gesotten. Jedoch ist die Sole nur sehr schwach salzig und die Salzgewinnung kam nie über die Anfänge hinaus. Als Preussen 1807 Stassfurt verloren hatte, ließ man 1811 diese Salzquellen wieder untersuchen, aber man kam zu keinem Resultat. K. F. Klöden, Beiträge zur mineralogischen und geologischen Kenntnis der Mark Brandenburg. Berlin 1827—1837. III. S. 39—82.

[2]) Woltersdorf, Michendorf, Brück.

[3]) Löwendorf, Bergholz.

weit vom großen Verkehr entfernt. Auch die neue Bahn Treuenbrietzen—Beelitz hat nur einen kleinen, allerdings fruchtbaren Teil dieser Gegend erschlossen. Deshalb zeigt das Gebiet viel reiner landwirtschaftlichen Charakter, als der Nordwesten. Wegen der Güte des Bodens ist es viel dichter bevölkert und viel wohlhabender als das Waldgebiet.

1. Die Nordostzauche (III A).

III A 1. Volksdichte 42,0; Reinertrag 8,48; Feld 40%, Wiese 24%, Hutung 6%, Wald 25%, Ödland 5%.
Zunahme 1816—43: 29%; 43—67: 28%; 67—85: 4%; 85—1905: 3%; 1816—67: 65%; 67—1905: 8%; 1816—1905: 78%.
Durchschnitt pro Jahr: 10‰, 10‰, 2‰, 2‰, 10‰, 2‰, 7‰.
Auf 100 Einwohner: 20 Pferde, 81 Rinder, 62 Schweine, 10 Ziegen, 6 Schafe, 58 Gänse, 9 Enten, 718 Obstbäume.

III A 2. Volksdichte 50,1; Reinertrag 5,53; Feld 49%, Wiese 7%, Hutung 0%, Wald 34%, Ödland 10%.
Zunahme 1816—43: 46%; 43—67: 5%; 67—85: 16%; 85—1905: 32%; 1816—67: 54%; 67—1905: 52%; 1816—1905: 134%.
Durchschnitt pro Jahr: 15‰, 2‰, 8‰, 14‰, 9‰, 11‰, 10‰.
Auf 100 Einwohner: 16 Pferde, 49 Rinder, 48 Schweine, 18 Ziegen, — Schafe, 25 Gänse, 6 Enten, 1222 Obstbäume.

Am meisten beeinflußt von Industrie und Verkehr zeigt sich im Nuthe-Nieplitzgebiet der nördliche Teil, das nordöstliche Zaucheplateau. Es besteht aus dem Haupttale der Nuthe und Nieplitz und dem durch relativ schmale Seitentäler zerlegten Plateau. Dieser geologische Bau bedingt eine wesentliche Verschiedenheit zwischen den Dörfern, die am Haupttal selbst (III A 1) und an den Seitentälern (III A 2) liegen, indem an den Seitentälern, die nur schmal sind, das Alluvium, also die Wiese, außerordentlich geringen Anteil hat (Tabelle 6), dafür der Mergel und allerdings auch der Sand der Höhe mehr hervortritt. Die Folge des Mangels an Alluvium und des vielen Höhensandes ist der geringe Grundsteuer-Reinertrag der Orte an den Seitentälern. Dem Mangel der Wiesen wissen die Einwohner der betreffenden Orte abzuhelfen, indem sie weit vom Orte entfernt unten im Nuthetal Wiesen kaufen oder pachten, was aber des langen Transportes wegen eine Erschwerung bedeutet.[1]) Es zeigt

[1]) z. B. die Einwohner von Wildenbruch haben Wiesen hinter Tremsdorf und in den Saarmunder Nuthewiesen, also weit über eine Stunde vom Ort (Mitteilung des Herrn Pastor Hoffmann).

sich auch im Viehstand der Einfluß dieser ungleichen Verteilung der Wiesen. Die Randorte des Nuthetales (III A 1) haben einen ganz bedeutenden Viehstand, die Orte an den Seitentälern (III A 2) dagegen kaum mehr als halb so viel Rinder, nur wenig über $^2/_3$ der Schweine der Randorte. Diese Verschiedenheit wird noch dadurch erhöht, daß die Orte an Seitentälern günstiger zur Bahn liegen. Jedoch bedingt die Verkehrslage allein die ungleiche Verteilung des Viehstandes nicht, wie man annehmen könnte, da in den Orten der Seitentäler mehr Arbeiter wohnen, die natürlich weniger Vieh halten, als die Bauern im Nuthetal. Aber auch landwirtschaftliche Orte an den Seitentälern[1]) haben bedeutend weniger Viehstand, als ebenso landwirtschaftliche Orte im Nuthetal.[2])

Am Nuthetal liegt der ehemalige Mittelpunkt dieses Gebietes Saarmund, das jetzt nicht mehr Bedeutung hat, als jeder andere Ort der weiteren Umgegend von Potsdam (z. B. als Bergholz), denn Industrie fehlt seit dem Brande der Tuchfabrik bis auf die Schneidemühle, dagegen ist ebenso wie in Bergholz eine zahlreiche Arbeiterbevölkerung vorhanden, die in Berlin und Vororten Arbeit findet. Sonst ist dieser Plateaurand rein landwirtschaftlich.

In den Orten an den Seitentälern hat die Nähe von Bahnhof Michendorf zur Entstehung einer ziemlich bedeutenden Arbeiterbevölkerung Veranlassung gegeben, auch sind an Industrie wenigstens zwei Ziegeleien und eine Drahtzaunfabrik vorhanden. Ferner hat sich schon der Einfluß von Werder bis hierher geltend gemacht und ebenso der von Beelitz (vgl. S. 80), indem zu Michendorf und Umgegend schon große Gebiete geringen Bodens zu Obst- und Spargelpflanzen verwendet sind. Dadurch wird erst in neuster Zeit eine Verdichtung der Bevölkerung hervorgerufen. Während sich 1843 bis 1867 die Bevölkerungszunahme in sehr bescheidenen Grenzen hält, steigt sie nach Eröffnung der Bahn (gegen 1880)[3]) ganz auffällig, weil die Bahn der Grund für die Ansiedlung geworden ist und einen Transport des Obstes und damit die Anlage von Obstgärten nach Werderschem Muster ermöglicht hat. Auch hier nimmt der Obstbau schnell an Verbreitung zu und liefert auch auf geringem ehemaligen Waldboden ganz gute Erträge.

---

[1]) Fresdorf, Kähnsdorf, Wildenbruch. (Tabelle I.)

[2]) Körzin, Tremsdorf, Zauchwitz.

[3]) Namentlich Michendorf, 1875: 277, 1885: 440 Einwohner.

2. Die Buchholzer Ebene (IIIB) und das Hügelland von Blankensee und Dobbrikow (IIIC).

IIIB (ohne Brück): Volksdichte 29,8; Reinertrag 9,91; Feld 40%, Wiese 23%, Hutung 4%, Wald 28%, Ödland 5%.

Zunahme 1816—43: 19%; 43—67: 15%; 67—85: 3%; 85—1905: —6%; 1816—67: 36%; 67—1905: —3%; 1816—1905: 33%.

Durchschnitt pro Jahr: 7‰, 6‰, 2‰, —3‰, 6‰, —1‰, 3‰.

Auf 100 Einwohner: 27 Pferde, 110 Rinder, 135 Schweine, 2 Ziegen, 0 Schafe, 66 Gänse, 3 Enten, 998 Obstbäume.

IIIC. Volksdichte 30,9; Reinertrag 5,20; Feld 36%, Wiese 18%, Hutung 2%, Wald 36%, Ödland 8%.

Zunahme 1816 - 43: 25%; 43—67: 30%; 67—85: 3%; 85—1905: 3%; 1816—67: 62%; 67—1905: 6%; 1816—1905: 72%.

Durchschnitt pro Jahr: 9‰, 11‰, 2‰, 2‰, 10‰, 2‰, 6‰.

Auf 100 Einwohner: 21 Pferde, 95 Rinder, 86 Schweine, 4 Ziegen, 3 Schafe, 41 Gänse, 6 Enten, 723 Obstbäume.

Der Rest des Gebietes ist arm an Industrie. Nur einige kleine veraltete Ziegeleien, die nach und nach eingehen, sind vorhanden. In nächster Nähe von Luckenwalde befinden sich moderne Ziegeleien in größerer Zahl, aber auch sie reichen nicht einmal aus, den Bedarf von Luckenwalde selbst zu decken. Fern von Luckenwalde hat nur ein Gutsbezirk eine moderne Ziegelei. Sonst sind Molkerei und eine Branntweinbrennerei die einzigen größeren gewerblichen Betriebe, beides Industriearten, die durchaus von der Landwirtschaft abhängen und so wenig Arbeitskräfte gebrauchen, daß sie den landwirtschaftlichen Charakter der Gegend nicht beeinflussen können. Ganz bedeutend ist in diesem Gebiet die Viehzucht, der die Erträge der Wiesen und zum Teil auch der Felder[1]) dienen, daneben aber wird das Heu in langen Wagenzügen nach Potsdam oder Jüterbog geliefert. Wo die Felder ins Alluvium hinabreichen oder Mergelflächen benutzen, haben sie einigermaßen guten Boden, werden aber auch nur mit Roggen, Hafer, Kartoffeln und dergleichen bestellt. Vielfach aber sind die Dörfer mit ihren Feldern auf Talsand angewiesen. Die Hauptquelle des Erwerbs liefern die Wiesen und damit die Viehzucht. Gänsemast ist weit verbreitet, indem die Einwohner Gänse von Händlern kaufen, verhältnismäßig kurze Zeit intensiv mästen und dann verkaufen. Diese Gänsemast dehnt sich auch auf die Umgegend

[1]) Hafer, Runkeln u. s. w.

von Golzow aus und bildet als Nebenerwerbszweig für Büdner einen wirtschaftlichen Faktor. Die Aufzucht von Gänsen ist dagegen bis auf spärliche Reste in einigen ganz entlegenen Orten eingegangen.

Die Volksdichte ist viel geringer, als selbst in den landwirtschaftlichsten Teilen des Nordwestens (I), die denselben Grundsteuer-Reinertrag haben. Damit hängt der große Wohlstand des Einzelnen zusammen. Arme Leute sind in diesen Orten recht selten. Der geringe Verkehr verursacht die auffallend kleine Zunahme, die beide Gebietsteile in ihrer Gesamtheit aufzuweisen haben, und die Abnahme einzelner Orte, die stellenweise bedeutende Werte erreicht. Arbeiterbevölkerung tritt namentlich in der Umgegend von Luckenwalde auf und zwar in größerer Zahl in Woltersdorf, das selbst eine Papierfabrik besitzt und viele Arbeiter nach Luckenwalde schickt. Auch in anderen Orten der nächsten Umgegend von Luckenwalde wohnen namentlich Maurer, die mit dem Rad in die Stadt fahren, doch macht sich der Einfluß der Stadt schon in geringer Entfernung nicht mehr geltend. Sonst hat eine größere Arbeiterbevölkerung nur noch Löwendorf, bedingt durch die Nähe von Bahnhof Trebbin. In der Umgegend von Blankensee fängt in neuerer Zeit eine stärkere Besiedelung mit Villen an, welche die landschaftliche Schönheit des Blankensees und der Durchragungen bei Löwendorf und Glau sowie die Nähe des Bahnhofs Trebbin heranlockt und die zu einer starken Vermehrung der Einwohnerzahlen[1]) in letzter Zeit geführt haben. Alle diese Ortschaften gehören zum Hügelland von Blankensee und Dobbrikow (III C). Sie bewirken, daß dieser Gebietsteil in den zusammenfassenden Zahlen höhere Volksdichte, größeres Anwachsen der Einwohnerzahl auch in letzter Zeit und geringere Werte für Viehstand aufweist, als die Buchholzer Ebene (III B). Tabelle I zeigt, daß die landwirtschaftlichen Orte des Hügellands von Blankensee und Dobbrikow den Orten der Buchholzer Ebene an Viehstand kaum nachstehen.

Die Grenze zwischen beiden Gebietsteilen bildet eine sandige Waldfläche, die dem Waldgebiet der Mitte (II) ähnlich, aber viel weniger ausgedehnt und namentlich nicht annähernd so breit ist, so daß auf die einzelnen Dörfer viel weniger Wald kommt, als dort. Daher unterscheiden sich diese Orte nicht so wesentlich von der Umgegend. Doch fallen sie in Tabelle I auf; besonders die, zur

---

[1]) z. B. Schönhagen 1900: 193, 1905: 286 Einwohner.

[2]) z. B. Elsholz, Kemnitz, Lührdorf, Wittbrietzen.

Buchholzer Ebene (III B) zu rechnen sind, zeigen großen Anteil des Waldes und verhältnismäßig geringen Grundsteuer-Reinertrag.

Als Mittelpunkte für diese Gebiete sind zu erwähnen neben Luckenwalde und den außerhalb des Gebietes liegenden Städtchen Trebbin und Treuenbrietzen die Städte Brück und Beelitz. Ihre geographische Lage ist auf S. 19 und 21 behandelt worden. Beide Städte sind früher Übergangsorte gewesen, Beelitz als solcher bedeutender als Brück, sie sind dann beim Bau der ersten Bahnen übergangen und erst beim Bau der Wetzlarer Bahn erhielten sie Bahnhöfe, Beelitz allerdings 5 km vom Orte entfernt. Doch haben sie sich einige Bedeutung bewahren können, obwohl sie lange Zeit abseits von den Eisenbahnen gelegen haben, an die Beelitz eigentlich erst jetzt engen Anschluß erhält durch den Bau der neuen Bahn, die ihren Bahnhof dicht an der Stadt hat. Trotzdem aber Brück durch Lage des Bahnhofes dicht an der Stadt günstiger gestellt wurde, ist Beelitz bedeutender geblieben. Doch wären vielleicht beide Orte dem Schicksal von Saarmund verfallen, wenn nicht die Einwohner rechtzeitig eigenartige Erwerbszweige ergriffen hätten.

Brück ist die Stadt der großen Schlächtereien. Weithin durch die südliche Zauche und den nördlichen Fläming fahren die Fleischer aus Brück das Vieh zusammen, das dann in großen Mengen in Brück geschlachtet und nach Berlin gebracht wird. Die Lage von Brück ist diesem Erwerbszweig günstig. Es ist der Bahnhof für ein großes Viehzucht treibendes Gebiet, nur 60 km von Berlin. Außer einer Dampfsägemühle fehlt jede andere Industrie, dagegen wohnen eine ganze Reihe Arbeiter im Ort, die in Berlin und Vororten Arbeit finden. Dorfähnlich, wie die Anlage der Stadt (Straßendorf), ist auch ihr Aussehen, doch gibt es wenig größere Landeigentümer, dagegen viele kleine Besitzer, die den guten Alluvialboden intensiv bebauen.[1])

Beelitz liegt an der Grenze des Waldgebietes (II), der Nordostzauche (III A) und der Buchholzer Ebene (III B) und mußte wegen seiner ausgedehnten Forsten zum Waldgebiet gerechnet werden. Es hat noch einige Industrie, nämlich neben den Dampfschneidemühlen eine größere Teppichfabrik, die viele Bewohner durch Hausindustrie ernährt und etwas Tabakverarbeitung. Doch die größere Bedeutung von Beelitz beruht, neben seiner Stellung als kleiner wirtschaftlicher Mittelpunkt, im Anbau von Spargel und Speiserübchen. Der Spargel gilt in Berlin als der beste, wird auf etwa 450 Morgen gebaut und

[1]) Brücker Kohlrüben.

bringt jährlich gegen 100 000 Mk. in die Stadt, die Rübchen kommen erst nach beendeter Roggenernte in das Land und bringen auf etwa 150 Morgen gegen 60 000 Mk.[1]) Der Spargelbau dehnt sich auf Nachbardörfer aus, während der Rübchenbau auf Beelitz selbst beschränkt ist. Die Rübchen sind durch Farbe und Größe von den Teltower Rübchen verschieden, kommen ihnen aber an Geschmack gleich. Auf Beelitzer Gebiet hat jetzt die Landesversicherungsanstalt zu Berlin eine große Heilstätte errichtet, die 1905: 790 Einwohner hatte. Diese Gründung verursacht die auffällige Zunahme der Stadt in letzter Zeit (1895: 3156, 1900: 3402, 1905: 4256 Einwohner). Zieht man 1905 die 790 Einwohner ab, so verbleiben für die Stadt selbst 3466 Einwohner, also keine wesentliche Zunahme gegen 1900, was bei der Entfernung vom Bahnhof und der geringen Industrie nicht auffällig ist.

---

[1]) Die Flächenzahlen verdanke ich der Polizeiverwaltung von Beelitz, die Wertangaben Herrn Pastor Schmidt zu Elsholz.

Zusammenfassung.

Werfen wir nun einen kurzen Überblick über die ganze Zauche, so zeigt sich, daß wir ganz auffallende Gegensätze in diesem immerhin kleinen Gebiete haben, wie wir sie in einem Teile der als öde verschrieenen märkischen Diluviallandschaft kaum vermutet hätten.

Blühende Industrien, reiche Dörfer mit Zuckerrübenfeldern, großartige Obst- und Spargelanlagen wechseln mit weiten Waldungen, wo man stundenlang wandern kann, ohne einen Menschen zu sehen oder eine Siedelung zu treffen. Überall sehen wir den Einfluß von Grund und Boden. Fest markiert durch geologische Verhältnisse liegen die Brückenorte[1]) an Pässen über die Täler, nur in ihrer Bedeutung wechselnd. Zwischen ihnen folgt der Verkehr im allgemeinen denselben Bahnen, wie von alters her,[2]) denn es sind immer dieselben Übergangspunkte, die erreicht werden müssen, um trockenen Fußes den Sumpf überschreiten zu können. Linienweise angeordnet, liegen die Orte auf der Grenze des Alluviums[3]) und im Gegensatz zu anderen Teilen Deutschlands, wo die Schutzsiedelungen oben auf den Bergen liegen, ziehen sie sich hier gerade möglichst tief in das Tal hinab auf die äußersten Vorsprünge des Diluviums.[4]) Slavische und germanische Gründungen zeigen in der Anlage dieselben zwei Haupttypen, die sich in ihrer Form dem Gelände anpassen und in ihrer Vergrößerung an den Verkehrswegen entlang wachsen.[5]) In der Größe der Gemarkungen und damit in der Siedelungsdichte zeigt sich eine Folge größerer oder geringerer Ausdehnung der Plateaustücke.[6]) Deutliche Wechselbeziehungen bestehen zwischen geologischem Bau, Güte und Benutzung des Bodens, Volksdichte[7]) und

---

[1]) Seite 16—21.
[2]) Seite 22—24.
[3]) Seite 15.
[4]) Seite 16.
[5]) Seite 25 – 30.
[6]) Seite 38.
[7]) Seite 38—51.

sogar Viehstand,[1]) doch werden die letzten Beiden noch mehr vom Verkehr beeinflußt, der mit Eisenbahnen und Wasserstraßen[2]) das Gebiet durchzieht und überall anregt zur Ausbeutung der Bodenschätze,[3]) zu intensiver Ausnutzung des Bodens,[4]) zur Schiffahrt,[5]) zur Ansiedlung von Arbeitern[6]) und durch alle diese Faktoren zur Verdichtung der Bevölkerung. Wo er fehlt, mangelt der Fortschritt, bleibt der Bauer bei Stalldung ohne Zutaten und beim Dreschflegel, bis ihn die Leutenot zwingt zur Anschaffung landwirtschaftlicher Maschinen. Da verursachen Landflucht und Parzellierungen eine Abnahme der Orte, ein Zurückgehen auch der kleinen wirtschaftlichen Mittelpunkte,[7]) da bleiben die Schätze des Bodens, wenn solche vorhanden sind, unbenutzt, denn keiner kümmert sich um sie, während in den verkehrsreichen Gebieten überall der Bohrer nach der Ziegelerde sucht, oder der Obstbau jährlich weite Gebiete erobert, die vielleicht vorher mit dürftigen Kiefern bestanden waren.[8]) Ziel der Verkehrswege aber zu Wasser wie zu Lande ist Berlin, ebenso ist es der Hauptabnehmer für alle Produkte, für Obst und Stein, die Haupterzeugnisse des Nordwestens (I), ebenso wie für Spargel, Rübchen, Fleisch und Getreide. Umgekehrt wirft Berlin wieder seine Handelsgegenstände in das Gebiet, schickt seine Bewohner hinaus auf Sommerfrische an den Schwielow oder nach Lehnin, oder siedelt sie in Villen an am Blankensee oder zu Lehnin oder schickt sie zur Genesung in den Beelitzer Forst. Der Einfluß von Brandenburg und Luckenwalde ist viel geringer. Potsdam ist in diesem Sinne auch nur ein Vorort von Berlin.

---

[1]) Seite 76.

[2]) Seite 54—56.

[3]) Unteres Havelufer (I A), Werdersche und Lehniner Umgegend (ID und IE).

[4]) Zuckerrübe am unteren Havelufer und bei Gr.-Kreutz, Obstbau bei Werder, am Schwielowsee und bei Michendorf, Spargel und Rübchen zu Beelitz und vor Brandenburg.

[5]) Lehnin und Kaputh.

[6]) Gr.-Kreutz, Michendorf, Saarmund, Löwendorf, Woltersdorf u. s. w.

[7]) Golzow (Tabelle I).

[8]) z. B. bei Michendorf.

Bemerkungen zu Tabelle I.

Die Einwohnerzahlen der Forsthäuser von Lehnin Forst und Woltersdorf Forst sind bei den ersten vier Spalten bei den Orten Brück, Damelang, Dobbrikow, Lehnin, Märtensmühle, Rädel und Woltersdorf enthalten, in Spalte 5 aber nicht. Bei der Berechnung von Spalte 9 und 10 sind aber diese Forsthäuser mit berücksichtigt.

Die Zahlen der Spalten 27 bis 29 sind dem Gemeindelexikon von 1885 entnommen. Wo zwei Gemeindebezirke zusammengefaßt sind, mußten die Zahlen umgerechnet werden.

I A.

1. Aufblühen der Ziegeleien, vgl. S. 62.
2. Mit größerem Rittergut und einer Exklave bewaldeten Sandes zwischen I C und I E. Fern von Bahnhöfen und nur eine Ziegelei.
3. Ohne bedeutende Industrie, etwas entlegen.
4. Einfluß des nur 4 km entfernten Brandenburg. Hat außerdem auf seinem Gebiet eine Chausseeverzweigung mit wachsendem Nebenwohnplatz.
5. Liegt ebenso nahe an Brandenburg wie Schmertzke, aber abseits.
6. Teile der Havel.
7. Tal: gutes Alluvium, Höhe: Geschiebemergel; denkbar bester Boden für die Zauche, Zuckerrüben.
8. Götzer Berg (sandige Durchragung).
9. Phöbener Berg.
10. Die hohe Zahl ist mir unerklärlich.
11. Spuren des Einflusses von Werder.
12. In Tabelle 11 hatte ich aus dem Meßtischblatt viel mehr Wiese und weniger Ödland berechnet. Im Alluvium befinden sich viele Tongruben, die ich nicht habe besonders ausscheiden können und vielleicht auch ungangbare Moräste.

I B.

1. Beim Bau der Chausseen umgangen aber später wegen der Nähe des Bahnhofs durch Anlage von zwei Obstbaumbewohnplätzen mit zusammen ungefähr 50 Einwohnern stark vergrößert.
2. Einfluß Lehnins (20 Schiffer).
3. Bahnhof.

4. Ganz entlegen.
5. Nur 2 km vom Bahnhof.
6. Einfluß von Werder.
7. An bedeutender Landstraße, aber ohne Bahnhof.
8. Talsand des Lehniner Tals.
9. Große Talsandflächen.
10. Die Wiesen sind teilweise minderwertig.
11. Bei diesen Zahlen ist der Gutsbezirk Kemnitzerheide mit enthalten. II A. 4.)

I C.

1. Büdnerkolonie mit kleiner Gemarkung.
2. Nahe bei Brandenburg.
3. Wirtschaftlicher Mittelpunkt sinkender Bedeutung.
4. Einfluß des Lehniner Industriegebietes.
5. Viel von den benachbarten Wiesen von Netzen (I E) zugepachtet.
6. Nebenverdienst in den Forsten.
7. Diese Zahlen zeigen den landwirtschaftlichen Charakter Golzows.
8. Wegen des großen Gutsbezirkes.
9. Trotz der hohen Zahlen nur für den eigenen Bedarf.
10. Golzow erstreckt sich etwas auf Pernitzer Gebiet herüber.
11. Mit Lucksfleiss, vgl. S. 34.

I D.

1. Plessow liegt abseits von der Chaussee. An der Chaussee liegt schon auf Plötziner Gebiet der Obstbaunebenwohnplatz Neu-Plötzin.
2. Bei der Berechnung der Tabelle II ausgeschlossen.
3. Davon ein großer Teil Obstgärten.
4. Aus einem kleinen Dorf entstandener Industrieort.
5. Kleiner Plessower See.
6. Die Obstbäume befinden sich zum großen Teil im Besitz von Obstzüchtern aus Werder und Glindow. Die Zahlen sind nur auf 4 Stellen genau gerechnet.
7. Grosser Plessower See.
8. Trotzdem fast nur Sand vorhanden ist. Verkehrslage und Obstbau.
9. Die Obstgärten sind nicht berücksichtigt.

I E.

1. Nordhälfte.
2. Unkontrollierbar, vgl. S. 52. Anmerkung 3.
3. Auskunft der Königl. Oberförsterei.
4. Die Zahlen gelten für den ganzen Gutsbezirken.

5. Typischer Industrieort in nächster Nähe der Lehniner Ziegeleien.
6. Schon mehr Landwirtschaft wegen weiter Alluvialflächen und besseren Höhenbodens.
7. Bei Tabelle II ausgeschlossen.
8. Wirkung der Umgegend von Werder neben dem Einfluß Lehnins.
9. Wegen der geringen absoluten Werte Zahlen ohne Bedeutung.
10. Vgl. S. 66.
11. Anteil an einigen Seen.

IIA.

1. Einfluß Werders.
2. Arbeiter und Schiffer.
3. Die 8 bei Messow ist sicher falsch.
4. Bei Tabelle II ausgeschieden.
5. Darunter viele Obstgärten.
6. Noch einiger Geschiebemergel.
7. Die Obstgärten gehören Einwohnern von Kaputh.
8. Gehören zum Rittergut.
9. Industrie (drei Ziegeleien), Obstbau und Schiffahrt.
10. Kaputher See.
11. Mit Mittelbusch, vgl. S. 34.
12. Im Gemeindelexikon bei Kemnitz (IB, 6) mit verrechnet.

IIB.

1. Vgl. S. 77.
2. Südhälfte.
3. Vgl. IE, Anm. 2 und S. 52 Anm. 3.
4. Vgl. IE, Anm. 4.
5. Erstreckt sich schon ins Nieplitztal und hat daher etwas mehr Alluvium (Beelitz auch Geschiebemergel).
6. Bei Tabelle II ausgeschlossen.
7. Heilstätten, vgl. S. 81.
8. Vgl. IE, Anm. 9.
9. Steht den Orten der benachbarten Buchholzer Ebene (IIIB) nahe. Vgl. S. 75.
10. Das Ödland von Lehnin Forst gehört meist den Seen des nördlichen Teiles an.

IIIA 1.

1. Nähe von Potsdam, viel Arbeiter im Orte.
2. Das Tal ist zum großen Teil mit Talsand ausgefüllt.

3. Zur Lage vgl. S. 24.
4. Der günstige Einfluß Potsdams überwiegt nur schwach den Rückgang der Bedeutung als Mittelpunkt.
5. Steht schon den Dörfern unter III A 2 nahe, liegt an einem Paralleltal zum Nieplitztal.
6. Großer Gutsbezirk mit verhältnismäßig viel Tagelöhnern.
7. Vgl. I E, Anm. 9.

III A 2.

1. Neu-Langerwisch nimmt in letzter Zeit zu Gunsten von Alt-Langerwisch ab (vgl. S. 55). Faßt man beide eng benachbarte Orte zusammen, so ergibt sich noch eine beträchtliche Zunahme, bedingt durch die Nähe von Bahnhof Michendorf.
2. Bahnhof.
3. Zahlreiche Arbeiter, die per Rad nach Bahnhof Michendorf und weiter nach Berlin fahren.
4. Seddiner und Kähnsdorfer See.
5. Michendorfer Obstbau. Für Orte mit rein landwirtschaftlicher Bevölkerung (z. B. Kähnsdorf) wären diese Zahlen zum Teil nicht auffallend hoch. (Vgl. auch einige Zahlen bei I C und III B.) Wo viel Arbeiter wohnen, deuten solche Zahlen aber Obstzucht in größerem Umfange an.
6. Ganz entlegener Ort.
7. Fast nur Höhensand.

III B.

1. Etwas beeinflußt von Treuenbrietzen.
2. Messow gibt 185 an (wohl Druckfehler).
3. Einziges Dorf an der Chaussee.
4. Dicht vor Beelitz, das in letzter Zeit eine merkwürdig aufsaugende Wirkung auf die Nachbargemeinden ausübt. Spargelbau.
5. Bei Messow steht: 420.
6. Mit Niebelhorst, vgl. S. 34.
7. Größere Zahl kleinere Landwirte.
8. Hat größeren Anteil am Sandplateau westlich Dobbrikow, vgl. S. 79.
9. Forst auf Alluvium gibt also viel geringeren Ertrag als Wiese.
10. In Tabelle II ausgeschlossen.

III C.

1. Einfluß von Luckenwalde. (Einige Arbeiter.)
2. Trat als Mittelpunkt einer kleinen sächsischen Enklave ins 19. Jahrhundert. Die Bedeutung sank. Den Einwohnern wurde

die Fischereiberechtigung mit verhältnismäßig wenig Land abgelöst, das Gut ersetzte die einheimischen Arbeiter zum großen Teil durch Fremde, die zur Zeit der Volkszählung nicht mehr anwesend sind.

3. Soll wohl 145 heißen. Der Ort hatte 1871 152 Einwohner.
4. Arbeiter wegen der Nähe von Stadt und Bahnhof Trebbin.
5. Villenkolonie. Vgl. S. 79.
6. Nächste Nähe von Luckenwalde, Bahnhof und eigene Industrie.
7. Der größere Teil dieses Forstbezirkes liegt außerhalb der Zauche.
8. Vgl. IE, Anm. 2 und S. 52 Anm. 3.
9. Vgl. IE, Anm. 4.
10. Im Gemeindeverzeichnis steht 189.
11. Der Blankensee.
12. Dobbrikower Seen.
13. So wenig wirkt Luckenwalde auf eins der nächsten Dörfer.
14. Größere Zahl Handwerker für die umliegenden Orte.
15. Einige Arbeiter. Luckenwaldes Einfluß erstreckt sich nach dieser Richtung ziemlich weit.
16. Riebener See.
17. Schiasser See.
18. Größere Alluvialflächen.
19. Vgl. IE, Anm. 9.

IV.

1. Außer der Fläche der Stadt selbst noch Teile der Havel, des Beetzsees und einiger Exerzierplätze.
2. Darunter viele Militärpferde.
3. Fläche der Stadt selbst.
4. Zeichen ärmlicher Industriebevölkerung.
5. Stadt selbst und seenartige Teile der Havel.
6. Das Gemeindelexikon von 1885 gibt 0,74 ha Wald an.

V.

1. Mit Wilhelmsdorf. Vgl. S. 34.
2. Eine Wirkung der Nähe von Brandenburg zeigt sich nur in einigen Ausflugslokalen. Arbeiter fehlen.
3. Vgl. S. 75.
4. Nur Wasserflächen.
5. Breitlingsee (Teil des Plauer Sees).

Tabelle I.

		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	
		Einwohnerzahl					Zunahme in Prozenten					Anteil von					Pferde	Rinder	Schweine	Ziegen	Schafe	Gänse	Enten	Obst-bäume	Fläche qkm	Volks-dichte	Grundsteuerreinertrag				
		1816	1843	1867	1885	1905	1816 bis 1843	1843 bis 1867	1867 bis 1885	1885 bis 1905	1816 bis 1905	Acker und Garten	Wiese	Hutung	Wald	Ödland	auf 100 Einwohner										der ganzen Gemarkung	der Felder	der Wiesen	des Waldes	
												%	%	%	%	%											Mk. pro ha			
I.	**Havelgebiet.**																														I.
A.	Unteres Havelufer.																														A.
1.	Deetz	361	435	623	1121	1291	20	43	80[1])	15	258	37	36	—	6	21[9])	13	31	49	15	6	13	24	405	17,0	76	12,4[7])	19,6[7])	12,5[7])	4,7	1.
2.	Götz	249	342	456	801	884	37	33	76	10	255	26	33	—	24[8])	17[12])	16	53	50	23	—	25	31	419	14,8	60	9,6	15,3	11,8	3,5	2.
3.	Gollwitz[2])	255	325	413	481	471	27	27	16[3])	— 2[3])	85	31	46	1	18[8])	4	15	56	99	18	50	19	15	303	14,6	32[3])	10,6	16,2	9,5	4,0	3.
4.	Plöben	240	330	418	441	447	38	27	6[3])	1[3])	86	30	48	—	18[9])	4	15	41	58	34	—	7	27	1910[11])	8,9	50	9,5	10,2	15,3	3,5	4.
5.	Schmergow	354	510	751	1087	1055	44	47	45[1])	— 3	198	46	46	—	—	8	14	37	40	10	31	13	9	620	16,3	65	14,4[7])	19,6[7])	11,8[7])	4,3	5.
6.	Schmertzke	215	320	356	446	608	49	11	25	36[4])	183	44	39	—	11	6	15	50	57	14	—	40	13	407	9,2	66	13,7[4])	17,6	17,2	2,4	6.
7.	Wust	215	290	380	430	435	35	31	13	1[6])	102[6])	42	40	—	1	17[10])	18	51	54	31	—	56	6	418	9,0	48	12,3[4])	18,4	9,8	2,0	7.
B.	Gross-Kreutzer Umgegend.																														B.
1.	Bochow	175	216	330	289	349	23	53	—12[1])	21[1])	99	66	13	8	5	8	25	62	64	25	95	24	7	1458[6])	9,6	36	9,4	10,6	16,1	3,5	1.
2.	Damsdorf	244	340	374	360	384	39	10	— 4	7[3])	57	44	17	1	34[8])	4	15	53	76	33	4	42	11	688	12,7	30	8,0[5])	10,5	13,8	3,5	2.
3.	Derwitz	178	217	316	336	334	22	46	6	— 1	88	66	18	—	8	8	30	87	70	25	0,3	22	24	1570[6])	7,8	43	12,7	13,7	14,9	3,5	3.
4.	Gr.-Kreutz	239	400	524	716	941	67	31	37[3])	31[3])	294[3])	59	18	—	18	5	17	40	36	23	0,2	21	15	649	14,2	66[3])	14,3	16,2	18,6	4,7	4.
5.	Jeserig	217	260	385	503	420	20	48	31[7])	—16[7])	94	51	30	5	10	4	22	59	82	29	—	21	15	671	14,3	29[7])	10,0	11,2	11,3	4,3	5.
6.	Kemnitz	147	143	184	214	192	— 3	29	16	—10[4])	31[4])	40	14	1	42[5])	3	15	89	51	32	16	—	13	1119[6])	5,0	39	8,0[9])	10,9[11])	12,2[11])	3,7[11])	6.
7.	Krielow	177	245	355	375	398	38	45	6	6[5])	125[5])	37	48	6	4	5	18	43	49	37	37	30	29	4949[6])[9])	10,2	39	8,5[10])	10,6	7,8[10])	3,5	7.
8.	Trechwitz	255	270	326	373	347	6	21	14	— 7[4])	36[4])	56	23	0,4	17	4	31	89[4])	109[4])	24	59	54	16	802	12,2	28	10,8	11,9	16,1	2,7	8.
C.	Golzow-Prützker Umgegend.																														C.
1.	Damelang	209	327	340	401	392	56	4	18	— 1	89	36	31	—	28	5	17	69	98	9	1	29	1	462	8,3	47[6])	7,7	9,0	10,6	3,5	1.
2.	Freiental	227	288	264	285	243	27	— 8	8	—15	7[1])	81[1])	7[1])	—	0,4	12[1])	15	93	119	2	—	10	2	791	1,3[1])	193[1])	8,2	8,6	15,3	—	2.
3.	Göttin	213	228	314	420	511	7	38	34	22[3])	140[3])	50	14	—	29	7	15	44	68	22[3])	0,2	43	5	646	10,4	49[3])	8,4	9,3	17,0	2,7	3.
4.	Golzow[11])	723	974	1098	1014	968	35	13	— 8[3])	— 5	34	36	28	5	28	3	16	62[7])	121[7])	13	48	28	9	533	25,5	38	8,8	10,0	13,0	4,9	4.
5.	Grebs	194	303	421	419	474	56	39	—0,5	13[4])	144[4])	47	7[5])	—	43	3	16	57	94	34[4])	58	48	13	643	13,6	35	6,2	7,7	13,7	3,5	5.
6.	Grüneiche	91	75	84	129	107	—18	12	54	—17	18	61	12	—	23	4	17	77	129	9	1	238	6	518	3,5	30	8,6	8,9	12,9	3,6	6.
7.	Kammer	549	771	829	900	881	40	8	9	— 2	61	34	20	3	38	5	15	65	123	4	—	137	7	611	20,9	42	7,7	9,8	12,5	3,9	7.
8.	Krahne	352	460	510	517	498	31	11	1	— 4	41	35	18	5	38	4	28	96	84	4	113	322	29	855	25,9	20[6])	8,0	10,4	13,4	5,1	8.
9.	Pernitz	220	245	292	339	329	11	19	19	— 3	50	57	15	0,2	21	7	24	91	141	12	48	60	14	1328[9])	9,6	34[10])	6,9	8,2	9,8	2,7	9.
10.	Prützke	263	360	421	466	566	37	17	11	21[2])	115[2])	48	23	3	24	2	20	66	88	28[2])	—	41	8	582	12,6	45[2])	9,2	11,8	12,1	3,1	10.
11.	Reckahn	321	400	354	408	324	25	—12	15	—21	1	38	36	—	18	8	31	84	111	7	—	115	22	1624[9])	12,4	26	10,7	9,5	15,1	4,3	11.
12.	Rietz	232	290	356	365	401	25	23	3	10[2])	73	49	26	—	20	5	23	70	113	31	—	43	9	600	9,3	43[2])	7,5	10,2	8,6	2,7	12.
D.	Umgegend von Werder.																														D.
1.	Plessow	199	270	266	226	222	36	— 2	—15	— 2[4])	12	55[3])	23	3	5	13[6])	23	76	41	14	0,5	35	16	41080[6])	7,6	29[1])	9,0	9,4	12,0	4,3	1.
2.	Plötzin	207	265	342	444	509	28	29	30	15[1])	146	66[3])	7	—	24	3	25	48	52	24	33	33	4	20180[6])	13,4	38[1])	10,7	12,9	12,5	3,9	2.
3.	Glindow[2])	353	700	1136	1949	2890	98	62	72	48	719[4])	75[3])	5	7	9	4	8	3	17[4])	10[4])	0,1	5	3	5917	11,0	263[4])	5,6	6,3[9])	16,5	3,5	3.
4.	Werder[3])	978	2150	3694	5277	6937	120	72	43	31	609	46[3])	14	4	--	36[7])	5	0,1	8	5	0,1	3	4	4072	13,7	507	10,6[6])	6,3[9])	19,2	—	4.
E.	Umgegend von Lehnin.																														E.
1.	Göhlsdorf	240	371	464	626	748	55	25	35	19	212	33	3	5	52	7	11	27	46	34	29	14	7	1356[8])	14,3	75[6])	5,8	9,4	13,7	3,5	1.
2.	Lehnin Forst I[4])	[2])				28[3])	[2])					24[4])	1[4])	—	85[4])	14[4])	29[9])	24[9])	59[9])	9[9])	—	45[6])	30[9])	21839[9])	24,5	1	4,5[4])	6,0[4])	11,0	5,1[4])	2.
3.	Michelsdorf	188	355	539	695	1003	89	52	29	44	434[8])	46	4	3	42	5	5	8	48[10])	27[10])	5	5	5	2896[6])	6,8	147[5])	4,8	6,7	12,3	3,1	3.
4.	Nahmitz	222	320	454	464	573	44	42	2	23	158	67	16	—	8	9	10	19	67	37	—	15	13	469	2,5	230	7,4	7,1	14,1	3,5	4.
5.	Netzen	284	355	449	520	727	25	26	16	40	156	36	29[9])	7	22	6	17	37[9])	77[9])	27	37	17[9])	8	507	12,8	57	8,1[9])	10,6	9,8	4,7	5.
6.	Rädel	240	460	529	571	667	92	15	8	18	181	48	19	—	28	5	8	20	76	45	—	9	4	570	7,1	94	5,9	6,7	10,6	3,5	6.
7.	Schwina	142	300	374	435	494	111	25	16	14	248	33	14	9	41	3	10	30	55	27	—	2	5	305	9,4	52	4,5	5,9	7,8	3,1	7.
8.	Lehnin[7])	863	1360	1978	2264	2625	58	45	14	18	209	66	11	—	10	13[11])	7	6	26	11	—	6	5	484	9,0	292	6.5	6,1	14,9	3,6	8.
II.	**Waldgebiet.**																														II.
A.	Nordhälfte (Schwielowufer)																														A.
1.	Bliesendorf	123	200	221	222	263	63	11	0,5	18[1])	114	22	4	3	66	5	10	40	46	33	3	12	19	3141	10,7	25	5,4[6])	8,2[6])	12,9	3,5	1.
2.	Ferch	227	263	280	263	362	16	6	— 6	38[2])	59	11	2	1	82	4	5	4	37	34[2])	—	2	2	2873	12,2	30[2])	4,1	2,7	17,0	4,0	2.
3.	Kammerode	112	145	103	121	158	29	—29	17	31[2])	41	8	3	—	86	3	12	19	54	16	—	3	9	2397	13,2	12	4,8[6])	8,5[6])	12,5	3,5	3.
4.	Kemnitzerheide	31	8[3])	40	60	40	—74[3])	400[3])	50	—33	29	2	1	—	93	4	5	15	48	55	—	25	23	1113	4,1	10	3,6	[12])			4.
5.	Kunersdorf Forst	78	88	87	89	69	13	— 1	2	—22	—12	3	1	—	94	2	14	30	42	14	6	—	29	16620[7])	44,8	2	4,5	5,5	7,1	4,7	5.
6.	Petzow[11])	183	330	376	431	380	80	14	15	—12	108	27[8])	4	2	61	6	9	11	26	21	187[8])	2	20	6050	9,3	41[9])	4,7	6,4	10,0	3,9	6.
7.	Kaputh[4])	692	1024	1189	1547	2476	48	16	30	60	258	47[5])	19	—	21	13[10])	3	0,1	13	16	—	5	4	3084[7])	6,5	382	4,6	4,7	10,1	4,8	7.
B.	Südhälfte.																														B.
1.	Busendorf	117	161	172	184	199	50	7	7	8[1])	86[1])	16	4	1	71	8	20	58	41	11	3	19	—	167	12,5	16	3,9	5,1	18,4	2,7	1.
2.	Hackenhausen	67	75	61	31	16	12	—19	—49	—49	—76	2	2	0,3	95	1	19[8])	100[8])	88[8])	44[8])	—	—	56[8])	906[8])	17,2	1	3,5	12,5[9])	16,5	3,1	2.
3.	Jungfernheide	25	20	13	18	3	—20	—35	+38	—84	—88	11	5	—	83	1	—	—	—	—	—	—	—	2900[8])	2,7	1	4,1	6,0	16,1	3,9	3.
4.	Kanin	146	186	207	176	157	27	11	—15[1])	—11[1])	8[1])	15	6	1	69	9	14	52	54	25	—	41	19	371	9,8	16	3,8	5,5	23,5	2,0	4.
5.	Klaistow	114	120	137	120	123	5	14	—12	3[1])	8[1])	12	4	—	81	3	25	80	74	19	—	38	12	276	12,4	10[1])	4,0	5,9	27,8	2,7	5.
6.	Lehnin Forst II[2])	[3])				31	[3])					24[4])	1[4])	—	85[4])	12[4,10])	29[4])	24[4])	59[4])	9[4])	—	45[8])	30[4])	2183[4])	39,9	1	4,5[4])	6,0	11,0	5,1	6.
7.	Neuendorf	232	275	285	283	309	19	4	— 1	9	33	20[5])	9	3	65	3	22	102[9])	136[9])	6[9])	1	60[9])	5[9])	1042	16,2	19	5,2[9])	8,6[9])	19,2[9])	2,0	7.
8.	Rähsdorf	95	160	165	167	141	68	3	1	—16	48	14	8	—	70	8	32	122[9])	143[9])	4[9])	1	23	5	1033	12,8	11	3,6	4,7	11,0	2,4	8.
9.	Schäpe	97	160	170	175	194	65	6	3	11	100	14	13[8])	—	69	4	21	99[9])	126[9])	1	—	16	1	725	12,1	16	4,7[8])	9,8[9])	14,1	2,0	9.
10.	Wendisch Bork	166	200	205	228	201	20	3	11	— 9	25	16[6])	7	3	69	5	24	107[9])	141[9])	1	—	37	20	759	12,2	17	5,2[8])	10,2[9])	19,6[9])	2,4	10.
11.	Beelitz[6])	1855	2580	2839	3065	4265	39	10	8	39[7])	129	27[6])	11[6])	—	57	5	6	10	24	10	0,1	12	2	315	39,5	108	6,6[6])	10,2[9])	16,1	3,5	11.

Tabelle I. (Fortsetzung.)

		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	
		Einwohnerzahl					Zunahme in Prozenten					Anteil von					Pferde	Rinder	Schweine	Ziegen	Schafe	Gänse	Enten	Obst-bäume	Fläche qkm	Volks-dichte	Grundsteuerreinertrag				
		1816	1843	1867	1885	1905	1816 bis 1843	1843 bis 1867	1867 bis 1885	1885 bis 1905	1816 bis 1905	Ackerund Garten	Wiese	Hutung	Wald	Ödland	auf 100 Einwohner										der ganzen Gemarkung	der Felder	der Wiesen	des Waldes	
												%	%	%	%	%										Mk. pro ha				
III.	**Nuthe-Nieplitz-Gebiet.**																														III.
A.	Nordostzauche.																														A.
1.	Orte am Nuthe-Nieplitz-Tal.																														1.
1.	Bergholz	210	270	468	510	654	29	73[1])	9	28[1])	211[1])	53[2])	25[2])	—	17	5	15	52[1])	44[1])	16[1])	—	61	13	905	8,1	80	6,6[2])	7,1[2])	10,6	2,7	1.
2.	Breite	10	15	11	—	8	50[7])	−27[7])	−100[7])	∞[7])	−20[7])	44	48	6	—	2	—	—	—	—	—	—	—	38[7])	1,5	5	8,7	10,6	8,2	—	2.
3.	Körzin	74	100	104	118	95	35	4	13	−19[3])	28[3])	38	38	—	20	5	24	142	86	2	—	204	—	1392	2,9	33	11,0	11,4	18,0	5,5	3.
4.	Saarmund	400	560	677	721	760	40	21	6[4])	5[4])	83	38	22	—	35	5	14	38[1])	41[1])	14[1])	—	43	8	412	10,4	73	7,5[2])	7,6[2])	14,1	5,8	4.
5.	Saarmunder Nuthewiesen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	91	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	3,7	—	11,2	12,5	12,1	—	5.
6.	Schlunkendorf	129	135	194	225	216	5	44	16	− 4	67	44	12[8])	8	33	3	23	100	102	2	—	34	6	823	6,6	33	6,6[5])	7,4[5])	16,8	2,7	6.
7.	Stücken	245	375	450	461	410	53	20	2	−11	67	38	16	4	36	6	20	91	80	10[6])	39	19	4	599	12,5	33	8,5	12,6	10,0	4,7	7.
8.	Tremsdorf	175	200	235	229	229	14	18	− 3	0	31	43	17	16	19	5	36	143	75	3	3	99	10	805	6,2	37	9,2	11,2	15,3	3,5	8.
9.	Zauchwitz	228	245	287	268	274	7	17	− 7	2	20	45	16	14	21	4	32	169	91	0,4	—	89	19	933	11,2	25	9,8	9,8	20,4	3,9	9.
2.	Orte an Seitentälern.																														2.
1.	Alt-Langerwisch	153	263	240	246	388	72	− 9	3	58[1])	154	51	6	—	10	33[4])	16	49[3])	41[3])	15[3])	—	17	2	1051[6])	9,1	43[3])	4,7[4])	6,8	15,1	2,7	1.
2.	Fresdorf	135	215	330	296	270	59	53	−10	− 9	100	52	8	—	36	4	24	98	89	10	—	50	19	954	9,2	29	6,0	9,4	9,0	2,4	2.
3.	Kähnsdorf	60	96	78	95	69	60	−19[6])	22	−27[6])	15	34	12	—	50	4	32	114	88	10	—	17	3	1246	4,8	14[6])	5,4	6,7	12,5	3,5	3.
4.	Michendorf	127	205	225	440	880	61	10	96[2])	100[2])	593[2])	55[7])	1	—	32	12	6[2])	7[2])	27[2])	20[2])	—	15	1	1394[8])	4,0	220[8])	4,0[7])	5,5[7])	2,7	2,7	4.
5.	Neu-Langerwisch	217	265	252	256	224	22	− 5	2	−13[1])	3	46	8	—	39	7	30	107	60	23	—	50	1	2442[6])	6,9	32	6,0	8,2	13,7	3,1	5.
	(Beide Langerwisch)[1])	(370)	(528)	(492)	(502)	(612)	(43)	(− 7)	(2)	(22)	(65)																				
6.	Seddin	165	265	258	296	372	61	− 3	15	26[3])	125	45	17	4	27	7	9[3])	29[3])	34[3])	20[3])	—	18	5	749	3,6	102	6,1	5,5	14,1	2,7	6.
7.	Wildenbruch	188	220	223	226	241	17	1	1	7	28	49	3	—	44	4	37	100	73	14	—	36	14	754	11,2	22	5,9	8,2	14,5	2,7	7.
B.	Buchholzer Ebene.																														B.
1.	Brachwitz	223	267	297	298	301	20	7	4	1[1])	35	66	13	8	5	8	31	115	139	2	—	96	3	1183	7,8	38[1])	10,6	12,1	14,9	3,1	1.
2.	Buchholz	353	396	489	479	465	12	23	− 2	− 3	32[3])[7])	58	20	1	17	4	21	98	151	1	—	109	3	1163	11,3	41[3])[7])	9,6	10,2	14,5	2,4	2.
3.	Deutsch Bork	163	190	205	206	194	17	8	0,5	− 6	19	35	30	2	29	4	33	127	144	—	—	84	4	626	7,6	25	13,9	12,9	22,7	2,7	3.
4.	Elsholz	209	285[2])	344	344	295	36	21	0	−14	41[4])	43	9	2	41[8])	5	23	89	119	—	—	49	5	1087	9,4	32[4])	7,4[5])	8,6	12,5	3,5	4.
5.	Kemnitz	201	245	271	254	240	22	11	− 6	− 6	19	28	18	3	48[8])	3	33	108	128	—	—	88	—	893	11,6	21	4,5[5])	5,9	8,6	2,4	5.
6.	Landschafts-wiesen bei Brück	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0,2	98	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	3,6	—	14,9	14,1	15,3	—	6.
7.	Linthe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	93	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	4,8	—	16,3	21,5	16,5	—	7.
8.	Linther Oberbusch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	22	—	68[9])	6	—	—	—	—	—	—	—	—	5,1	—	8,6	—	—	8,2[9])	8.
9.	Lühsdorf	129	151	159	173	148	17	5	9	−14	15	42	13	4	37[8])	4	38	137	134	—	—	68	—	1197	7,7	19	8,0[8])	10,2	16,5	3,1	9.
10.	Niebel[6])	285	320[8])	339	331	340	12	6	2	3[1])	19	46	19	14	16	5	28	160	144	2	0,3	60	8	1092	9,6	35[1])	10,4	11,6	14,6	3,1	10.
11.	Salzbrunn	203	230	208	226	196	13	−10	9	−13	− 3	65	18	6	4	7	32	118	146	1	—	74	—	943	4,3	45	11,2	11,4	14,9	2,7	11.
12.	Schlalach	334	390	465	494	487	17	19	6	− 1[1])	46[1])	43	26	8	18	5	27	104	137	2	—	74	—	1173	12,0	41[1])	14,3	16,1	20,8	5,5	12.
13.	Schönefeld	127	125	130	129	120	− 2	4	− 1	− 7[7])	− 6	57	9	10	20	4	54	198	107	7	—	8	4	841	6,4	19[4])	8,6	9,0	16,1	4,3	13.
14.	Wittbrietzen	409	530	699	778	710	30	32	11	− 9	74[7])	48	8	—	38[8])	5	17	76[7])	128[7])	3	—	25	4	751	16,2	44[7])	8,1[8])	10,6	11,4	3,1	14.
15.	Brück[10])	993	1265	1339	1478	1503	27	6	10	2	52	35	50	—	9	6	11	34	62	9	0,1	10	4	541	12,1	124	14,3	18,4	15,7	2,4	15.
C.	Blankensee-Dobbrikower Hügelland																														C.
1.	Ahrensdorf	112	150	145	147	137	34	− 3	1	− 7	22	28	22	18	29	3	44	152	61	1	—	39	5	763	8,7	16	7,4	9,8[10])	11,0	3,1	1.
2.	Berkenbrück	100	116	204	194	201	16	76[1])	− 5	4[1])	101[1])	35	12	—	49	4	18	80	75	2	13	12	4	734	5,9	34[1])	3,4	4,3	6,7	2,0	2.
3.	Blankensee	288	360	386	339	268	25	7	−12[3])	−21[3])	− 7[3])	25	12	1	20	42[11])	20	91	63	2	0,4	50	5	385	12,3	22	5,0	8,4	13,2	3,9	3.
4.	Dobbrikow	216	290	398	418	404	34	37	5	− 2	89	34	23	—	30	13[12])	16	102	103	1	0,5	22	2	1120	11,7	35[14])	3,2	3,9	5,1	2,0	4.
5.	Felgentreu	287	334	397	416	381	16	19	5	− 8	33	46	33	2	14	5	31	128	159	4	2	84	1	939	10,1	38	7,7[15])	9,0[15])	9,8	2,7	5.
6.	Frankenfelde	274	313	413	443	417	14	32	7	− 6[13])	52	49	10	4	32	5	30	120	87	5	13	59	5	904	17,3	24[13])	4,7	5,9	7,4	2,0	6.
7.	Frankenförde	227	275	315	301	267	21	15	− 4	−11	18	48	23	—	24	5	34	151	130	2	2	45	6	1045	11,5	23	5,2	6,3	7,4	2,4	7.
8.	Glau	94	127	146	156	134	35	15	7	−14	43	33	19	12	32	4	42	139	49	2	—	12	—	631	7,0	19	5,7	6,9	11,1	1,6	8.
9.	Gottsdorf	117	145	167	176	184	24	15	5	5	57	31	12	1	52	4	22	105	94	2	—	52	6	715	8,2	22	2,7	3,9	5,5	1,6	9.
10.	Hennickendorf	261	290	428	478	425	11	48	12	−11	63	45	10	4	37	4	22	108	97	2	—	18	13	718	14,1	30[16])	4,5	6,7	7,1	2,0	10.
11.	Liebätz	135	140	115[3])	133	138	4	−18[3])	16	4	2	36	29	—	29	6	28	134	88	2	—	43	—	1029	5,7	24	3,6	5,5	3,9	2,4	11.
12.	Löwendorf	94	122	222	307	439	30	82	38[4])	43[4])	367[4])	52	19	—	23	6	10[4])	41[4])	42[4])	13[4])	—	41	1	376	4,9	89[4])	6,6[15])	9,0[15])	10,6	1,2	12.
13.	Märkensmühle	180	220	252	283	231	22	15	12	−16	32	40	35	—	19	6	24	108	78	4	—	39	10	531	6,9	34	6,5	9,8	5,1	2,7	13.
14.	Mietgendorf	81	125	141	111	130	54	13	−21	17	61	48	19	—	29	4	23	86	80	—	—	262	4	831	3,6	37	5,7	9,0	9,4	2,0	14.
15.	Nettgendorf	105	170	222	198	190	62	31	− 11	− 4	81	28	12	—	55	5	26	107	123	6	32	41	13	996	9,8	19	2,7	3,9	4,3	1,6	15.
16.	Rieben	281	350	468	468	486	25	34	—	4	73	26	26	1	39	8[10])	14	91	122	1	—	58	3	1015	14,1	34	4,8	5,9	8,6	2,7	16.
17.	Ruhlsdorf	167	200	331	356	390	20	66	8	10[1])	134[1])	34	13	1	48	5	16	85	81	3	—	17	5	607	9,0	43[1])	4,2	6,3	7,4	2,0	17.
18.	Schiass	65	75	82	87	64	15	9	6	−26	− 2	58	24	—	3	15[17])	53	184	91	—	2	13	—	420	2,2	29	9,5[18])	11,4[18])	12,9	2,7	18.
19.	Schönhagen	108	185	235	187	286	71	27	−20	53[8])	165[8])	34	13	2	47	4	13	53[9])	37[5])	3	—	7	2	499	8,0	36[9])	5,3	6,6	9,0	2,4	19.
20.	Stangenhagen	222	295	352	309	265	33	19	−12	−14	19	41	22	2	32	3	27	108	65	2	1	38	11	915	9,7	27	9,9[18])	11,9[18])	14,1	5,5	20.
21.	Woltersdorf	201	210	446	564	800	4	112[9])	26[9])	44[9])	304[9])	39	19	4	30	8	9[9])	46[9])	50[9])	6[9])	0,4	13	10	425	7,6	105[6])	5,4	6,3	11,0	2,4	21.
22.	Woltersdorf Forst-Anteil[3])	[8])				11						6[9])	4[9])	—	87[9])	3[9])	9[10])	27[10])	45[10])	—	—	—	45[10])	1355[10])	13,3	1	3,8[9])	5,5	4,3	3,9	22.
23.	Zülichendorf	174	260	289[10])	268	267	49	11	− 7	−0,4	53	39	28	1	29	3	20	121	134	2	—	76	—	546	9,2	29	6,3[18])	7,8	9,4	1,6	23.
IV.	**Die 3 grösseren Städte.**																														IV.
1.	Brandenburg	11087	16534	25516	33129	51239	49	54	30	55	362	35	15	—	22	28[1])	5[2])	1	2	1	1	0,5	1	53	78,7	651	9,1	13,7	19,6	6,7	1.
2.	Luckenwalde	3961	6521	12741	16109	22263	65	95	26	38	462	42	35	—	6	17[3])	2	1	5[4])	5[4])	0,1	0,5	1	99	18,9	1180	9,2	10,2	11,4	6,7	2.
3.	Potsdam	17384	38036	42863	50877	61414	119	13	19	21	253	45	4	—	—	51[5])	8[2])	0,3	0,5	0,3	0,0	0,4	1	87	13,5	4548	16,4	16,7	45,6	8,2[9])	3.
V.	**Sonstige ausgeschlossene Gemarkungen.**																														V.
1.	Glindow- u. Schwielowsee	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	100[4])	—	—	—	—	—	—	—	—	11,1	—	1,1[4])	—	—	—	1.
2.	Havelstrom	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	100[4])	—	—	—	—	—	—	—	—	14,1	—	0,5[4])	—	—	—	2.
3.	Neustadt - Brandenburger Forst[1])	307	386	405	321	292	26	5	−21	− 9	− 5[2])	10	8	—	61	21[5])	20	67	95	16	30	20	8	361	3,1	9	4,8	6,1	10,2	4,6	3.
4.	Potsdam Forst[3])	89	138	137	282	2055	55	− 1	106[3])	629[3])	2209[3])	6	5	—	84	5	0,5[3])	2[3])	3[3])	1[3])	0,2	1	3	136	19,2	107[3])	5,1	5,8	15,6	4,7	4.
5.	Potsdamer Nuthewiesen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	98	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	0,5	—	11,9	4,3	14,1	—	5.

Tabelle II.

2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15		
	1			II		III			III A		I	II	III		
B	C	D	E	A	B	A	B	C	1	2					
21	19	24	10	9	22	19	27	21	20	16	16	16	21	Pferde	auf 100 Einwohner unter Ausschluß der Orte mit über 1500 Einwohnern
59	69	56	22	17	89	66	110	95	81	49	50	54	89	Rinder	
63	106	49	60	38	105	55	135	86	62	48	72	73	87	Schweine	
28	15	21	32	27	9	14	2	4	10	18	22	18	7	Ziegen	
22	28	23	13	57	1	3	0	3	6	—	19	28	2	Schafe	
27	86	34	11	5	35	42	66	41	58	25	40	21	47	Gänse	
16	10	8	7	14	9	8	3	6	9	6	13	11	6	Enten	
1383	716	26526	597	4509	711	960	998	723	718	1222	1749	2533	867	Obstbäume	
1383	716	6132	554	3567	412	960	861	723	718	1222	2533	1672	837	Obstbäume ohne Ausschluß	
53	42	62	27	9	10	44	40	36	40	49	41	10	39	Feld %	mit Ausschluß
23	21	13	10	2	5	16	23	18	24	7	23	4	19	Wiese %	
3	2	1	3	1	1	3	4	2	6	0	2	1	3	Hutung %	
16	30	17	52	85	78	29	28	36	25	34	27	80	32	Wald %	
5	5	7	8	3	7	8	4	7	5	11	6	5	7	Ödland %	
28	31	32	64	37	29	36	19	25	29	46	36	33	26	1816—1843	Zunahme in Prozenten mit Ausschluß
34	12	14	30	7	4	18	15	30	28	5	23	5	22	1843—1867	
13	7	10	18	7	—2	9	3	3	4	16	18	2	5	1867—1885	
6	1	9	27	7	—2	15	—6	3	3	32	9	2	4	1885—1905	
71	47	50	113	47	35	60	36	62	65	54	69	40	54	1816—1867	
20	8	20	50	15	—5	25	—3	6	8	52	29	4	9	1867—1905	
106	59	80	221	69	29	101	33	72	78	134	117	45	69	1816—1905	
10	11	11	19	12	10	12	7	9	10	15	12	11	9	1816—1843	Durchschnittliche jährliche Zunahme ‰ mit Ausschluß
12	5	5	11	3	2	7	6	11	10	2	9	2	8	1843—1867	
7	4	5	9	4	—1	5	2	2	2	8	9	1	3	1867—1885	
3	0,3	4	12	4	—1	7	3	2	2	14	4	1	2	1885—1905	
12	8	8	15	8	6	10	6	10	10	9	11	7	8	1816—1867	
5	2	5	11	4	—1	6	—1	2	2	11	7	1	2	1867—1905	
8	5	7	13	6	3	8	3	6	7	10	9	4	6	1816—1905	
39,2	37,4	34,9	54,8	13,5	9,3	45,5	29,8	30,9	42,0	50,1	45,1	11,0	34,3	Volksdichte mit Ausschluß	
10,42	8,19	10,09	5,60	4,58	4,31	7,19	9,91	5,20	8,48	5,53	9,03	4,41	6,96	Grundsteuerreinertrag mit Ausschluß.	

Bemerkungen über die den „Beiträgen zur Siedelungskunde der Zauche“ beigefügten Karten.

Die Volksdichtekarte soll nach Schlüter einfarbig sein,[1]) da verschiedene Farben statt einer Steigerung derselben Erscheinung, hier der Volksdichte, Gegensätze darstellen. Doch glaube ich, daß es sich bei den verschiedenen Graden der Volksdichte wirklich neben der Steigerung auch um Gegensätze handelt, wie sie zwischen verkehrsreichen und verkehrsarmen, fruchtbaren und unfruchtbaren, industriellen und landwirtschaftlichen Gebieten bestehen. Daher ist die Anwendung zweier gegensätzlicher Farben zur Darstellung nicht so unbedingt zu verwerfen. Die Benutzung zweier Farben erlaubt ferner, die extrem hohen und niedrigen Werte durch die sattesten Töne hervorzuheben, so daß bei der Betrachtung der Karte nicht nur die dichtesten Anhäufungen von Menschen, sondern auch die menschenärmsten Gebiete scharf hervortreten. Auch in Darstellungen, die Verschiedenheiten der Temperatur, des Luftdrucks, der Meereshöhe u. s. w. wiedergeben, werden zwei oder mehrere Farben allgemein gebraucht. Die Einfarbigkeit hat den Nachteil, daß sie nur zur Unterscheidung einer geringen Anzahl von Dichtestufen genügt. Die Schlütersche Karte zeigt, daß schon acht Stufen für eine Farbe zu viel sind.[2]) Mit zwei Farben kann man die doppelte Zahl von Stufen klar unterscheiden oder, wenn man die mittelste Stufe weiß läßt,[3]) noch eine mehr. Ich habe deshalb die Anwendung zweier Farben vorgezogen. Einige Gemarkungen besitzen Exklaven, die weit von ihnen entfernt sind. Ich habe die größeren auf der Karte angegeben und ihnen die Farbe ihrer Gemarkung gegeben. In manchen Wiesengebieten[4]) liegen kleine Parzellen, die zu verschiedenen Dörfern gehören, bunt durcheinandergewürfelt, so daß eine Darstellung

---

[1]) Siedelungen S. 86.

[2]) Man versuche auf der Karte zu entscheiden, ob Wallhausen und Wiehe zu derselben Volksdichtestufe gehören und zwar zu welcher.

[3]) Auf Vorschlag des Herrn cand. phil. Bolle zu Halle.

[4]) Grenzelwiesen bei Rähsdorf, Forstdienstwiesen bei Zauchwitz.

der Besitzverhältnisse unmöglich war. Ich habe diese Wiesen unter die benachbarten Orte verteilt.

Die Höhenschichten geben, wie schon J. C. Schmidt bemerkt, kein klares Bild, wenn sie mit der Volksdichtekarte vereinigt sind. Ich habe deshalb eine besondere Höhenschichtenkarte entworfen. Der geologische Bau ist genau nach den Karten der Landesaufnahme kopiert. Von der Teilung des Geschiebemergels in oberen und unteren habe ich abgesehen, da in der Auffassung einiger als unterer Mergel kartierten Ablagerungen zunächst nach der Kartierung der östlichen aber vor der Aufnahme der westlichen Blätter,[1]) dann auch in neuster Zeit[2]) ein Wandel eingetreten ist. Ebenso sind auf den östlichen Blättern einige Flächen, die augenscheinlich Talgeschiebesand sind, als diluvialer Sand der Höhe kartiert. Talgeschiebesand fehlt noch auf diesen alten Kartenblättern. In der geologischen Übersicht habe ich die Bezeichnung der Landesanstalt beibehalten.

In dem Lageplan von Beelitz (Tafel 3, Skizze 7) habe ich eine derartige Fläche ebenen mit Geschieben bestreuten Sandes, der vor dem in der Landschaft und auch in den Isohypsen deutlich hervortretenden Rand des Plateaus liegt, als Taldiluvium bezeichnet.

Außer dieser Abweichung sind die Skizzen 1 bis 11 genaue Kopien der geologischen Karten, die übrigen solche der Meßtischblätter. Auf den Skizzen 1 bis 9 sind neuere Ausbauten und dergl. weggelassen.

Die Bahnlinien Treuenbrietzen—Kaputh, Brandenburg—Roskow in dem westlich vom Beetzsee gelegenen Teil und Brandenburg—Belzig von Grüneiche an sind auf den Meßtischblättern noch nicht enthalten. Ich habe überall, wo ich sie bei meinen Exkursionen antraf, die betreffende Stelle auf dem Meßtischblatt markiert und die Richtung der Bahn mit dem Kompaß festgestellt und hoffe, ihre Lage so möglichst richtig ermittelt zu haben.

Die Karte der Bodenbenutzung weicht von den Angaben der Meßtischblätter nur darin ab, daß die Hutung weggelassen ist und einige neuere Obstgärten zwischen Lehnin, Gr.-Kreutz und Werder eingetragen sind.

---

[1]) Erläuterungen zu Blatt Gr.-Kreutz.

[2]) Keilhack, Geologische Beobachtungen.

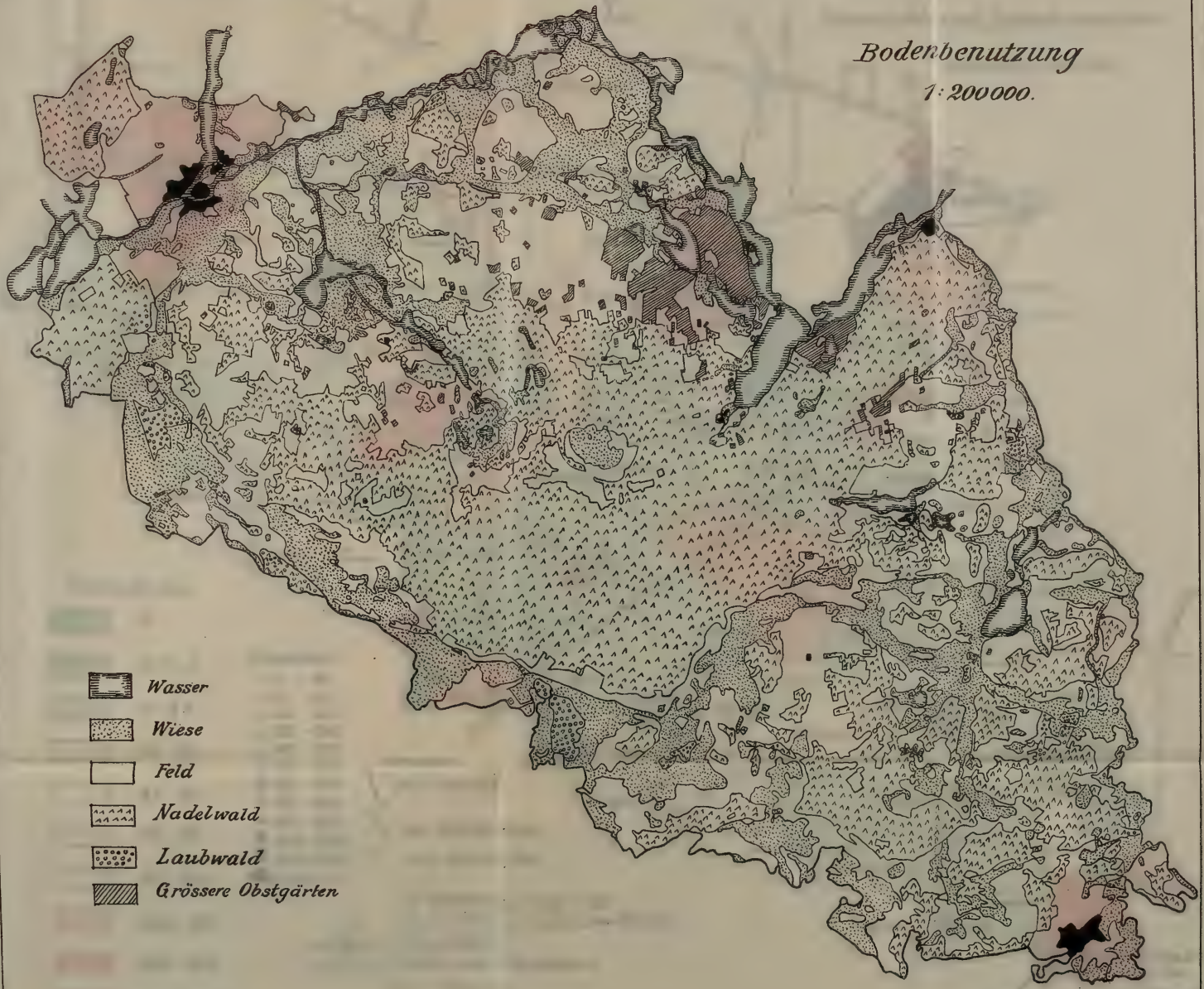
Lebenslauf.

Geboren bin ich, Hans Jung, evangelischer Konfession, am 27. Januar 1884 in Lehnin, Kr. Zauch-Belzig. Ich besuchte dort 4 Klassen der Gemeindeschule, sodann Sexta und Quinta des v. Saldernschen Realgymnasiums zu Brandenburg (Havel) und Quarta bis Prima des dortigen städtischen Gymnasiums, auf dem ich Ostern 1903 das Zeugnis der Reife erhielt. Studiert habe ich Mathematik, Physik und Geographie und zwar zwei Semester in Halle, zwei in Breslau und wieder sechs Semester in Halle.

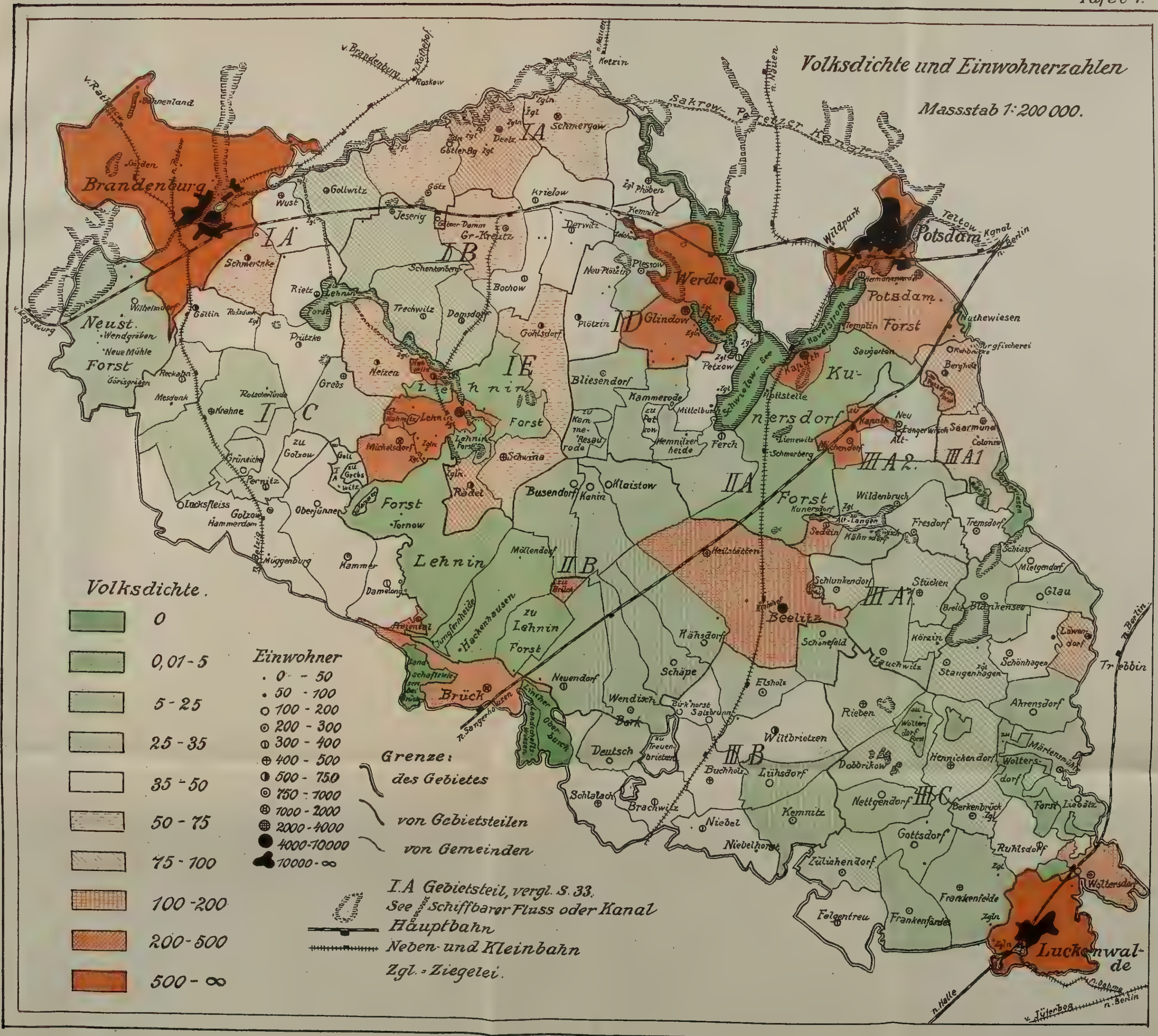
Vorlesungen hörte ich bei den Herren Professoren:
Bernstein, Brückner, Cantor, Geh.-Rat Dorn, Ebbinghaus, Franz, Gutzmer, Geh.-Rat Kirchhoff, Leonhardt, Neumann, Partsch, Philippson, Rasanes, Schenck, Sturm, Ule, Uphues, Wangerin.

Zu praktischen Übungen ließen mich zu die Herren:
Brückner, Geh.-Rat Dorn, Franz, Geh.-Rat Kirchhoff, Philippson, Schenck, Ule.

Besonderen Dank schulde ich Herrn Prof. Philippson für äußerst freundliche Unterstützung bei Abfassung und Drucklegung der Arbeit und zahlreichen Behörden und Privaten der Zauche für tatsächliche Mitteilungen.

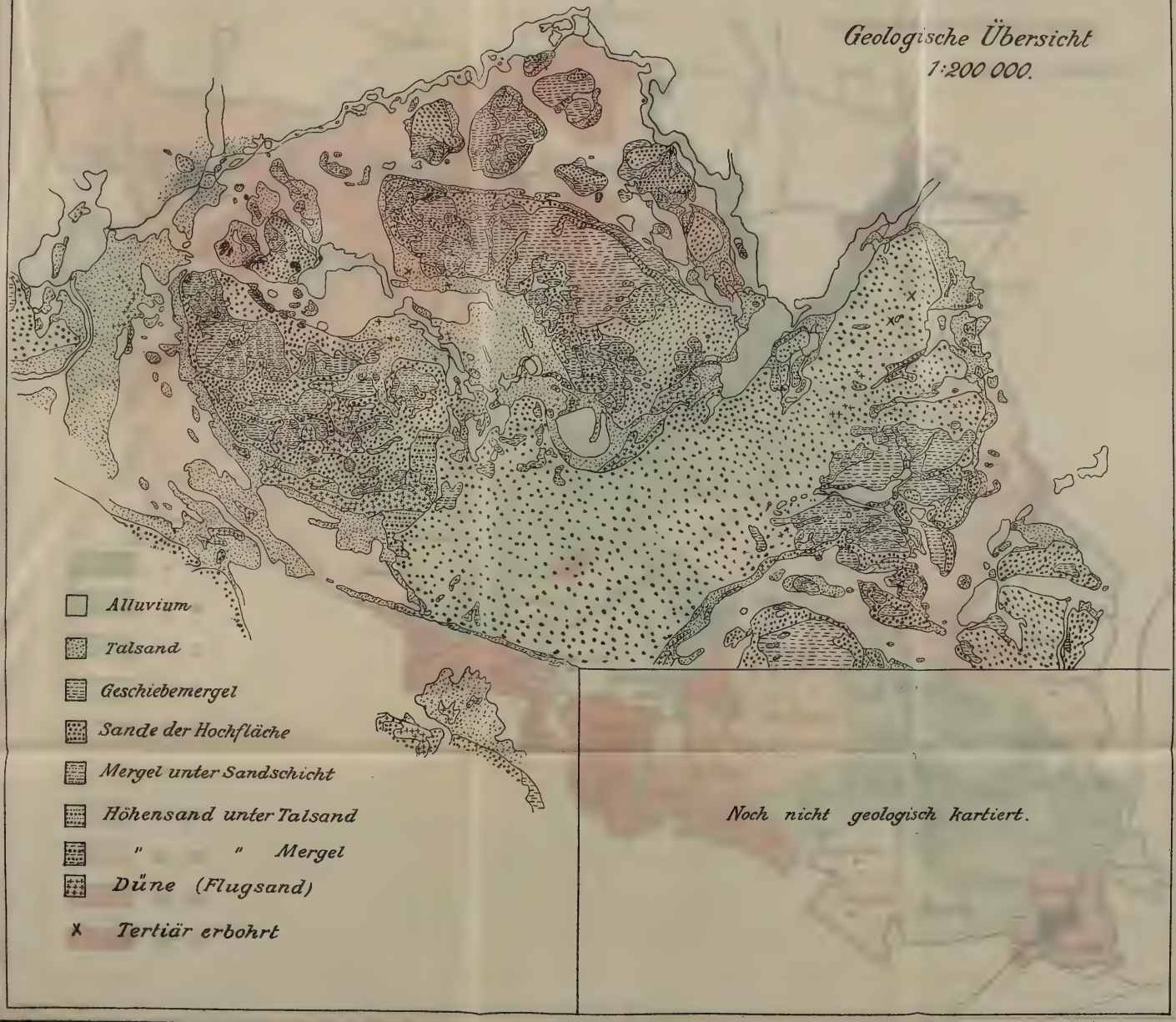

Bodenbenutzung
1:200000.
Wasser
Wiese
Feld
Nadelwald
Laubwald
Grössere Obstgärten

Wasser
Wiese

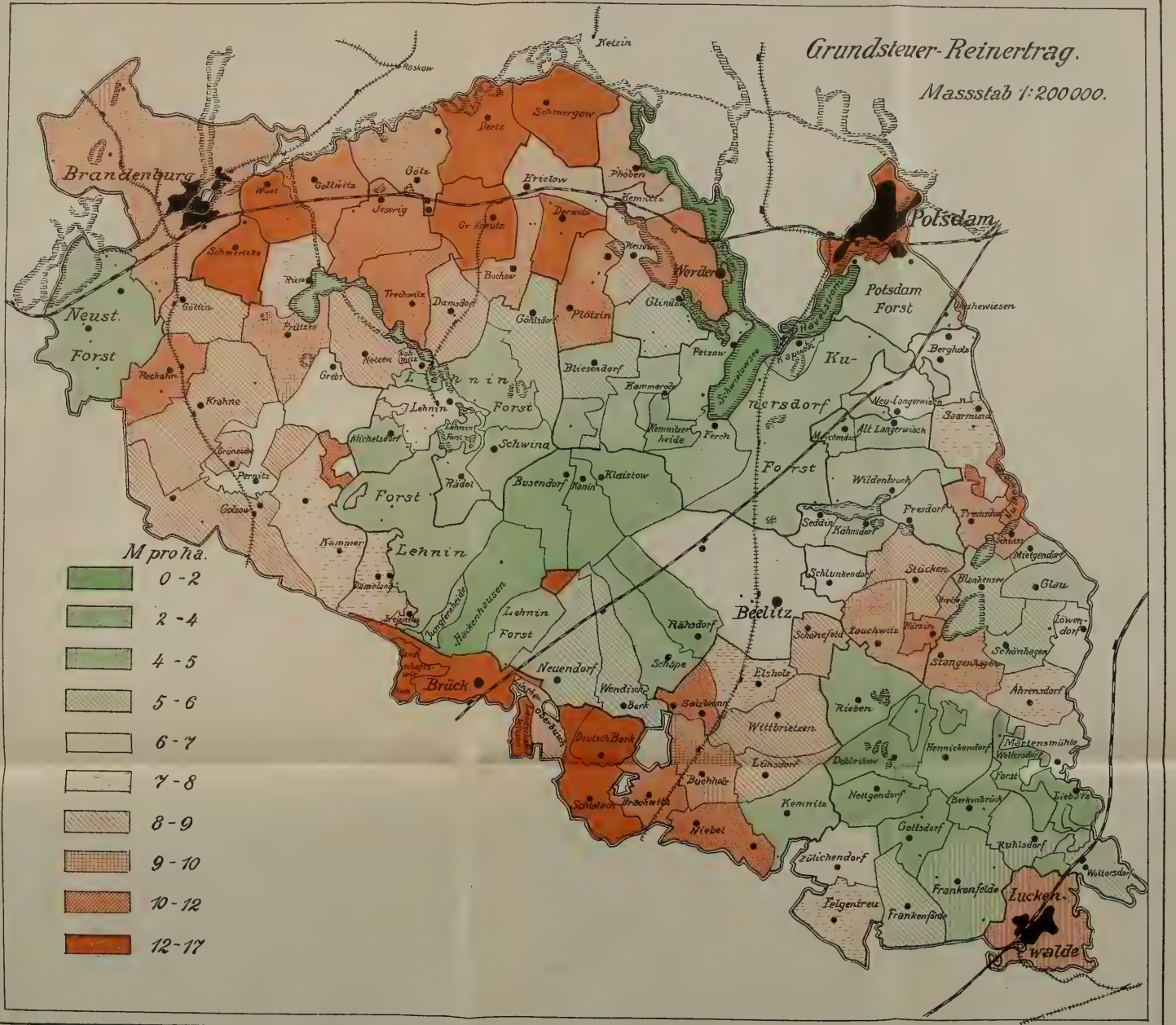


Lith. u. Druck v. C. A. Kaemmerer & Co. Halle a. S.

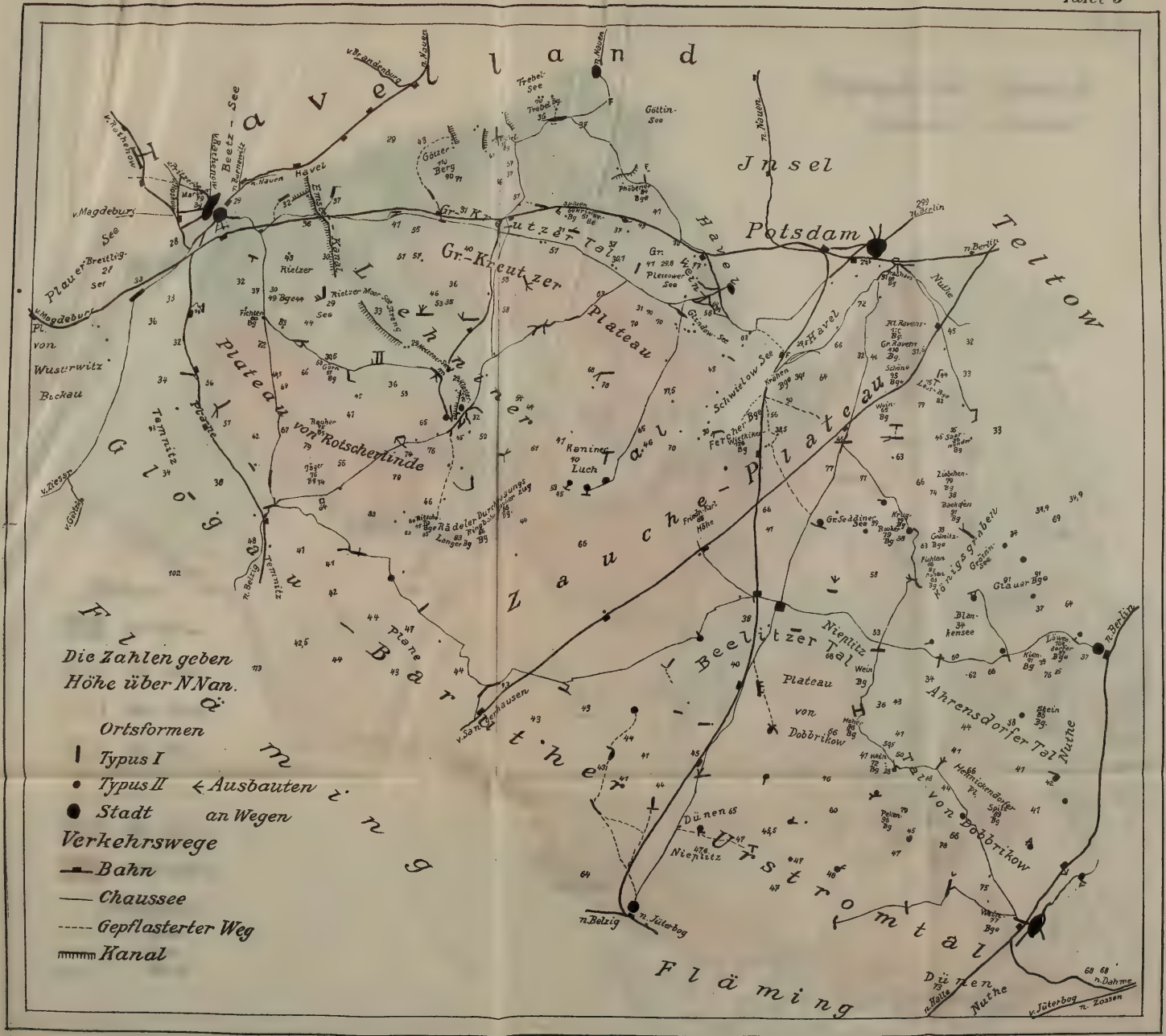
Geologische Übersicht
1:200 000.



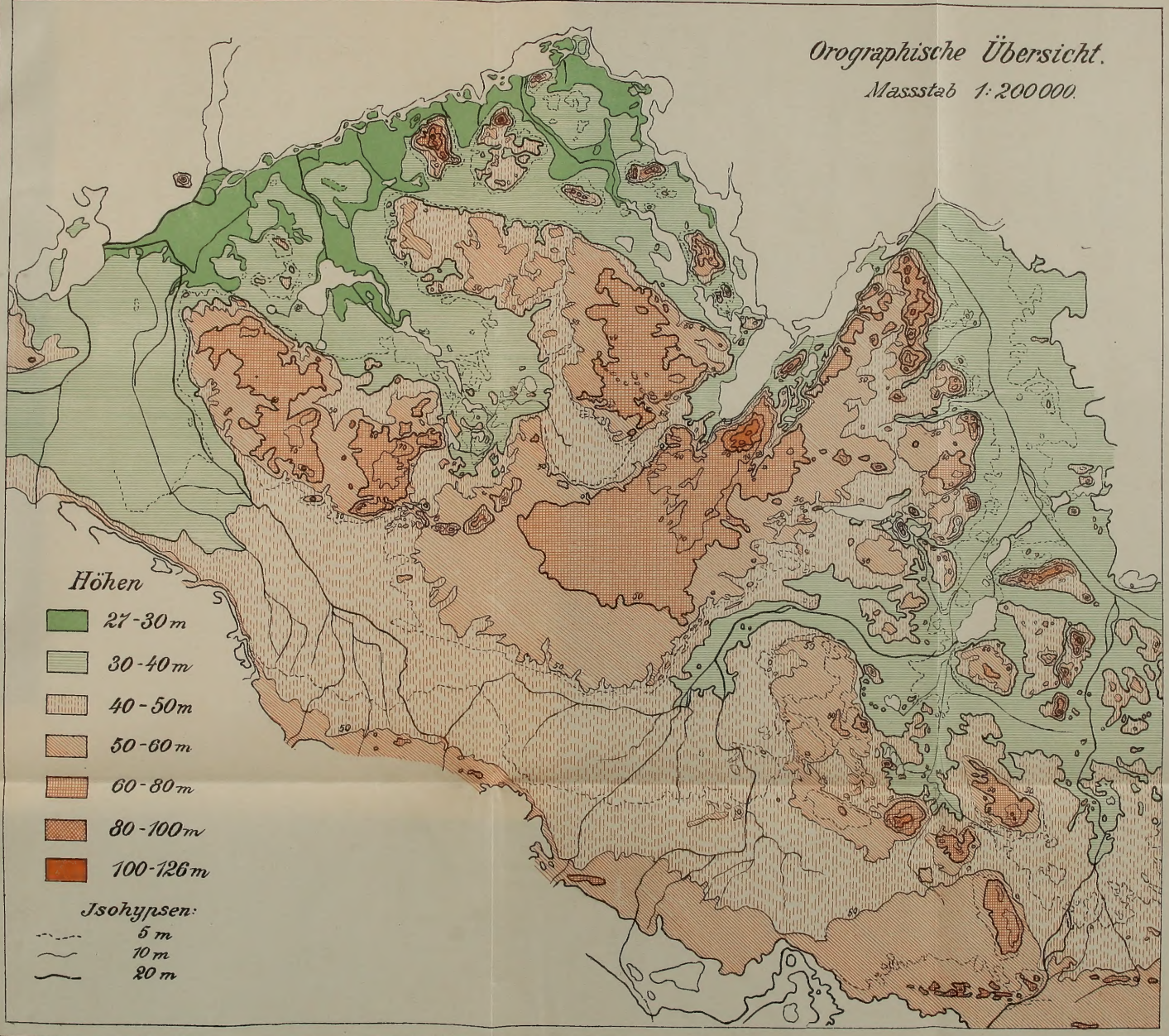
Alluvium
Talsand
Geschiebemergel
Sande der Hochfläche



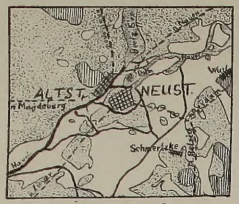
Lith u. Druck v. C.A. Kaemmerer & Cº, Halle a. S.


Havelland
Insel Potsdam
Teltow
Glogau-Barther Fläming
Zauche-Plateau
Gr.-Kreutzer Plateau
Gr.-Kreutzer Tal
Lehniner Tal
Plateau von Rotscherlinde
Beelitzer Tal
Plateau von Dobbrikow
Ahrensdorfer Tal
Urstromtal
Fläming
Die Zahlen geben Höhe über N.Nan.
Ortsformen
Typus I
Typus II ← Ausbauten an Wegen
Stadt
Verkehrswege
Bahn
Chaussee
Gepflasterter Weg
Kanal

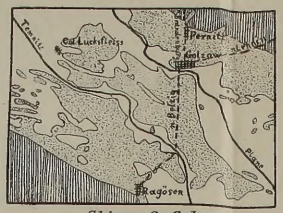
Die Zahlen geben
Höhe über N.Nn.
Ortsformen
Typus I



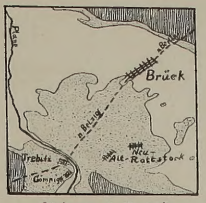
Lith. u. Druck v. C.A. Kaemmerer & Cº. Halle a. S.



Skizze 1. Brandenburg
1 : 150 000.



Skizze 2. Golzow
1:150 000



Skizze 3. Brück
1 : 150 000

Skizze 4. Trebbin
1:150 000.

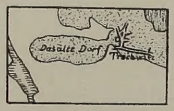
Skizze 5. Saarmund
1 : 150 000

Skizze 6. Potsdam
1 : 150 000

Skizze 7. Beelitz
1: 150 000

Skizze 8. Lehnin
1:150 000

Skizze 9. Werder
1:150 000



Skizze 10. Trechwitz
1: 75 000

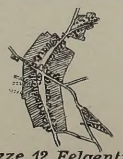
Skizze 11. Körzin
1: 75 000

Zeichen-Erklärung:

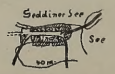
- Wasser
- Alluvium
- Höhere Stufen des Alluvium (nur in Skizze 4 und 11).
- Talsand
- Höhendiluvium

- Ortschaft (in Skizze 1 bis 9).
- Häuserreihe (in Skizze 10 und 11).
- Fluss oder Bach.
- Alte Strasse
- Kl. (Skizze 8) Kloster
- B. (Skizze 9) Baumgartenbrück

I, II, III. (Skizze 11) = ältester, neuerer, neuster Ortsteil.



Skizze 12. Felgentreu
1: 37 500



Skizze 13. Kähnsdorf
1 : 37 500

Skizze 14. Birkhorst
1: 37 500

Skizze 15. Nettgendorf
1 : 37 500

Skizze 16. Damelang 1: 37 500
Punktiert = Talsand.

Skizze 17. Klaistow
1: 37 500

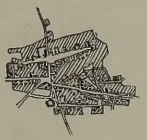
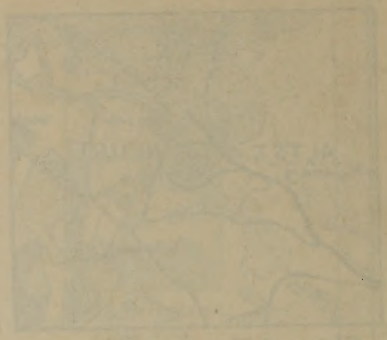
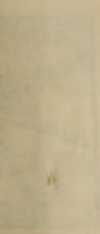
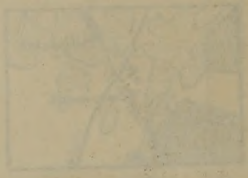
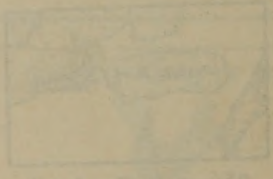
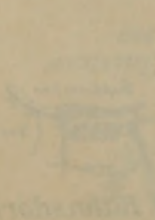
Skizze 18. Oberjünne
1: 37 500

Skizze 19. Blankensee
1 : 37 500

Skizze 20. Deetz 1: 37 500

Skizze 21. Mückendorf
1: 37 500

Skizze 22. Grebs
1: 37 500



Skizze 23. Gr-Kreutz
1 : 37 500